ZUM FRÜHSTÜCK WUNDER

Ein neuer Weg der Kindererziehung

von Ruth Minshull

VORWORT

Dieses Buch ist für Eltern bestimmt, für Kinder - um es an ihre Eltern weiterzugeben - und für jeden, der selbst einmal ein Kind war.

Es befasst sich mit den Erfahrungen der Verfasserin, die sie bei der Erziehung von Kindern machte, als sie die Philosophie L. Ron Hubbards, eines amerikanischen Wissenschaftlers, in die Tat umsetzte.

Der Leser wird hier sicherlich auf Wörter stossen, die er nicht im Wörterbuch findet. Am Ende des Buches sind diese Begriffe erklärt.

1. KAPITEL

Eltern sein - oder,
wie man einen völligen Zusammenbruch vermeidet.

Man kann nicht einfach damit aufhören, Vater bzw. Mutter sein zu wollen, wenn ein Kind da ist. Wir können uns nicht einfach zurückziehen oder die Geburtsurkunde mit dem Vermerk zurückgeben: „Tut uns leid, es passt uns nicht". Und die meisten anderen Möglichkeiten, nach denen man in Augenblicken der Verzweiflung greifen möchte, erlaubt uns die Gesellschaft nicht.

Wenn wir also Enttäuschungen bei der Erziehung eines Kindes möglichst vermeiden wollen, gibt es nur eine annehmbare Lösung. Es ist nicht gerade die einfachste: Wir müssen lernen, mit den kleinen Lieblingen bzw. Ungeheuern umzugehen und sie zu verstehen.

Zugegeben, das klingt nicht ermutigend, aber wenn Sie ein wenig Zuversicht haben, dann gibt es vielleicht doch noch einen Ausweg. Ich weiss es deshalb, weil ich selbst eine schreckliche Mutter war. Enttäuscht und völlig unterlegen war ich damals. Ich war davon überzeugt, dass sich - trotz aller Mühe - meine Kinder anschickten, mich, die Gesellschaft und zweifellos auch den ganzen Planeten zu beherrschen. Ich glaubte einmal, alles über Kinder zu wissen, aber das tat ich, bevor ich selbst Kinder hatte. Erst als Mutter wusste ich, dass ich Hilfe brauchte. Ich liess nichts unversucht. Ich las eifrig Bücher über Kinder-Psychologie, in denen ich den Schlüssel zu folgendem Geheimnis vermutete: Wie kann ich meine geistige Gesundheit erhalten und dennoch Mutter bleiben? Ich fand des Rätsels Lösung nicht. Die Ratschläge, die ich las, klangen immer gut, ihr einziger Nachteil war: Sie liessen sich nicht durchführen. Dass ich über die „Bedürfnisse des Kindes" Bescheid wissen sollte, half mir wenig, wenn mein Sohn seinen Spielgefährten irgendeines Spielzeugs wegen umzubringen drohte. Es gab Zeiten, in denen ich mir ganz ernsthaft zurückrufen musste, dass „Mutterschaft ein frohes und ausfüllendes Erlebnis" sei, obwohl ich doch verkrusteten Brei von den Wänden schabte oder übel riechende Windeln ausspülte.

Die Bücher sagten mir, dass ich Liebe und Toleranz üben solle. Das klang ganz richtig. Die Praxis aber zeigte, dass der Glorienschein von Liebe und Toleranz immer mehr verschwand.

Als mein Mann und ich unser zweites Kind erwarteten, stellte ich fest, dass ich immer noch viel zu wenig über den Umgang mit Kindern wusste, obwohl das doch für einige Jahre meine Hauptbeschäftigung sein sollte. Ich wusste, dass es eine internationale Gruppe gab, die intensive Forschungen über menschliche Verhaltensweisen anstellte. Das war der äussere Anlass, mich einmal eingehend mit der *Scientology* zu beschäftigen. Ich las die frühen Schriften von L. Ron Hubbard* die mich darin bestärkten, noch mehr über diese Wissenschaft zu erfahren.

* Nähere Angaben befinden sich im Literaturverzeichnis

Bald darauf war ich in einem Anfängerkurs. Ich hatte Freude an der Gruppe, d.h. am Studium und an den einzelnen Leuten, die ich traf. Jeder von ihnen war ein Individuum, das fähig war, über die tägliche Routine hinauszudenken und ein Leben mit mehr Inhalt zu leben. Mein Hauptinteresse richtete sich jedoch darauf, die Scientology auf die Erziehung von Kindern anwenden zu können.

Während des Studiums wurde mir bewusst, dass es nur zwei Dinge gibt, die den meisten Eltern Sorge bereiten:

1. *Ihre Unsicherheit.*

Dadurch treten Fragen auf wie: Bin ich zu hart oder zu mild? Wie kann ich verhüten, dass das Kind sich verletzt? Warum setzt es in mich kein Vertrauen? Wie kann ich ihm bei den Schulaufgaben helfen?

2. *Ihre unkontrollierbaren, gefühlsbedingten Verhaltensweisen.*

Z.B: Warum bin ich so wütend über das Kind, wenn es Lärm macht? Warum ärgere ich mich so über das Kind? Warum bestrafe ich es und weine später voller Reue? Der Wille, für unseren Sprössling das Richtige zu tun, besteht immer. Warum geraten wir dann oft in völlige Verwirrung? Warum prallen zwischen Eltern und Kind fortwährend gegenteilige Absichten aufeinander; zwischen Menschen also, die sich gegenseitig so sehr lieben?

Was unerwünschte Regungen anlangt, so hatte ich sie alle durchexerziert: Zorn, Verzagtheit, Furcht, Nörgelei, Ungewissheit und Kummer.

Früher überliess ich die bedeutenden Fragen den Philosophen - sollten die sich doch damit herumschlagen - während ich z.B. die Orangenlimonade auf dem Wohnzimmerteppich betrachtete und über die Beziehung zwischen der Ewigkeit und der Hypothekenrückzahlung nachdachte.

Die Scientology half mir dennoch. Lektüre und Schulung vermehrten meine Kenntnisse über die Menschen und das Leben. Mit Hilfe der scientologischen Methoden - individuell angewandt - gelang es mir, meine unkontrollierten Gemütsbewegungen zu meistern. Das mag für Sie noch unglaubhaft klingen, aber ich habe jetzt keine zeitweilige Mutlosigkeit mehr. Jeder Tag ist für mich frisch und anregend. Ich fühle mich jünger und aktiver als vor 20 Jahren. Meine Intelligenz ist höher, ich lerne schnell. Jetzt arbeite ich an einem Tag mehr als ich früher in einer Woche zustande brachte. Meine besten Freunde sagen, dass ich nicht aussehe, als sei ich 42 Jahre (nicht nur deshalb sind sie meine besten Freunde!).

Dieses Buch erzählt von meinem Erfolg. Es berichtet vom Grundwissen der Scientology, und wie ich es bei der Erziehung meiner Kinder anwandte.

Heute bin ich Scientologe von Beruf und eine aktive, ausgeglichene Mutter. Meine beiden Jungen sind kleine Draufgänger. Paul, jetzt vierzehn Jahre alt, ist gross und selbstsicher. Er liebt Fussball, Mädchen, Baseball, Hockey, Mädchen, Schwimmen, Geschichte, Musik und Mädchen. Lee, 8 Jahre alt, ist ein flachsköpfiger Lausbub mit strahlend blauen Augen. Manchmal mag er Mädchen, aber er zieht es vor, auf Bäume zu klettern, Bilder zu malen, Angeln zu gehen, Frösche zu fangen, eigenartige Baumfestungen zu bauen und seinen Bruderwegen der Mädchen aufzuziehen. Wir verstehen uns prima, wir erzählen uns Geschichten, sprechen über Probleme und planen unsere Ziele zusammen. Wir lachen fröhlich miteinander; kürzlich wieder, als Lee ernsthaft erzählte, dass seine Lehrerin sich jetzt recht gut anstelle: in diesem Jahr hätte sie nur zwei - oder dreimal geschrien.

Die Jungen sind keine Musterknaben. Sie haben immer noch etwas gegen das Haare kämmen, gegen Papierkörbe und etwas gegen Spinat. Manchmal versuche ich immer noch, sie von diesen Unarten zu befreien.

Insgesamt freue ich mich aber, ihre Mutter zu sein. Sie sind zwei meiner besten Freunde. Sie erzählen mir ihre Streiche, ihre Heimlichkeiten und lassen mich die Liebesbriefchen ihrer kleinen Freundinnen lesen. Sie sind sogar dazu bereit, mich - in aller Öffentlichkeit! - als ihre Mutter anzuerkennen.

An all dem können Sie sehen, dass wir ein gutes Stück vorangekommen sind.

2. KAPITEL

Er hat mich zuerst geschlagen

Das Hauptproblem der Kindererziehung ist, die Kinder zu erziehen, ohne sie zu zerbrechen. Sie sollten Ihr Kind so erziehen, dass Sie es nicht zu kontrollieren brauchen, und dass es sich jederzeit selbst in der Gewalt hat. Davon hängt sein gutes Verhalten, seine körperliche und geistig-seelische Gesundheit ab.

Kinder sind keine Hunde, sie können nicht wie solche abgerichtet werden. Sie sind auch keine kontrollierbaren Dinge. Sie sind - und wir dürfen diese Tatsache nicht übersehen - Männer und Frauen. Ein Kind ist keine besondere Tierart, die sich vom Menschen unterscheidet. Ein Kind ist ein Mann oder eine Frau, nur noch nicht zur vollen Grösse herangewachsen.

Jedes Gesetz, das für das Verhalten von Männern und Frauen gilt, gilt auch für Kinder[1]).

Die Jungen balgten und rauften sich den ganzen Tag. Alles, was ich sagte, war in den Wind gesprochen. Das war, bevor ich anfing, ihnen einige scientologische Kenntnisse beizubringen. Ich schrie sie an, schickte sie auf ihre Zimmer und drohte ihnen. Ich war ganz erschöpft und niedergeschlagen. Sie blieben weiter wie vom Teufel besessen und waren zu neuen Krawallen bereit.

Ich stand in der Küche und machte mir Gedanken über die Strafe für Doppelmord, als ein schwacher Vernunftstrahl durch diese Dunkelheit drang: „Du musst sie dazu bringen, dass sie miteinander *konfrontiert* werden!" Ich wusste, im Augenblick konnten sie es nicht. Im Augenblick krachten ihre ungezügelten Reaktionen aufeinander, und zwei Plattenspieler spielten gegeneinander an. Sie sollten selbst erkennen, dass sie von unerwünschten Regungen beherrscht wurden. Nur so würden sie beide als Wesen zu sich selbst finden. Deshalb nahm ich zwei Stühle und liess sie sich gegenüber setzen. „Paul, du sitzt hier, Lee, du dort. Jetzt möchte ich, dass ihr sitzen bleibt und euch anseht. Ihr dürft euch nicht bewegen und sollt auch nicht sprechen. Wenn ihr damit anfangt, stelle ich den Wecker auf fünf Minuten. Einverstanden? Los!"

Nun ja, ich hörte, wie sie maulten. Sie wollten alles mögliche tun, nur nicht sich ansehen. Lee war keine vier Jahre alt, Paul war neun. Paul nörgelte und Lee versuchte, vom Stuhl zu klettern. Als das misslang - ich hielt ihn fest - versuchte er, den Stuhl zurückzustossen. Am Ende blieb ich Sieger - ich war stärker als er - und sie sassen auf den Stühlen. Da gab es Gezappel, Stossen und ein lautes „Au". Ich schritt ein, und ungeachtet aller Proteste liess ich sie wieder anfangen. Den Wecker stellte ich erneut auf fünf Minuten.

Nach diesen fünf Minuten, nach denen es - meiner Meinung nach - wenigstens etwas besser war als nach einem völlig hoffnungslosen Konfrontieren, liess ich sie laufen.

Ich liess mich ganz erschöpft in einen Stuhl fallen und fragte mich nachdenklich, ob mein Vorgehen sie für die Scientology verderben würde. Diese Übung gehört nämlich zu den grundlegenden Training-Drills, wie es in den Scientology-Kursen praktiziert wird. Es ist die erste dieser Übungen, die zum Ziel hat, dass man lernt, einer anderen Person entspannt gegenüber sitzen zu können, ohne

sich mit sich selbst zu beschäftigen oder verlegen zu werden. Ich wäre froh, wenn ich behaupten könnte, dass ich anfing, den Kindern die Übungen klar und analytisch nahe zu bringen. Die Wahrheit ist: ich nahm in einem Augenblick äusserster Verzweiflung Zuflucht zu ihnen, und in diesem Moment war ich durchaus nicht sicher, ob ich wirklich das Beste für sie getan hatte. Bestrafte ich sie? Noch schlimmer, bestrafte ich sie mit Scientology?

Trotz meiner Unsicherheit beschloss ich, diese Methode weiter anzuwenden, um zu sehen, wie sie wirkte. Schliesslich sagte ich mir, dass jede Art bestimmter und vorausberechenbarer Führung besser sei als gar keine. Darüber hinaus bekam ich Mittel in die Hand, zu verhindern, dass sie sich fortgesetzt zankten. Ich nahm mir vor, das nächste Mal mit mehr Liebe und Zielbewusstsein vorzugehen. Den Kindern konnte dadurch geholfen werden. Auch wusste ich, dass ich ihnen beibringen musste, dass dies eine Hilfe und keine Bestrafung sei.

Von jenem Tage an wurden sie mit der Aufforderung: „OK, Jungs, auf die Stühle!" ganz vertraut. Ich lernte, dass ich nicht solange warten durfte, bis sie sich die Köpfe einschlugen, sondern - dass es sinnvoll war, meine Anweisung gleich beim ersten Wortwechsel zu geben. Natürlich protestierten sie. Manchmal stritten sie sogar miteinander, wer auf welchem Stuhl sitzen sollte. Wie dem auch sei, ich diskutierte nicht mit ihnen. Bei jeder Reaktion, die keine sofortige Zustimmung bedeutete, fügte ich noch weitere fünf Minuten hinzu. Bevor sie das richtig gelernt hatten, sassen sie manchmal ihre dreissig oder fünfunddreissig Minuten ab.

Es gab Tage, an denen ich beinahe aufgab. Vielleicht würde es niemals klappen! Trotzdem bemerkte ich, dass die Ausflüge zu den Stühlen schliesslich seltener wurden. Der Haushalt wurde friedlicher.

Das Programm „Stühle" erfüllte also seinen Zweck. Gleichzeitig begann ich damit, den Jungen mehr über das menschliche Denken beizubringen. Sie lernten einmal, dass diese Training-Drills den Zweck haben, ihnen zu helfen, die Führung über sich selbst zu gewinnen und zum anderen, wie es zur echten Kommunikation befähigt. Ich liess mich nie darauf ein, wenn sie Ausreden hatten: „Er hat angefangen" oder „ich hab gar nichts gemacht". Neben anderen Grundsätzen lehrte ich sie, dass immer zwei zu einem Kampf gehören. Einer kämpft schliesslich nie allein. Sie luden mich häufig ein, bei ihren Auseinandersetzungen den Schiedsrichter zu spielen, aber ich fiel nie darauf rein. Wenn das „unschuldige Opferlamm" zu mir kam und mich von seiner Unschuld überzeugen wollte, pflegte ich zu sagen: „Wie bist du in diesen Schlamassel hineingeraten?" oder „wie hättest du das verhindern können?" Für diese Fragen gab es nämlich immer eine Antwort.

Sie stellten deshalb ihre Stühle auf, wenn Uneinigkeit zwischen ihnen bestand. Allmählich lernten sie, dass man Streitereien vermeiden kann. Diese Einsicht hat ihnen seitdem auch in Situationen ausserhalb der Familie, gute Dienste erwiesen. Bald begannen sie, für ihre eigenen Handlungen mehr und mehr Verantwortung zu übernehmen. Merkwürdigerweise hassten sie mich nach all dem nicht. Sie verstanden, was mit den Stühlen beabsichtigt war.

Dieses Beispiel spricht Bände:

Eines Tages, als ich einkaufen ging, blieben die Jungen zu Hause. Ich kam zurück, und sie sassen auf den Stühlen, auf dem Wecker fehlten noch zwei Minuten. Ich sagte nichts. Als der Wecker klingelte, standen sie auf; Lee stellte den Wecker ab, und sie rannten beide hinaus zum Spielen, als wäre nichts geschehen. Ich fragte nie danach, was zu diesem Akt der Selbstdisziplin geführt hatte. Sie hatten richtig gehandelt, und das war die Hauptsache.

Es ist interessant, dass die meisten Kinder an der Ausübung der Training-Drills Freude haben. Viele von ihnen nehmen an

scientologischen Kinder-Kursen teil. Ich beobachte oft, wie Jungen und Mädchen ihre Training-Drills lernen. Sie haben meistens Spass daran und sind stolz, wenn sie's gut machen.

An einem Wochenende besuchte uns Pauls Schulfreund David. Paul und Lee begannen eine kleine Streiterei, deshalb sagte ich: „Auf die Stühle mit euch!" Als sie fertig waren, hörte ich David Paul fragen: „Ach, du musst also da sitzen und deinen Bruder anschauen? Schrecklich, das würde mich umbringen!" Paul versicherte ihm, dass es gar nicht so schlimm sei und begann, ihm den Sinn der Sache zu erklären. Einige Wochen später holten wir David ab, und er kam wieder mit uns nach Hause. Als wir im Wagen fuhren, hörte ich, dass David Paul fragte, ob er und Lee immer noch auf den Stühlen sitzen müssten. Paul antwortete: „Ja, wenn es nötig ist." „Weisst du, ich erzählte meiner Mutter davon, aber sie unternimmt nichts." David seufzte und fügte gedankenvoll hinzu: „Sie schreit uns einfach weiter an."

Im Laufe der Jahre zeigten sich durch weitere Übungen weitere interessante, positive Resultate. Paul bekam von den verschiedensten Lehrern Komplimente für seine vorzügliche Haltung, wenn er vor der Klasse sprach. Offensichtlich sind die meisten Kinder sehr nervös, wenn sie ihre ersten Reden halten. Sie stecken ihre Hände in die Taschen und zappeln hin und her, zerknüllen Papier und treten von einem Fuss auf den anderen. Paul war wohl fähig, ruhig und beherrscht zu wirken.

Als die Kinder in der ersten Übung besser wurden, liess ich sie an fortgeschrittenen Übungen teilnehmen, wobei ich mich manchmal zu ihnen setzte und mitarbeitete. Als wir nach England kamen, wo ich an weiteren professionellen Kursen teilnahm, waren sie bereit, selbst mit Training-Drills zu beginnen. Sie hatten zu der Zeit frühere Disziplinübungen nicht mehr nötig, aber manchmal, zur Freude eines neuen Freundes, erinnerten sie sich gern und lachend an ihre auf den Stühlen verbrachten Stunden.

Eine grosse Anerkennung für meine erzieherischen Bemühungen kam einige Jahre später von Paul. Wir fuhren im Wagen, und er sprach über die Schule. Er sagte, dass viele Schüler mit ihrer Schularbeit nicht fertig würden, und er erwähnte ein Mädchen, das ihn gefragt hatte, ob er am vergangenen Abend eine bestimmte Fernsehsendung gesehen hätte. Er antwortete: „Nein, wenn wir am nächsten Tag Schule haben, dürfen wir keine Sendungen ansehen." Das Mädchen rief: „Oh, wie kannst du das aushalten? Meine ganze Familie wäre todunglücklich ohne das Fernsehen. Wir schauen uns jeden Abend das Programm an." Mir gegenüber äusserte Paul trocken, dass man das gut merken könnte an der Art, wie das Mädchen seine Schulaufgaben machte. „Sie braucht mehr Disziplin. Ich meine, manche Leute wissen überhaupt nicht, wie sie ihre Kinder erziehen sollen." Einige Minuten später überraschte er mich durch den Ausspruch: „Weisst du Mami, du lässt uns viel mehr Freiheit als die meisten Eltern." Ich fühlte mich erleichtert und freute mich. Ganz von selbst fand er den Unterschied heraus zwischen Disziplin und Bestrafung und auch den Unterschied zwischen Freiheit und ungehinderter Zügellosigkeit.

Die Erinnerung an diese Einsicht eines knapp Elfjährigen möchte ich gegen keinen Nerzpelz und keinen Jaguar eintauschen. Es war der erste Erfolg von grösseren, die noch folgten.

3. KAPITEL

Autoritär oder Antiautoritär

Die Gutwilligkeit und Liebe des Kindes ist nur so lange gewährleistet, wie es über sich selbst bestimmen kann. Hindern Sie es daran, so greifen Sie zu einem gewissen Grad störend in sein Leben ein[2]).

Ich werde oft gefragt, ob die Scientology eine autoritäre oder antiautoritäre Erziehung der Kinder befürwortet. Die meisten Eltern wissen gefühlsmässig, dass ein Kind nicht zu sehr eingeengt werden darf. Sie wissen aber auch, dass es nicht völlig wild und unkontrolliert aufwachsen sollte. Wo ist die Trennungslinie?

Ich kenne dieses Dilemma. Es gab eine Zeit, in der ich zwischen totaler Grosszügigkeit und strikten Verboten hin und her schwankte. Die direkte Folge war, dass entweder die Kinder mich beherrschten oder ich die Beherrschende war. Beide Ansätze waren falsch, denn sowohl Vater wie Mutter als auch die Kinder haben das Recht, nicht versklavt zu werden. L. Ron Hubbard formuliert eine Antwort auf diese Fragen, die sich in einer seiner Richtlinien für Scientology-Organisationen findet. Er sagt dort:

Wir belohnen Produktivität und steigende Erfolgsquoten, legen aber keinen Wert auf Unproduktivität und zurückgehende Erfolgsquoten[3]).

Diese Richtlinie liess mich meine Schwächen bei der Erziehung meiner Kinder erkennen. Obwohl es keine eigentlichen Erfolgsquoten gab, an denen der Fortschritt in unserer Familie gemessen werden konnte, so gab es doch gewisse gemeinschaftliche Ziele. Unsere Handlungen und unser Verhaften trugen entweder zu diesem Ziel bei oder entfernte uns davon.

L. Ron Hubbard erkannte, dass alle unkontrollierten Gefühle und Handlungen einem bestimmten Bereich des Denkens entspringen. Diesen Bereich nannte er das „reaktive Denken". Das reaktive Denken beherrscht den Menschen, wenn er z.B. gegen das Stuhlbein tritt, an dem er sich gestossen hat, oder wenn er etwa das schreiende Baby verhaut. Wir alle wissen, dass weder dem Stuhlbein noch dem Baby eine solche Behandlungsweise nützt. Das reaktive Denken ist jedoch alles andere als vernünftig.

Der „analytische Teil" des Denkens dagegen ist derjenige, der die richtigen Entscheidungen trifft und sich dadurch vom „reaktiven Denken" unterscheidet. Das „analytische Denken" bewirkt niemals unkontrollierte Gefühle und Handlungen.

L. Ron Hubbard war davon überzeugt, dass der Mensch im Grunde gut sei. Wenn es dem Menschen gelänge, sein reaktives Denken auszuschalten bzw. zu beseitigen, wäre seine ursprüngliche Güte wiederhergestellt. Dieses „Beseitigen" wird durch ein scientologisches Verfahren erreicht, das „Auditieren"* genannt wird. Jede Mutter und jeder Vater kann nur dadurch gewinnen, wenn sie das reaktive Verhalten erkennen, sobald es auftritt.

Wenn jemand analytisch handelt, hilft er

* Siehe Fachwörter-Verzeichnis

der Gruppe oder der Familie. Ist er reaktiv gesonnen, dann zieht er die Leistung der Gruppe herunter bzw. er unterbricht sie.

Wenn Nancy schreit, um Aufmerksamkeit zu erregen, während ihr Vater einen Geschäftsbericht zu schreiben versucht, dann beeinträchtigt sie das „Überleben" der Familie. (Mit ändern Worten, ihre Quote fällt ab.) Wenn Billy einverstanden ist, im Laden Milch zu holen, so steigert er das „Überleben" der Familie.

In Anbetracht dessen ergab sich für mich eine sehr einfache Folgerung: Ich muss analytisches Verhalten loben und reaktives Verhalten zurückweisen.

Bevor eine solche Massnahme anwendbar wird, muss man erkennen, was der Mensch wirklich *ist.* Im Wesentlichen besteht der Mensch aus drei Teilen. Neben dem Körper und dem Denken existiert das Wesen selbst. Das Wesen wird - nach dem griechischen Buchstaben *Theta* - „Thetan" genannt. Der „Thetan" wird auch als Seele bezeichnet.

In der Scientology sagen wir nicht, dass ein Mensch eine Seele oder einen Thetan hat. Wir wissen, dass er ein Thetan ist und dass er über sein Denken verfügt und einen Körper besitzt. Der Mensch besteht nicht nur aus einem Körper, und er besteht auch nicht nur aus Gedanken. In erster Linie ist der Mensch ein geistiges Wesen und steht grundsätzlich über seinem Denken und seinem Körper. Der Thetan arbeitet analytisch, wenn er die Führung übernommen hat. Wenn das reaktive Denken sich einschaltet, wird der Thetan vorübergehend eingedämmt. Er übernimmt weder eine Verantwortung für sein Verhalten, noch kann er es erklären. Bildlich gesprochen: Er sitzt nicht mehr am Steuer. Er sitzt auf dem Rücksitz und ist gespannt, wo es nun hingehen wird. In diesem Augenblick müssen Sie eingreifen und die Bremse ziehen.

Denken Sie daran, dass bereits ein Kind ein Thetan ist, der allerdings mit einem kleinen Körper beginnt. Alles ist ein wenig seltsam und neu; aber dieser Thetan ist ein Abenteurer. Er ist begierig, die Welt um sich herum zu entdecken. Er sehnt sich danach, Dinge zu schaffen und zu erleben. Er liebt es zu lachen und Sie zum Lachen zu bringen. Er braucht manchmal Hilfe, und er möchte auch Ihnen helfen. Er ist bestrebt zu lernen, zu fühlen, zu riechen, zu schmecken, zu lieben.

Ein Säugling oder Kleinkind sollte in einem sicheren Raum untergebracht sein, wo es sich nicht verletzen kann, wenn es auf Entdeckungsreisen geht und lernt. Wir sollten ihm die Freiheit geben, sich rundherum zu bewegen und die Dinge zu gebrauchen. Es ist höchst wichtig, dass wir nicht versuchen, seinem natürlichen Drang nach Erfahrungen und Unabhängigkeit Einhalt zu gebieten. Je mehr wir diesen Drang loben und unterstützen, desto besser wird das Kind seine Fähigkeiten entfalten.

Andererseits, wenn seine Handlungen reaktiv sind, sollten Sie versuchen, darauf Einfluss zu gewinnen.

Ich bin nicht für körperliche Züchtigung. Obwohl wir manchmal dazu neigen, ist sie niemals erfolgversprechend. In Form versteckter negativer Handlungen wird sie sich wieder bemerkbar machen. Etwa: Nach einer Tracht Prügel wird Billy „zufällig" Vatis Brille zerbrechen oder auf Mutters neuem Hut sitzen.

Obwohl Sie das Reaktive eines Kindes mit keinem Allheilmittel beseitigen können, gibt es mehrere Wege, es zu beeinflussen.

Sowohl für Ihren eigenen Seelenfrieden, als auch aus Notwendigkeit, müssen Sie darauf achten, dass das Kind „am Lenkrad sitzt". Dann können Sie ihm die nötige Führung geben, um es glücklich und schnell auf seine Fahrt zum Erwachsensein zu bringen.

Es sind zweierlei Schritte zu befolgen: nämlich vorkehrende und heilende. Wenn Ihr Kind noch sehr jung ist, werden Sie es, ohne viel unterdrückt zu werden, aufwachsen lassen können. Das ist ideal. Da wird entsprechend wenig Reaktives aufgewirbelt, wodurch

Ihnen und dem Kind viel Kummer erspart bleibt.

Ist Ihr Kind bereits älter, kann die Sache schwieriger sein. Wenn es jetzt seine „Freiheit" dadurch zum Ausdruck bringt, dass es Ihr gutes Porzellan durchs Zimmer wirft oder den Pfarrer, der zu Besuch ist, ins Bein beisst, dann ist der Thetan nicht wirklich frei. Das Reaktive, das ihn gefangen hält, beherrscht es. In diesem Fall müssen Sie vorbeugende Schritte ins Auge fassen, bevor Sie irgendetwas anderes unternehmen. Die entscheidende Frage Ihrer Behandlungsweise lautet: Lassen Sie den Thetan oder das Reaktive gewähren?

Nachdem ich die Untersuchungen über das menschliche Denken von L. Ron Hubbard studiert hatte, leitete ich davon zwei Regeln ab, die, wenn sie befolgt werden, einen grossen Teil dieser Familienschwierigkeiten lösen werden.

1. Regel: *Versuchen Sie nicht, einen Thetan unter Kontrolle zu bringen.*

Sie werden ihn verlieren; denn er wird niemals wirklich aufgeben, das zu erreichen, was er sich vorgenommen hat. Wenn Sie ihn hingegen daran hindern, wird er bei seinen Versuchen, seinen freien Willen auszuüben, ausarten.

2. Regel: *Bringen Sie das reaktive Denken in Ihren Einfluss-Bereich.*

Nur wenn wir dem Reaktiven überlegen sind und das Kind lehren, wie es selbst das Reaktive handhaben kann, können wir dem Thetan wieder zur Führung verhelfen. Das ist der Weg zu wahrer Freiheit.

Alle Erziehungsmassnahmen sollten auf dieses eine Ziel gerichtet sein: dem Kind dabei zu helfen, Selbstdisziplin zu üben. Das unterscheidet den zivilisierten Menschen vom Tier.

Ab und zu werden Sie freilich gar nicht anders können, als auch auf sich selbst gut acht zu geben. Z.B: Sie und Klein-Jonny tragen miteinander einen Kampf aus. Beide sind sie davon überzeugt, recht zu haben. Wenn es dann im Hause einen grossen, lärmenden Krach gibt, können Sie sicher sein, dass irgendein reaktives Denken am Werk ist. Aber wessen? Bevor Sie Ihren Sprössling in den dunklen Keller schicken, vergewissern Sie sich, ob nicht Ihr eigenes reaktives Denken eingesetzt hat.

Die meisten Kinder lieben Lärm und Bewegung, die Eltern schätzen das im allgemeinen weniger. Dieser Wunsch, Lärm und Bewegung einzudämmen, ist oft eine reaktive Äusserung. Bedeutet das nun, dass Sie mitten im Höllenlärm leben müssen? Nein, aber versuchen Sie zu unterscheiden zwischen Ihrem reaktiven Denken und dem Ihrer Kinder. Dann tun Sie etwas, um das Reaktive in die Hand zu bekommen.

Paul liebt Musik und ist wie viele Teenager. Er ist der Meinung, dass die Lautstärke seines Radios oder Plattenspielers fünfmal lauter sein muss, als es das Trommelfell eines Erwachsenen ertragen kann. Es gab Zeiten, wo ich das nicht verstehen und nicht aushalten konnte. Ich war davon überzeugt, dass er nur deshalb so reagierte, um andere zu ärgern. Später lernte ich, dass es mein Problem und nicht seines war. Wenn ich gelegentlich in sein Zimmer kam, fand ich ihn oft ganz vertieft in seine Musik, manchmal tanzte er oder schlug seine Trommel. Er war ein Star-Trommler, der in der Mitte seiner Band sass und für verzückte Zuhörer spielte. Er begann damals gerade, den Rhythmus und die wundervolle Lebendigkeit seines jungen Körpers zu fühlen. War das vielleicht etwas Schlimmes?

Ich fand heraus, dass ich im Grunde nur etwas dagegen hatte, weil *ich* meinte, das tun zu müssen und nicht, weil mir die Musik so zuwider war. Ich begann, die altmodisch-kleinliche Mutter in mir abzulegen. Wenn das Haus jetzt in seinen Grundfesten erzittert,

weil der Plattenspieler in voller Lautstärke ertönt und die Trommeln dröhnen, dann riskiere ich bisweilen selbst das Tanzbein. Andererseits: rennt ein Kind geräuschvoll rein und raus und unterbricht dabei die Unterhaltung oder Arbeit, so muss ihm gesagt werden, dass es woanders spielen soll. Belohnen Sie es nicht dafür, dass es ein Störenfried ist. Ich habe gesehen, dass manche Eltern da einen Fehler machen. Sie geben dem Kind ein Plätzchen oder versprechen irgendetwas, um es los zu sein. Dann sagt sich das Kind: „Ich werde belohnt, wenn ich nur genug Unheil anrichte."

Zunächst ermutigen Sie das Kind dazu, sich selbst in die Hand zu bekommen, tut es das nicht, dann zeigt es: „Ich kann mit meinem Reaktiven nicht fertig werden." Versuchen Sie nicht, das Reaktive zu bestechen oder sich vernünftig damit auseinander zu setzen. Das Reaktive ist eben nicht vernünftig. Handhaben Sie es! Wenn Sie das nicht fertig bringen, wird das Kind bald glauben, dass sein Reaktives stärker ist, als Sie beide zusammen. Wenn Sie reaktives Benehmen ausschalten, verletzen Sie den Thetan nicht. Sie tun ihm damit einen Gefallen. Sie zeigen ihm, dass reaktives Denken beherrscht werden kann. Er wird Ihnen dafür eines Tages dankbar sein, und Sie werden hören, wie er sich stolz damit brüstet, dass er die schlechten Angewohnheiten überwunden hat.

Schon einem Kind von drei Jahren kann man den Unterschied zwischen analytischem und reaktivem Verhalten beibringen.

Ich wandte dazu eine Zeitlang die Methode mit der Tafel an. Die in der Küche angebrachte Tafel war unterhalb des Namens der Jungen in eine Plus- und eine Minus-Seite eingeteilt. Sie erhielten Pluspunkte für analytische Handlungen und Minuspunkte für reaktives Verhalten. Am Wochenende wurden die Erfolgsquoten zusammengezählt, und die Höhe des Taschengeldes wurde durch das Endergebnis beeinflusst. Minuspunkte gab es für das Provozieren von Streitigkeiten und dafür, dass man übermässig nörglerisch oder streitsüchtig war. Ferner für niedrige Handlungen und für Versuche, durch Täuschung, Zorn, Tränen oder andere reaktive Regungen Einfluss zu gewinnen. Aber auch dafür, dass man eine Aufgabe nachlässig erledigte oder gegen Regeln der Familie verstiess.

Pluspunkte wurden erteilt für Hilfe im Haus, für das freundliche Eingehen auf eine Bitte, für die Lösung eines Problems, für freiwillige Hilfeleistung, für schöpferische Gedanken, für das Erlangen einer neuen Fähigkeit und dafür, dass man zur Freude oder zum Spass der Familie beitrug.

Dadurch, dass dieses Geld selbst verdient war und eine positive Leistung bestätigte, wurde der Wille in ihnen bestärkt, Belohnungen zu suchen und negative Handlungen zu vermeiden. Dieses Vorgehen hat meine eigenen Enttäuschungen erheblich vermindert.

Wir sollten ein Kind niemals dafür strafen, dass es gegen unklare Regeln verstösst, noch sollten wir die Regeln willkürlich nach unseren Launen ändern. Welches Erziehungssystem Sie auch anwenden mögen, sagen Sie dem Kind was Sie von ihm erwarten. Ich las eine Woche lang den Jungen jeden Morgen die Regeln für den Haushalt vor, um sie ihnen einzuprägen. Wurden sie dann später irgendwie verletzt, sagte ich nur: „Schreib' dir dafür einen Minuspunkt an!"

Ich brauchte mich nicht mehr mit einer grossartigen Belehrung darüber aufzuhalten: „Was soll ich nur mit dir anfangen?"

Ich handelte einfach.

Meine Aufforderung war kurz, aber sie besagte in dem Augenblick alles, was zu sagen war. Sie und das Kind können dann schnell wieder ihre Aufmerksamkeit erfreulicheren Angelegenheiten zuwenden.

Handeln Sie nach dieser Methode, ist es möglich, dass Ihr Kind zunächst Widerstand leistet. Dann dürfen Sie nicht argumentieren oder sich rechtfertigen. Denn, wenn die Re-

geln bekannt sind, ist alles gesagt. Als ich mit diesem System anfing, hörte ich oft Ausflüchte: „Oh, ich will es nicht wieder tun", „Ich habe es nur eben vergessen" oder „Das ist aber nicht fair". Darauf antwortete ich nur: „Jetzt hast du zwei Minuspunkte". Es gab weiter keinen Kommentar, ausser extra Minuspunkten, bis die Anweisungen ausgeführt worden waren.

Sie mögen sich zunächst wie ein Ungeheuer vorkommen, wenn Sie so vorgehen. Bei mir war das der Fall, es gehört dazu. Das Reaktive - vielleicht Ihres ebenso wie das des Kindes - wird versuchen, Sie nicht erkennen zu lassen, was wirkliche Hilfe für Ihr Kind ist. Aber selbst, wenn Sie zu dem ersten Minuspunkt noch zehn Extrapunkte hinzufügen müssten, um sich durchzusetzen, so wird sich das auszahlen.

Nach irgendeinem besonders aufregenden Fiasko lassen Sie die Luft erst einmal abkühlen. Finden Sie dann einen plausiblen Grund, um das Kind mit guten Punkten zu belohnen. Erkennen Sie an, wenn es etwas gut gemacht hat, oder geben Sie ihm eine kleine Aufgabe, die es für Sie erledigen kann. Das lenkt die Aufmerksamkeit von Ihnen beiden ab und zur Plusseite der Ereignisse. Das Versprechen einer Belohnung ist wirkungsvoller als Strafandrohung. Sie könnten z. B, sagen: „Mach den Keller sauber, oder du bleibst morgen zu Haus." Sie werden aber mehr Erfolg haben, wenn Sie sagen: „Eine ganze Tüte Plätzchen wartet auf dich, wenn du die Arbeit erledigt hast".

Als unser Tafelsystem sich allmählich eingespielt hatte, schrumpften die Minuspunkte zusammen. Wenn ich einen gab, lautete die Antwort gewöhnlich prompt: „OK" oder „es tut mir leid". Situationen wurden in aller Ruhe gemeistert, und der gesamte Haushalt wurde nicht durch einen einzelnen Auftritt des Reaktiven aus dem Gleichgewicht gebracht. Die Jungen begannen nach einiger Zeit, das System zu schätzen. Manchmal gaben sie sich ganz von selbst Minuspunkte, wenn sie irgendetwas ausgefressen hatten. Sie wurden in ihrem Denken und Handeln mehr und mehr ethisch. Das bedeutete gleichzeitig ein erweitertes Verantwortungsbewusstsein. Wann immer die Tafel auf der negativen Seite aus dem Gleichgewicht geraten war, jagten die Jungen herum und hielten Ausschau nach Extrajobs, durch die sie mich unterstützen konnten. Ob sie nun ihre eigenen Minuspunkte anschrieben oder auf der Suche waren, gute einzuheimsen: sie fühlten mehr Verantwortung für ihr eigenes Verhalten. Und das ist der ganze Zweck der Übung.

Ich stellte nicht mehr in Frage, ob das System auch wirklich funktionierte, als die Jungen an einem Sonnabend die Tafel überprüften. Da gab es nur Pluspunkte. Paul rief: „Ha, ich habe mein reaktives Denken besiegt". Lee sagte: „Ich auch!". Ich wusste, dass wir alle drei gewonnen hatten.

Diese Methode kann nur erfolgreich sein, wenn es Ihr erstes Ziel ist, dem Kind die Möglichkeit zu geben, im Recht zu sein. Wird sie nur angewandt, um dem Kind zu beweisen, dass es im Unrecht ist, dann hat das Reaktive bei Ihnen die Oberhand und der Begriff Führung wird zum Hohn. Führung ist nicht notwendig, wenn ein Thetan das Reaktive unter Kontrolle hat. Versucht aber das Reaktive einen Thetan unter Kontrolle zu bringen, hat man verloren. Das ist Sklaverei.

Wenn die Minuspunkte laufend die Pluspunkte übertreffen, dann überprüfen Sie sich. Sind die Regeln gut verstanden worden? Halten Sie auch nach genügend Möglichkeiten Ausschau, um das Kind zu loben? Wenn Sie nicht danach suchen, glauben Sie mir, dann werden Sie auch keine finden. Sind Sie auf Fehler erpicht, dann werden Sie nur noch Fehler finden. Denken Sie über Mittel und Wege nach, wie das Kind zu Pluspunkten kommen kann, oder Sie zerstören seine Antriebskraft. Zu der Zeit, als ich dieses System anwandte, erklärte ich es den Jungen auch an folgendem Satz:

Wenn man Unproduktivität und nachlassende Resultate belohnt und Produktivität und steigende Erfolgsquoten nicht beachtet, dann erhält man nachlassende Resultate und Unproduktivität[4]).

Das ist ein natürliches Gesetz und die Jungen verstanden es leicht.

Lee kehrte eines Tages aus der Schule zurück und erklärte: „Manche Mütter sind so dumm!" Ich lachte über seinen Eifer und sagte nur: „Welche Mutter?" Er erzählte mir, dass ein Junge in der Schule wegen schlechten Betragens in ernste Schwierigkeiten geraten sei. Die Mutter wurde bestellt, um mit dem Lehrer zu sprechen. Nach der Unterredung gab die Mutter dem Jungen Süssigkeiten. „Weiss sie denn nicht, dass sie damit etwas Schlechtes belohnt?" fragte Lee ausser sich. „Wie soll er jemals etwas kapieren?"

Es war gut gefragt...

4. KAPITEL

Kommunikation

Ein Mensch ist in dem Masse tot, wie er nicht Kommunikation treiben kann. Er lebt in dem Masse, wie er kommunizieren kann[5]).

Es ist unmöglich, einen Haushalt zu führen, ohne sich miteinander zu verständigen. Das Kind muss verstehen, was die Eltern beabsichtigen.

Nachdem ich das Reaktive von dem Analytischen unterscheiden konnte und Methoden entwickelt hatte, schnell darüber die Führung zu gewinnen, verbrachte ich kaum viel Zeit damit, über schlechtes Betragen zu sprechen. Wir wurden fähig, unser Mitteilungsbedürfnis für Angelegenheiten zu verwenden, die mehr aufbauenden Charakter hatten. Die Atmosphäre im Haus wurde zusehends heiterer. Statt mich ausgiebig darüber zu verbreiten, wie man sich in der Nachbarschaft zu betragen habe, konnte ich meine Zeit damit verbringen, dass ich mit den Kindern las oder mit ihnen Dinge besprach, die für beide Seiten von Interesse waren.

Es ist notwendig, eine gute Kommunikationsbasis zu schaffen; denn ob es uns nun passt oder nicht, das ist im Grunde das einzige, was uns für die Kindererziehung zur Verfügung steht. Es ist der einzige Weg, um ein Problem zu lösen oder ein Missverständnis aufzuklären. Kommunikation ist die Grundbedingung, um Lehren und Führen zu können. Wenn keine ernsten Probleme mehr auftauchen, wird die Kommunikation zur Belohnung. Ohne Kommunikation ist das Leben arm.

Nach einem harten Arbeitstag täten die meisten von uns tausend Dinge lieber, als mit einem Dreijährigen eine anregende Unterhaltung zu führen, ist man aber in einer schwierigen Lage, dann kann man nur durch Kommunikation damit fertig werden. Gute Kommunikation ist das beste Mittel, um die Gefahren, die sich aus einer Elternschaft ergeben, heil zu überstehen.

Von Anfang an, schon bei der Geburt Ihres Babies, sollten Sie mit ihm sprechen, direkt und oft. Bald nach seiner Geburt sollten Sie sich die Zeit nehmen, um sich ihm vorzustellen und bekannt zu machen. Machen Sie das Baby auch mit dem Rest der Familie und seiner Umgebung bekannt. Das mag seltsam klingen, aber verwerfen Sie den Vorschlag nicht, ohne es ausprobiert zu haben. Einige Stunden nach Lees Geburt sprach ich schon mit ihm. Ich erzählte ihm, wer ich bin, wie er heisst, wo wir uns befinden und verriet ihm, was wir für die nächste Zukunft geplant hatten. Als ich sprach, wurde er still und ruhig. Während der letzten Zeit unseres Aufenthalts in der Klinik fiel mehreren Krankenschwestern auf, dass Lee in der Säuglingsstation das einzige Baby war, das nicht mindestens eine Stunde lang, bevor es gestillt wurde, aus vollem Halse schrie. Wenn die Schwestern kamen, um ihn zu nehmen, war er immer wach, aber friedlich. Glauben Sie, ein zartes Baby versteht Sie. Jeder Körper wird von einem Wesen beseelt und jedes Wesen wünscht Kommunikation. Wenden Sie sich an das Baby in klarer, verständlicher Sprache.

Für Spiel und Spass sollte natürlich Zeit sein. Aber fortwährendes Gelalle und anderes zusammenhangloses Geplapper sollten Sie lieber für den Papagei aufsparen.

Kinder, die oft Kommunikation treiben, werden zufriedener sein und dadurch auch früher und besser sprechen lernen. Wenn ein Kind beginnt, Fragen zu stellen - und das tut es immer - so geben Sie ehrlich Antwort. Weichen Sie nicht aus und ziehen Sie die Frage nicht ins Lächerliche.

Über Kommunikation könnte man noch sehr viel sagen, denn sie berührt alle Bereiche der Kindererziehung, aber an dieser Stelle möchte ich einen Teilbereich besonders hervorheben. Und zwar das Auditieren. Verkürzt gesagt besteht das Auditieren darin, dass man eine Frage stellt, die man beantwortet bekommt und dass man diese Antwort dann wiederum bestätigt. Im allgemeinen erhalten wir in einer Unterhaltung Antworten oder Mitteilungen, die aber selten bestätigt werden. Der grösste Mangel im gesellschaftlichen Gespräch ist das Fehlen dieser Bestätigung. Obwohl eine Bestätigung lediglich das Mittel ist, um einen anderen wissen zu lassen, dass Sie ihm zugehört haben oder bemerkt haben, was er gerade gemacht hat. Es kann heissen „Gut", „OK" oder „Ich habe verstanden". Wenige Worte genügen, um den anderen wissen zu lassen, dass Sie ihn verstanden haben.

Ich erinnere mich an eine Mutter, die mir sagte: „Ich kann mit meinem Kind noch so viel sprechen, es antwortet mir nie. Ich weiss nicht, ob es mir überhaupt zuhört." Ich weiss, das ist ärgerlich. Denn die meisten von uns bedrückt es, wenn wir keine Bestätigung erhalten, weil der Gedanke oder die Aktion ohne Bestätigung sozusagen unvollendet in der Luft hängt. Wenn ich jedoch solche Klagen höre, dann weiss ich etwas über die Mutter, die sie ausspricht: Diese Mutter gibt dem Kind nicht genügend Bestätigung.

Die Art, wie man Kommunikation macht, wird durch Vorbilder geprägt, ich beobachte immer wieder, dass manche Eltern ihrem Kind einen Auftrag nach dem anderen geben, ohne zu bestätigen, dass er ausgeführt wurde. Unter solchen Bedingungen wird ein Kind den elterlichen Anordnungen gegenüber ziemlich gleichgültig bleiben. Denn bei diesem Kind verläuft das Leben wie ein einziger Fluss von „Starts", der nicht durch „Stopps" aufgehalten wird. Ein Aktionszyklus besteht aber aus: Starten, Fortsetzen und Beenden einer bestimmten Tätigkeit. Die Beendigung eines Aktionszyklus tut jedem von uns gut, obwohl das reaktive Denken dabei schärfsten Widerstand leistet.

Eine Bestätigung hilft, einen Zyklus zu beenden. Man sagt: „Fein gemacht" oder „Schluss damit". Wenn Sie die geistige Gesundheit eines Kindes und seine allgemeine Bereitschaft, etwas zu tun, verbessern wollen, so helfen Sie ihm, die Zyklen zu beenden. Wenn es Ihnen etwas sagt, bestätigen Sie es. Wenn es Ihre Fragen beantwortet, bestätigen Sie es. Nebenbei gesagt, sehen Sie zu, dass es auch Ihre Fragen beantwortet, wenn sie einmal gestellt sind. Wenn Ihr Kind eine Arbeit für Sie erledigt oder etwas besorgt hat, so bestätigen Sie dies.

Haben Sie ihm einen Auftrag erteilt, so achten Sie darauf, dass er ausgeführt wird. Auf diese Weise können Sie auch wirksam dabei helfen, Aktionszyklen zu Ende zu führen. Wenn Sie zulassen, dass Ihr Kind sich aus einer Aufgabe herausredet, wird es Ihnen das nächste Mal noch mehr Argumente bringen. Wenn Sie nicht darauf achten, dass Ihr Kind auch Ihre Anweisung befolgt, werden Sie in Zukunft offenkundigem Ungehorsam begegnen.

Ein Beispiel:

Klein-Freddy lässt seine Spielsachen weit verstreut im Wohnzimmer herumliegen. Die Mutter sagt ihm, er solle sie aufheben und in den Kasten legen. Er hört nicht. Sie verlässt für eine Weile das Zimmer. Später findet sie die Spielsachen immer noch dort und hebt

alles selber auf. Dieser Augenblick der Schwäche wird ihr später Stunden der Enttäuschung bringen.

Die Mutter hätte zuerst auf Freddy eingehen sollen, mit ihm reden sollen, bevor sie ihn erneut dazu aufforderte, seine Spielsachen in das Fach zu legen. Unter keinen Umständen sollte sie erlauben, dass die Aufgabe nicht ausgeführt wird. Wenn das Kind im allgemeinen zum Ungehorsam neigt, sollte sie seine Hand nehmen, sie zum Spielzeug führen, das Spielzeug in den Kasten legen lassen und „Danke" sagen. Das sollte so lange fortgesetzt werden, bis es das Kind selbst erledigt. Das mag Geduld erfordern, aber diese anfängliche Beharrlichkeit wird Ihnen zu guter Letzt ein heiles Nervenkostüm bewahren helfen. Messen Sie der Kommunikation mit Ihrem Kind auf jeden Fall grossen Wert bei.

Sobald meine Jungen wussten, was guter Kontakt zueinander ist, machten sie es genau so. Ich begann bereits, ihnen die Grundsätze einer zivilisierten Kommunikation beizubringen, als ich sie noch ermahnen musste: „Nimm die Gabel, nicht die Finger!" So ging ihnen die Kommunikation ganz in Fleisch und Blut über. Tatsächlich ist ihre Kommunikation besser als es ihre Tischmanieren bis jetzt sind. Aber das ist auch wichtiger.

Das Fehlen der Bestätigung - also für das Nicht-Beenden eines Zyklus - nennt man mit einem Fachausdruck „Q and A", Er bedeutet, dass wir eine Person einen Zyklus nicht beenden lassen. Wenn Perry z.B. sagt: „Ich mag diese Kartoffeln", und wir antworten „gut", so ist das eine Bestätigung. Sagen wir aber statt dessen: „Warum isst du denn deine Karotten nicht?", so ist das „Q and A". Das soll nicht heissen, wir dürfen die Karotten überhaupt nicht erwähnen, aber bevor wir mit einem neuen Zyklus der Unterhaltung beginnen, sollten wir auf Perrys Äusserung eingehend und den Kreis dieser Mitteilung schliessen.

Lee war diese einfache Regel der Kommunikation so selbstverständlich geworden, dass es mich nicht sehr verwunderte, als ich eines Tages hörte, wie er einen Freund anschrie: „Weisst du denn nicht mal, dass du OK sagen musst, wenn ich dir etwas erzähle?". Obwohl ich seine Kontaktfähigkeit sehr begrüsse, gibt es Zeiten, wo ich doch denke, Lee könnte etwas mehr Schliff gut tun.

Ich war daher nicht wenig überrascht, als die Kindergärtnerin Lees prächtige Manieren erwähnte, ich konnte mir gar nicht vorstellen, dass man so etwas von meinem ungezähmten Sprössling sagen könnte. Später merkte ich, dass es die Art seines Umgangs sein musste. Es war ihm ganz natürlich „OK" zu sagen, wenn ihm etwas erzählt wurde und „Danke schön", wenn er etwas bekam.

Ich hatte gar nicht so genau erkannt, wie selten solche Bestätigungen sind, bis zu einem bestimmten Tage, als Paul in der siebten Klasse war. Gut gelaunt kam er aus der Schule zurück. Er erzählte mir, seine Lehrerin habe ihn nach der Englischstunde zu ihrem Pult gerufen. „Paul, ich habe heute extra dreimal eine Eins für dich eingetragen". Paul war verwundert. Es war gar nicht leicht, von dieser Lehrerin eine Eins zu erhalten. Sie erzählte ihm: „Dreimal am heutigen Tage, als ich Bücher ausgab, als ich die Hausaufgaben zurückgab, und als ich euch allen ein schönes Wochenende wünschte, warst du der einzige aus der Klasse, der mir gedankt hat." Ich empfand für diese Lehrerin ein tiefes Mitgefühl. Sie hungerte ja förmlich nach Anerkennung.

Seitdem vergesse ich nicht, dass die netteste Art und Weise, meinen Mitmenschen Auftrieb zu geben, darin besteht, dass ich sie für ihre Pflichten, die sie tagtäglich erfüllen, bestätige. Es sind ja gerade jene öden, routinemässigen Beschäftigungen, für die wir am meisten Anerkennung brauchen. Wenn Sie Hausfrau sind, können Sie sich vorstellen, wie gut es Ihnen täte, wenn Ihnen jemand dankte für all die Mahlzeiten, die Sie kochen,

das viele Geschirr, das Sie spülen, für die Kleider, die Sie in Ordnung halten und die Nasen, die Sie putzen. Als Vater hätten Sie bestimmt nichts dagegen, wenn man Ihnen bestätigte, wie gut es ist, dass Sie so viele Stunden Arbeit für die Familie aufbringen, für so viele Kilometer ihren Chauffeur spielen, so oft den Rasen mähen, so viel von Ihrem Gehalt abliefern und so fort.

Von früher Jugend an möchte ein Kind zum Leben beitragen, und es will, dass man das auch bemerkt. Wenn Ihnen daher so ein kleines Zweijähriges drei zerdrückte Löwenzahnblüten und einen Regenwurm bringt, sollten Sie diese Gabe ebenso dankbar anerkennen wie ein Dutzend Orchideen, die Ihnen ein König schenkt.

5. KAPITEL

Was soll man sich mitteilen?

Kommunikation ist das Mittel zur Lösung aller Schwierigkeiten[6]).

Die Kinder lernen nicht nur, wie sie Kommunikation machen sollen, ich achte auch darauf, dass sie sich überhaupt mitteilen. Grundregel in der Familie ist: Im Zweifelsfalle - darüber sprechen! Das ist eine Hilfe, wenn man die näheren Einzelheiten mancher Klage oder manchen Ärgers herausbekommen will. Sind sie erst einmal erkannt, dann wird man bald Herr über den Ärger.

Die Kommunikation eines Kindes sollte nicht eingeschränkt werden, denn nur dadurch kann es sich ändern oder verbessern. Sie können einem jungen Menschen nichts Grausameres antun, als ihm das Sprechen verbieten. Manche Eltern verbieten ihren Kindern den Mund, weil sie das fortwährende Geplapper nicht ertragen können. Plappert jemand übermässig viel, dann deshalb, weil seine Mitteilungen nicht richtig bestätigt wurden. Er will sich Gehör verschaffen. Wenn Ihr Kind Sie dauernd unterbricht oder etwas anderes tut, um Ihre Aufmerksamkeit zu erregen, so wird ihm nicht die richtige Art der Kommunikation zuteil. Nur die Tatsache, dass Sie jeden Tag mit ihm zusammen im Hause sind, bedeutet noch nicht, dass Sie sich so mit dem Kind abgeben, wie es das braucht.

Versuchen Sie, sich dem Kind für eine bestimmte Zeit ganz zu widmen, so dass es sich auf seine Art und Weise mitteilen kann. Es möchte vielleicht gerne mit Ihnen Kommunikation machen, indem Sie zusammen spielen, ein Buch lesen oder einen Ball werfen. Selbst wenn Sie nur zwanzig Minuten mit Ihrem Kind zum Durchblättern einer Zeitschrift verbringen und Sie ihm dabei die Bilder und Geschichten erklären, so kann das bereits sein Kommunikationsbedürfnis befriedigen und erspart Ihnen Stunden, in denen Sie sich kaum konzentrieren können, weil sich das Kind schlecht beträgt.

Wenn ein Kind sagen will „ich hasse dich”, so lassen Sie es gewähren. Das Abreagieren als Mittel der Kommunikation befreit. Bringt es irgendeinen gepfefferten Kraftausdruck mit nach Hause, so achten Sie darauf, dass es erst einmal seine Bedeutung kennenlernt; oft weiss es die ja gar nicht. Erklären Sie ihm, was man im allgemeinen von solchen Ausdrücken hält, aber verbieten Sie den Ausdruck nicht. Lassen Sie es wissen, dass es seine Sache ist, ob es ihn gebraucht oder nicht. Lassen Sie aber auch einfliessen, dass es in bestimmten Kreisen - die anderen Eltern eingeschlossen - wahrscheinlich beliebter sein wird, wenn es so etwas nicht sagt. Wenn Sie aber solche Vorkommnisse zu hart beurteilen, wird das Kind in Ihrer Gegenwart der reinste Engel sein, während es allen anderen gegenüber wie ein Bierkutscher sprechen wird. Das wäre Vogel-Strauss-Politik, nicht nur Ihr Kopf stäke im Sand, auch Ihre Ohren wären wie zugestopft.

Seien Sie zu Ihrem Kind auch offen, was die sexuelle Aufklärung angeht. Wenn Sie mit dem Kind nicht offen darüber sprechen - und

das Kind nicht mit Ihnen - besteht die Gefahr, es zu verlieren, sobald es in das Pubertätsalter kommt. Ihr Junge z.B. sollte fähig sein, Ihnen von seinem ersten Samenerguss zu erzählen. Es ist auch besser, Ihr Kind liest Ihr Exemplar des Buches „Die grosse Liebe der Madame Zeig-alles-her", als dass es heimlich mit seinen Kameraden Schmutzlektüre austauscht. Nicht der sexuelle Drang an und für sich ist der Grund für die Aberration eines Menschen, er spielt eine verhältnismässig untergeordnete Rolle. Was im Zusammenhang mit Sex am schädlichsten wirkt, ist die Geheimnistuerei. Seien Sie für die Gespräche mit dem Kind offen und frei.

Meine Jungen wissen, welchen Standpunkt ich den meisten Dingen gegenüber einnehme. Sie kennen auch die Gesetze und Gepflogenheiten unserer Gesellschaft. Aber ganz unabhängig davon lasse ich ihnen jeden Spielraum, mir alles mitteilen zu können: einerlei, ob ich ihr Tun gutheisse oder nicht.

6. KAPITEL

Ist er ein Problem
oder ein Problemloser?

Paul stürzte ins Haus: „Mutti, erlaubst du mir, dass ich Jerry eine auf die Nase haue?" „Nein", antwortete ich, „was ist los?"

Er erzählte mir lange und umständlich von Jerrys Untaten. Der andere Junge war Pauls erklärter Feind. Später veranlasste ich Paul, jeglichen Verkehr mit ihm abzubrechen. Zu jener Zeit jedoch stürzte ich mich kopfüber ins schmutzige Wasser, ich versuchte, ihm bei seinen Schwierigkeiten mit Jerry zu helfen und machte verschiedene Vorschläge. Aber alles was ich sagte wurde verworfen oder ins Lächerliche gezogen. Schliesslich wurde ich hellhörig und fragte: „Worum geht es hier denn eigentlich?" „Erlaube mir, ihm eine Ohrfeige zu geben, er will es nicht anders!" „Hast du denn überhaupt die Absicht, deine Angelegenheiten mit ihm in Ordnung zu bringen?" „Nein, ich möchte ihm nur eine kleben". „OK, jetzt verstehe ich. Nein, ich erlaube dir nicht, ihm eine herunterzuhauen, verstanden?"

Aus dieser Erfahrung lernte ich so allerhand. Bevor Sie jemandem helfen wollen, finden Sie erst einmal heraus, *worum* es eigentlich geht. Sie tun auch gut daran, herauszufinden, ob der andere nur an *eine* annehmbare „Lösung" glaubt. Es wird dann eine reaktive sein, d.h. es wird keine vernünftige Lösung sein, die für alle Beteiligten am besten wäre. Der Wunsch, jemandem eine herunterzuhauen, ist eine reaktive Lösung.

Ebenso notwendig ist es, herauszufinden, ob der Betreffende überhaupt von seinem Problem befreit werden möchte. Er erzählt Ihnen vielleicht davon, bittet aber nicht um Hilfe. Manchmal fühlt sich der Betreffende ganz glücklich dabei, sein Problem behalten zu können. Nehmen Sie das Gegenteil davon an, so stechen Sie in ein Wespennest. Es gibt mancherlei Gründe dafür, dass jemand an einem Problem hängt. Vielleicht gibt es nur wenige Probleme in seinem Leben, oder er beharrt auf seinem Problem, weil es irgendeinem Zweck dient, z.B. hält es ihn vielleicht von der Schule oder von der Arbeit ab. Möglicherweise ist das Problem gar nicht ganz klar. Ein Brief, eine Frage oder ein Telefongespräch könnte die ganze Sache vielleicht aufklären.

Wenn Ihnen jemand ein Problem erzählt, so vergessen Sie nicht die Macht einer einfachen Bestätigung. Ein Teenager erklärt: „Ich glaube nicht, dass ich zu der Party gehen werde, denn ich fürchte, dass mich niemand zum Tanzen auffordern wird." Darauf sollten Sie nur erwidern: „OK" Das kann ihr Problem beenden. Sie erzählte Ihnen ihren reaktiven Entschluss, nicht zum Tanzen zu gehen. Eine einzige Bestätigung kann ihr dazu verhelfen, den Zyklus dieses Entschlusses zu beenden und wird mehr wert sein, als ein Dutzend Beruhigungsversuche. Nachdem mir diese Fallen klar wurden, entwickelte ich auch vorbeugende Methoden, wenn einer meiner Jungen mit einem Problem zu mir kam. Manchmal genügte ein einfaches „OK", war das nicht der Fall, so fragte ich etwa: „Hat dies Problem

irgendeinen Zweck?" oder „Bist du sicher, dass es gelöst werden soll? Ich möchte dir nichts Liebgewonnenes wegnehmen". So wurde auf einfache Weise ein Schlusspunkt gesetzt. Bald erzählten sie von ihren Problemen nur dann, wenn sie auch Hilfe wollten. Eines Tages, während der ersten Wochen in der neuen Schule, sagte Paul: „Ich habe ein Problem, und ich möchte es lösen." Er erzählte mir, dass einer seiner Lehrer sich über den Lärm ärgerte, den einige Schüler jedes Mal veranstalteten, wenn er das Zimmer verliess. Um das abzustellen, begann der Lehrer, Extra-Hausaufgaben aufzugeben. Er dachte, die Anstifter würden bedauern, dass sie damit auch den anderen Schülern die Extraarbeit aufhalsten und dass sie deshalb ihr Benehmen ändern würden. Paul und ich wussten, dass der Lehrer nicht gerade sinnvoll vorging. Dies war offensichtlich eine Situation, die mehr Kommunikation verlangte. „Aber", sagte Paul, „es soll nicht so aussehen, als ob ich mehr wüsste als er".

Ich bat Paul, darüber nachzudenken, was er dem Lehrer sagen wolle. Schliesslich entwarf er einen Plan, der durchführbar schien. Er wollte den Vorschlag machen, dass diejenigen, die sich ruhig verhielten, sich auf eine Seite der Klasse setzen sollten und die Störenfriede sich auf die andere. Extra-Arbeiten sollten nur denjenigen erteilt werden, die auch tatsächlich den Lärm machten. Die Schüler auf der „guten Seite" würden darüber abstimmen, ob die Schüler auf der anderen Seite, die sich besser benahmen, zu ihnen herüber kommen sollten.

Am nächsten Tag sammelte Paul Unterschriften zu seinem Vorschlag und überreichte sie dem Lehrer. Er war von Pauls Initiative beeindruckt. Als sie miteinander sprachen, fand Paul Gelegenheit zu sagen: „Wissen Sie, ich glaube nicht, dass die anderen Schüler es bedauern, wenn uns übrigen Extra-Arbeiten aufgebrummt werden. So denken die gar nicht." Nach einem Augenblick des Nachdenkens meinte der Lehrer: „Ja, da hast du recht". Der Lehrer war so angetan von Pauls Bemühungen, dass er sofort seine Bestrafung einstellte. Obwohl er niemals den Plan zur Aufteilung der Klasse ausführte, begann er, die Klasse besser in den Griff zu bekommen. Pauls Mission war beendet.

Mir gefiel das. Während sich alle anderen in der Klasse nur über die Ungerechtigkeit beklagt hatten, glaubte Paul als einziger, dass die Lage gemeistert werden könnte und hatte entsprechende Schritte unternommen.

Wenn Sie jemandem dadurch helfen wollen, dass Sie ihn von seinen Problemen befreien, riskieren Sie allerdings auch einen Misserfolg. Der Mensch ist seiner Natur nach so beschaffen, dass er einige Probleme braucht. Sie sind in unserem Leben wie Salz und Pfeffer, ohne sie wäre das Leben schal.

In unserer Nachbarschaft lebte eine Frau, deren Mann viele Stunden ausserhalb arbeitete. Kinderwaren nicht da, und sie hatte wenige Interessen, die sie ausgefüllt hätten. Eines Tages erzählte sie mir sehr ausführlich, welch grosses Problem ihr Hund für sie sei. Ich machte einen Vorschlag, der ihr Problem sofort beendet hätte. Da platzte sie heraus: „Sie verstehen das nicht". Sie hatte recht. Ich hatte zwar kein Problem mit einem Hund nötig, aber sie brauchte es. Ich hatte versucht, ihr etwas zu nehmen, von dem sie ohnehin wenig besass: Probleme nämlich. Für das Befinden eines Menschen ist es von grösster Wichtigkeit, dass er über genügend Probleme verfügt. Jemand sagte mir mal: „Wenn du willst, dass eine Arbeit erledigt wird, beauftrage damit einen vielbeschäftigten Mann". Geben Sie jemandem die Arbeit, der zu wenig zu tun hat, so wird er sie annehmen, sich damit abquälen, viel Aufhebens darum machen, die Schwierigkeiten aufblasen und sich sträuben, die Arbeit zu beenden, oder aber er kommt nie dazu. Es ist wichtig, dass ein junger Mensch genügend beschäftigt ist, damit sein Verlangen nach Aktivität befriedigt wird. In der Scientology gibt es den Begriff „Randomity". Mit diesem Ausdruck wird die An-

sammlung all der Dinge bezeichnet, die willkürlich, zufällig und unvorhersehbar in die Umwelt eines Individuums eindringen.

Wie viele Arbeiten werden heute auf mich zukommen? Wie viele Extra-Briefe müssen geschrieben werden? Wie viele unerwartete Telefonanrufe oder Besucher müssen verkraftet werden? Die Summe all dessen ist die betreffende Menge „Randomity" für den Tag. Einmal erklärte ich Paul die „Randomity" und sagte auch, was „Plus-Randomity" bedeutet: es würde sich viel mehr ereignen, als man ertragen oder bewerkstelligen könne. „Minus-Randomity" wäre der Zustand, in dem zu wenig geschieht, was das Interesse erregt. Die „optimale Randomity" ist dann erreicht, wenn man gerade genug zu tun hat, um am Leben Freude zu haben. Die optimale Randomity ist von Fall zu Fall verschieden. Der eine fühlt sich am wohlsten, wenn er eine Menge zu tun hat, ein anderer würde unter der gleichen Belastung zusammenbrechen. Eines Abends bereitete ich das Abendessen vor, las gleichzeitig ein Rezeptbuch, überwachte das Fleisch und unterhielt mich mit den Jungen. Als das Telefon klingelte und auch noch der Zeitungsjunge schellte, um Geld zu kassieren, da sagte ich: „Nein, das ist..." „Plus-Randomity", ergänzte Paul.

Ich machte Paul damals besonders das Problem der Minus-Randomity klar, weil es bei jungen Leuten am häufigsten vorkommt: „Stell dir vor, du und die anderen Jungen sitzen herum und ihr habt nichts zu tun. Ihr langweilt euch, wollt euch aber nicht langweilen, nicht wahr? Deshalb sucht ihr, eine Beschäftigung. Wenn ihr nun analytisch vorgeht, so werdet ihr irgend etwas Vernünftiges oder einen Spass finden. Löst ihr die Sache aber auf reaktive Weise, dann beginnt ihr, jemanden zu ärgern oder zu quälen. Dann gerät bald einer von euch in Wut, dann kommt es zum Streit und vielleicht geht jemand von euch verletzt nach Hause. So kannst du also von der Langeweile aus aufwärts oder abwärts gehen. In jedem Falle versuchst du, das Problem der Minus-Randomity zu lösen." Einige Tage später hörte ich, wie er das Gesagte mit einigen Freunden in die Tat umsetzte. Sie spielten in seinem Zimmer Monopoly. Das Spiel begann langweilig zu werden, und die Jungen fingen an, Unsinn zu machen. Da sagte Paul: „OK Jungs, wir wollen damit aufhören, wir können ja an unserer Festung bauen."

Wenn Sie jemanden sehen, der sich immer verspätet und dauernd beschäftigt ist, dann können Sie daraus schliessen, dass sich der Betreffende in einer Plus-Randomity-Lage befindet und überfordert ist. Er übernimmt mehr, als er ausführen kann und ist unfähig, Arbeiten zu vollenden oder Ordnung in seine Umgebung zu bringen. Ein Mensch, der zu wenig zu tun hat, schlittert oft in reaktive Lösungen hinein. Er macht viel Aufhebens um kleine körperliche Leiden, lässt es zu grossen Szenen kommen oder versucht, um sich herum Verwirrung zu stiften. Sie können dieses Phänomen bei der gelangweilten Hausfrau und dem unbeschäftigten Kind beobachten.

Manche Teenager scheinen faul zu sein. Sie vernachlässigen ihre Hausarbeiten und ihre Schulaufgaben. Oft haben sie einfach zu wenig zu tun, was ihren Ehrgeiz anstachelt. Ich erinnere mich an einen Teenager, der wöchentlich mehrere Stunden in unser Center kam, um an einem Kurs teilzunehmen. Bald begann er, ausserhalb der festgelegten Zeiten zu erscheinen, um bei manchen Arbeiten zu helfen. Eines Tages sagte die Mutter des Jungen: „Es ist sonderbar, jetzt haben wir überhaupt keine Mühe mehr, Bill zu irgendeiner Arbeit zu bewegen. Er ist mehr als sonst beschäftigt, und doch macht er täglich seine Hausaufgaben gleich nach der Schule, und macht auch die anfallenden Arbeiten im Haus lieber."

Jungen oder Mädchen, die arbeiten müssen, tun mir niemals leid. Nur diejenigen bedauere ich, die nichts zu tun haben. Um seiner Ausgeglichenheit willen sollten Sie

darauf achten, dass ein Kind genug beschäftigt ist. Nehmen Sie ihm nicht das Recht, zu arbeiten und auf seine Weise behilflich zu sein. Die Eltern sollten ihr eigenes Leben auch so gestalten, dass sie eine optimale Randomity erlangen. Haben sie zu viel zu tun, so werden sie ihre Kinder und auch ihre anderen Arbeiten vernachlässigen. Sind sie nicht genug beschäftigt, so werden sie oft ausserordentlich kleinlich und quengelig in bezug auf ihre Kinder. Ein Beispiel: „Mary, ich meine, du solltest Perry nicht besuchen", „Mary, hör auf, an den Fingernägeln zu knabbern", „Mary, du sitzt nicht richtig auf deinem Stuhl". Das bedeutet, man möchte da einige Probleme schaffen, wo keine vorhanden sind.

Paul lernte leicht, die Probleme der Randomity richtig einzuschätzen. Einmal tadelte eine mürrische Frau aus der Nachbarschaft Paul und seine Freunde für irgendein kleines Vergehen. Einer der Freunde fragte: „Was ist eigentlich mit der Alten los?" Paul antwortete: „Oh, sie leidet an Minus-Randomity." „Ist das eine neue Krankheit?" „Ja, sie leidet an Problemmangel."

7. KAPITEL

Hat Ihr Kind Vertrauen zu Ihnen?

Soll man Kommunikation treiben oder nicht? Wenn man sich durch Kommunikation in ernsthafte Schwierigkeiten gebracht hat, sollte man dann nicht ganz auf die Kommunikation verzichten? Selbst, wenn man sich durch Kommunikation in Schwierigkeiten bringt, sollte man weiter Kommunikation machen. Mehr Kommunikation - nicht weniger - ist die Antwort. Das ist das Ergebnis 25jähriger Kommunikations-Forschung[7]).

Eines Abends nach einem Vortrag kam ein Mann auf mich zu und sagte: „ Ihr redet so viel davon, dass man miteinander sprechen soll. Ich wüsste gern, wie Sie das mit meinem Sohn anfangen würden. Er sagt kaum jemals ein Wort zu mir. Meist ist er schlecht gelaunt, und wenn ich versuche, mit ihm zu sprechen, gibt er mir nichtssagende Antworten oder flüchtet sich in seine eigene Traumwelt. Ich weiss nicht, was ich mit ihm anfangen soll. Sind alle Teenager so?" Leider gibt es viele ähnliche Probleme. Schüler, Psychologen und Erzieher konzentrieren ihre Bemühungen auf die Lösung der Frage, was die Jugendlichen zur „Revolution" treibt. Sie scheinen darin übereinzustimmen, dass die meisten Probleme auf die armseligen Beziehungen zwischen dem Jugendlichen und den Erwachsenen zurückzuführen sind. Aber damit ist ihre Kunst am Ende. Ich suche vergebens nach einem Artikel, der erklärt, was man tun kann, um diesen Kommunikationsmangel zu beheben. Man stellt die richtige Diagnose auf, aber niemand kann ein wirksames Heilmittel nennen, und keiner hat auch nur eine blasse Idee von der Ursache. Die Scientology hat die Ursache ergründet und hat Methoden, ihr zu begegnen.

Die Ursache ist meistens darin zu suchen, dass die Eltern schon beim Kleinkind zu wenig zuhören. Gute Kommunikation wäre die Lösung: Zuhören, Verstehen, Bestätigung. Ohne „Q and A". Das heisst bereit sein, die Mitteilung aufzunehmen, ohne etwas hinzuzufügen. Das, was man im allgemeinen als höfliche Unterhaltung bezeichnet, ist selten mehr als ein Freibrief für alle „Q and A"-Künstler. Fast jede Äusserung oder Bemerkung wird sofort zurückgewiesen, abgelehnt, verändert, korrigiert, oder es wird eine andere Frage dagegen gestellt. Das sind alles Formen eines gesellschaftlichen „Q and A". Es erfordert Disziplin und einen festen Charakter, sich nicht zum „Q and A" zu bekennen, sondern einfach die Mitteilung eines anderen zur Kenntnis zu nehmen. Bitte verstehen Sie „zur Kenntnis nehmen" richtig, das ist nicht gleichbedeutend mit „übereinstimmen". Bei einer Cocktailparty mag ein Gespräch ohne „Q and A" tatsächlich unangebracht sein, denn Sie wären in der Gruppe wahrscheinlich der einzige wahre Zuhörer und könnten sich bald nicht mehr vor Mitteilungsbedürftigen retten. Sie könnten nur zu leicht in einen Winkel gedrängt und von den Hors d'oeuvre-Platten abgeschnitten werden.

Für ein kleines Kind ist „Q and A" hingegen sehr schädlich. Zu Beginn hat es eine offene, klare Kommunikation. Sie ist frei und beweglich. Missbrauchen wir indessen die Kommunikation, so entfernt man sich voneinander, und die Verbindung wird mit zuneh-

mendem Alter des Kindes immer geringer. Wenn das Kind die Teenager-Jahre erreicht, zerreisst das Ganze und fällt auf die Urheber zurück. Die bestürzten Eltern wissen meistens nicht, was geschehen ist. Hier ein Beispiel für die Resultate von Nicht- „Q and A". Lee pflegte abends ins Bett zu gehen, eine Weile zu spielen und dann mit den Worten herauszukommen: „Mutti, ich kann nicht schlafen." Ich antwortete jedes Mal: „OK" Innerhalb der nächsten zwei Minuten schlief er immer ein. Fünf Jahre lang geschah das fast jeden Abend. Einmal er zählte mir ein Babysitter, dass er Mühe habe, Lee zum Schlafen zu bringen, ich wusste, dass er bei Lees Behauptung „Ich kann nicht schlafen" annahm, er müsse etwas dagegen tun, z.B. das Licht anknipsen, eine Geschichte vorlesen, etwas zum Trinken geben etc. All dies trug lediglich dazu bei, den Gedanken des „Nicht-schlafen-könnens" wach zu halten.

L. Ron Hubbard machte über das menschliche Denken und die Kommunikation eine bemerkenswerte Entdeckung: Wenn jemand etwas aus seinem reaktiven Denken enthüllt und es genau und wahrheitsgemäss jemandem beschreibt, so wird es augenblicklich aufhören, ihn zu beeinträchtigen - vorausgesetzt, er teilt es jemandem mit, der genau zuhört und die Kommunikation bestätigt. Kinder versuchen instinktiv loszuwerden, was sie beschäftigt und wollen es der Mutter oder dem Vater erzählen. Klein-Jennifer sagt: „Ich fürchte mich vor dem schwarzen Fenster". Die unvernünftige Mutter versucht, sie so zu beruhigen: „Davor brauchst du dich nicht zu fürchten, das ist Unsinn". So hat Jennifer weiter Angst vor dem schwarzen Fenster. Eine Bestätigung würde zwar die Ursache ihrer Furcht, die viel weiter zurückliegt, nicht beheben, aber sie könnte sie ausschalten. Auf jeden Fall wäre damit gesagt: „Ich verstehe dich". Möchte das Kind, dass das Licht anbleibt, um keine Angst mehr zu haben, so sollte die Mutter das Licht anlassen. Das einzige, was die Mutter nicht tun dürfte, ist, zu sagen, das Kind sollte keine Angst haben. Das würde genau das Gegenteil bewirken.

Es gibt also unzählige Arten, wie wir uns ein Kind entfremden können, wenn wir seine Kommunikation nicht annehmen. Aber am schlimmsten ist es für ein Kind, wenn es einen *Overt* loswerden möchte und man diese Kommunikation nicht annimmt. Was ist ein „Overt"? Etwas, das wir tun oder unterlassen, wodurch wir einen anderen verletzen. Etwa: Billy nimmt seiner Schwester das Spielzeug fort. Das ist ein „Overt". Billy öffnet seiner Schwester nicht die Tür, wenn sie draussen schreit und den Türgriff nicht erreichen kann. Das ist ein „Overt". Im ersten Fall tat er etwas, im zweiten Fall versäumte er, etwas zu tun. Beides führte dazu, dass die Schwester sich verletzt fühlte.

Sie können viel zum Wohlbefinden Ihres Kindes beitragen, wenn Sie ihm die Gewissheit vermitteln, dass es mit Ihnen sprechen und Ihnen, ohne Angst haben zu müssen, seine Overts erzählen kann. Nur so können diese Overts schliesslich behoben werden. In frühester Jugend wird jedes Kind versuchen, sie loszuwerden und die Eltern reagieren meistens falsch.

Klein-Alex spielt am Strand. Er kommt zur Mutter gerannt und sagt: „Ich habe das Mädchen am Kopf gestossen", ist die Mutter klug, wird sie sagen: „Ich danke dir, dass du mir das erzählt hast." Nichts weiter. Handelt die Mutter wie allgemein üblich, dann wird sie sagen: „Du böser Junge, du darfst kleinen Mädchen niemals etwas tun. Dafür muss du bestraft werden." Dass Klein-Alex keine kleinen Mädchen schlagen sollte, war für ihn nicht neu. Das wusste er bereits. Was er lernte, war folgendes: „Ich darf meiner Mutter nicht erzählen, wenn ich etwas ausgefressen habe, sonst bekomme ich Prügel." Hier machte die Mutter bereits ihren ersten Fehler, denn sie erweckte bei dem Kind den Eindruck, dass es nicht ungefährlich ist, wenn es sich der Mutter anvertraut. Bald wird es beginnen, Dinge „zurückzuhalten". Wenn Sie

jedesmal einen Hund treten, wenn Sie zur Tür hereinkommen, so wird der Hund sich bald verstecken, wenn er Sie kommen hört. Wenn Sie ein Kind dafür bestrafen, dass es Ihnen etwas mitgeteilt hat, so lernt es dabei, die Kommunikation mit Ihnen einzustellen.

Sie mögen sich zu Recht fragen, wie das Kind lernen soll, das Gute vom Bösen zu unterscheiden, wenn wir zu allem, was es tut „OK" sagen. Das ist ein Teil unserer Aufgabe als Eltern. Wir sollten dem Kind selbstverständlich beibringen, dass es sich in unserer Gesellschaft gut verhält. Wenn wir sehen, dass es anderen irgendetwas Negatives oder Schädliches zufügt, müssen wir einschreiten, ihm Einhalt gebieten und erklären, warum das nicht richtig ist. Sich seine Eingeständnisse anhören, ist nicht dasselbe wie Overts bestrafen. Dieser Unterschied ist wichtig. Overts müssen ganz gewiss verhindert werden, aber nicht die Kommunikation! Erinnern Sie sich daran, dass jedes Kind im Grunde gut ist und dass es nicht böse zu anderen sein will. Es möchte nur Anerkennung und Bewunderung. Wir alle wollen das. Wenn ein Kind etwas verbogen hat, möchte es das auch wieder geradebiegen. Es wird mit seinen seelischen Verletzungen genauso zu Ihnen kommen, wie mit seinem verletzten Knie. Es möchte, dass Sie ihm helfen, alles wieder in Ordnung zu bringen. Nun würden Sie aber nicht auf das verletzte Knie noch ein paarmal mit dem Hammer schlagen, oder? Erinnern wir uns an den Teenager, den wir vorher erwähnten. Er spricht nicht zu seinen Eltern. Sie wissen nicht, wo er die ganze Zeit hingeht, was er treibt und wer seine Freunde sind. Glauben Sie wirklich, die Ansicht seiner Eltern in bezug auf Autofahren, auf Stehlen, Trinken und sittliche Führung seien ihm unbekannt? Natürlich weiss er das - es sei denn, er wäre in den vergangenen zwölf Jahren seines Lebens taubstumm und blind gewesen. Er kennt auch die anerkannten Gesetze seiner Gesellschaft, den Standpunkt seiner Lehrer und den seiner religiösen Erzieher. In seinem Leben gibt es so viele „sei-gut"-Lektionen, dass sie ihm wahrscheinlich zum Hals heraushängen. Seien Sie versichert, er braucht darin keinen Unterricht mehr. Er braucht ein verständnisvolles Ohr. Er muss wissen, dass es nicht zu spät ist, seine Fehler aus der Vergangenheit zu korrigieren. Er mag nicht mit seinen Eltern sprechen, weil er weiss, dass sie nicht imstande sind, seine Kommunikation ohne „Q and A" aufzunehmen.

Nachdem ich mehrere Jugendliche erfolgreich auditiert habe, kann ich Ihnen sagen, dass es niemals notwendig war, einem von ihnen zu erzählen, dass er etwas falsch gemacht hatte. Sie erzählten es mir! Und nachdem sie es gesagt hatten, fühlten sie sich gut.

Eine weitere Frage, die Eltern stellen, lautet: „Wenn man die Eröffnung eines Kindes über das, was es verbrochen hat, ein Overt also, ohne Drohung oder Kritik anhört, wird es da nicht denken, ich kann ja ruhig so weitermachen, und die gleichen Übeltaten wieder begehen?" Nein, es wird sich allmählich bessern. Wenn es seine Fehler losgeworden ist, wird es sich frei fühlen und sich wünschen, solange wie möglich in diesem Zustand zu bleiben. Den Drang, Overts zu begehen, können Sie nicht vollständig ausrotten. Dazu ist das Auditieren erforderlich. Sie werden aber verhindern können, dass sich zu viele Overts aneinanderreihen. Und das ist ausserordentlich wichtig!

Als ich in St. Hill, dem Scientology-College in England, an einem speziellen Auditoren-Kurs teilnahm, verzeichneten wir einen starken Zustrom von jungen Leuten aus Schweden. An jedem Wochenende sah man ein Dutzend neuer junger Leute, um auditiert zu werden. Es waren herzliche, liebenswerte Leute, aber eine überraschend grosse Anzahl nahm Drogen, LSD oder rauchte Haschisch. Da das Auditieren jedoch nur ohne Drogen vor sich gehen kann, war es notwendig, dass diese jungen Leute erst mit unseren ethi-

schen Prinzipien vertraut gemacht wurden. Einige von ihnen mussten eine Zeitlang warten. Sie konnten aber dann auditiert werden, nachdem die Drogen abgebaut waren. Meiner Kenntnis nach griff keiner dieser jungen Leute mehr auf Drogen zurück, nachdem sie von den scientologischen Kursen und dem Auditieren profitiert hatten. Statt dessen besuchten sie weitere Kurse und schritten auf dem Wege zum *Clear*[*] voran. Heute sind sie alle damit beschäftigt, etwas für ihre Landsleute zu tun.

Ich erinnere mich an einen von ihnen, einen unternehmungslustigen 19-jährigen, den ich bald nach seiner Ankunft in St. Hill auditierte. Kurze Zeit später kehrte er nach Schweden zurück, aber bevor ich St. Hill verliess, kam er noch einmal zum Auditieren und zu weiteren Training-Drills zurück. Während der wenigen Monate zu Hause hatte er sich Geld verdient und mit einigen Freunden zusammen ein Wohnhaus gekauft, um sich ein Einkommen zu sichern. Einhundertfünfzehn seiner Freunde schickte er nach St. Hill, damit sie auditiert und trainiert werden konnten. Seine Art über Scientology zu diskutieren, war ungewöhnlich, aber wirkungsvoll. Er sagte zu seinen Freunden: „Mensch, du musst es mit dieser Scientology versuchen. Vergiss das Haschisch. Dieses Auditieren ist ein echter Trip." Dieser junge Mann machte all seine früheren Fehler wieder gut. Er brachte sich in Ordnung und bemüht sich nun, seinen Freunden dabei zu helfen, das gleiche zu tun.

Sie können schlecht die Zukunft eines Menschen einschätzen, solange Sie nicht seine Vergangenheit in Ordnung gebracht haben. Befassen Sie sich nicht mit dem Gedanken wie: „Was soll nur aus ihm noch werden?" Statt dessen sollten Sie sich fragen: „Was ist mit ihm geschehen?"

Wenn Sie einem Jugendlichen begegnen, der auf irgendeine Weise Schaden anrichtet, so sollten Sie ihm Gelegenheit geben, den Schaden wieder gut zu machen. Hat er etwas beschädigt, so kann er es reparieren oder ersetzen. Vor mehreren Jahren beobachtete ich bei einer Bekannten, dass ihre kleinen Kinder die Angewohnheit hatten, die Wände mit Zeichnungen zu bemalen. Obwohl sie schimpfte und drohte, wurden die Wände nach wie vor regelmässig dekoriert. Einige Jahre später fand ich im Wohnzimmer Paul, der seinen Zeichenblock beiseite gelegt hatte und damit beschäftigt war, sich in Wandgemälden auszudrücken. Er sah mich besorgt an. Ich tadelte ihn nicht, sondern sagte nur: „Ich sehe, du hast die Wände bemalt. Nun kannst du sie auch wieder abwaschen." Ich gab ihm einen Eimer Wasser und einen Schwamm. Es war eine Heidenarbeit, und mehrere Male bat er um Hilfe, ich bestand aber darauf, dass er die Arbeit zu Ende brachte. Das schaffte er schliesslich auch. Danach setzte er aber diese besondere Art künstlerischer Betätigung nicht fort. Einige Jahre darauf wurde auch Lee zu einem Michelangelo. Allerdings nur für einen Tag.

Einmal kam ein kleines, drei Jahre altes Mädchen von nebenan zu mir ins Zimmer gelaufen. Während sie herumging, stiess sie an den Kaffeetisch und warf eine Zuckerdose um. Sie erschrak und wollte aus dem Zimmer laufen. Ich rief sie zurück und sagte: „Mach' es wieder sauber." In den nächsten paar Minuten beschäftigte sie sich damit, den Zucker in ihre winzigen Händchen zu bürsten und zum Papierkorb zu tragen. Sie lief eifrig hin und her, und nach einer Weile verkündete sie triumphierend: „Ich bin fertig." „ Fein, das hast du gut gemacht." Sie war offensichtlich erfreut, dass ihr Missgeschick behoben war, und wir waren immer noch gute Freunde.

Im Laufe seiner Untersuchungen stellte L. Ron Hubbard fest, dass jedes Unglück oder vermeintliche Unrecht, das uns geschieht, auf uns selbst und unsere mangelnde Verantwortungsbereitschaft zurückzuführen ist. Er erkannte die direkte Abhängigkeit von bewirkten Ereignissen und einwirkenden

[*] Siehe Fachwörter-Verzeichnis

Ereignissen und nannte dieses Phänomen die Overt-Motivator-Sequenz. Folgender Gedankengang liegt der Unterscheidung zwischen bewirkten und einwirkenden Ereignissen zugrunde. Bildlich gesprochen: Wenn uns etwas Schädliches oder Unerfreuliches passiert, so wäre dies ein einwirkendes Ereignis. L. Ron Hubbard nennt es den Motivator. Umgekehrt, geht von uns selbst eine schlechte Tat aus oder wir unterlassen sie, wodurch ein anderer verletzt bzw. eingeschränkt wird, so wäre dies ein bewirktes Ereignis, das L. Ron Hubbard Overt nennt. Erleiden wir einen Motivator, so fühlen wir uns berechtigt, einen neuen Overt zu begehen.

Schematisch dargestellt sieht diese Abfolge, die Overt-Motivator-Sequenz, folgendermassen aus:

1) Overt (Wir verletzen jemanden)
2) Zurückgehaltenes Overt *(Withhold,* d.h. wir verheimlichen das Overt)
3) Motivator (Etwas Schädliches oder Unerfreuliches passiert uns)
4) Weiterer Overt (Wir fühlen uns jetzt berechtigt, einen weiteren Overt zu begehen)

Das Wichtige an Hubbards Entdeckung ist, dass in der Sequenz (Abfolge) dem Motivator der Overt, also die Untat, immer vorangeht. Mit anderen Worten: Motivators bekommt man nur, wenn man Overts begangen hat, die man verbirgt. Es ist nicht umgekehrt.

Ich will damit nicht sagen, dass irgendeine geheimnisvolle unsichtbare Hand uns für unsere Vergehen straft. Wir erledigen das selbst; es ist ins Spiel des Lebens eingebaut. Wir können die Kette zerreissen, indem wir uns die Overts bzw. die von den Kindern zurückgehaltenen Overts bewusst machen. Wenn das Kind noch sehr jung ist, sollten Sie von Anfang an darauf achten, dass es sich nicht scheut, mit Ihnen zu sprechen. So verhielt ich mich Lee gegenüber. Das Ergebnis war, dass er sich niemals vor mir verschloss. Es ist ihm zur täglichen Gewohnheit geworden, mir alles mitzuteilen, was ein Overt sein könnte und alles, was er als störend empfindet. Ob er sich nun jeden Abend gebadet hat oder nicht, jedenfalls geht er mit sauberem Gewissen zu Bett, und das ist wichtiger. Wenn Ihr Kind bereits älter ist und das „Q and A" zur Gewohnheit geworden ist, dann werden Sie viel Geduld aufbringen müssen, um wieder eine gute Kommunikation mit ihm herzustellen. Sie sollten von Anfang an erkennen lassen, dass Sie es nicht für seine Kommunikation strafen. Veranlassen Sie es, die Kommunikation wieder aufzunehmen. Wenn Sie von einem Overt wissen oder eins vermuten, versuchen Sie Ihr Kind zu bewegen, sich darüber auszusprechen. Zunächst werden Sie keinen grossen Erfolg haben. Erwarten Sie es gar nicht, wahrscheinlich werden tausenderlei Motivators vorgeschoben - also etwas, das ihm angetan wurde - für jedes seiner Overts, und selbst diese werden sehr gut „gerechtfertigt" sein. Wenn Sie Glück haben, wird Ihre Ausdauer belohnt werden. Ich wurde durch ein kleines Erlebnis belohnt, als Paul erst sieben Jahre alt war. Es gab täglich Reibereien zwischen ihm und Johnny, der nebenan wohnte. Paul war immer „schuldlos". Es hiess immer: „Er schlug mich zuerst" oder „Er nahm meinen Roller" oder „Ich habe mich nur gewehrt", ich erwiderte regelmässig, dass zu einem Kampf zwei gehören. Gleichgültig was der andere tut, es kann nur zum Kampf kommen, wenn beide damit einverstanden sind. Der Wunsch, im Recht zu sein, war bei Paul so stark, dass es eine ganze Weile dauerte, bis ihm einiges klar wurde. Eines Tages jedoch siegte die Wahrheit. Paul kam heulend herein, ich hörte im Hintergrund Johnny schreiend nach Hause laufen. „Was ist los?" fragte ich. Trotzig sagte er: „Ich habe nur zurückgeschlagen", aber leise fügte er hinzu, „... zuerst."

Nach meiner ersten beruflichen Ausbildung als Auditor war ich noch mehr darauf bedacht, die Jungen dazu zu bewegen, mir

ihre Overts und das, was sie in bezug auf Overts zurückhielten, zu erzählen.

Einmal kam es zu einem denkwürdigen Abend. Paul war den ganzen Tag über launisch und nörglerisch - ein Zeichen dafür, dass er Overts zurückhielt. Deshalb nahm ich ihn abends in mein Büro, um mich mit ihm zu unterhalten. Nach einer Weile stellte sich heraus, dass er mit etwas hinterm Berg hielt. „Ich werde es weder dir noch irgend jemand anderem erzählen", sagte er. Verständnisvoll aber bestimmt antwortete ich: „ Du solltest es doch erzählen." Es war nicht leicht, ihn dazu zu bewegen, mir sein „Geheimnis" anzuvertrauen. Es kostete mich nahezu eine Stunde; aber später fiel es ihm nie wieder so schwer. Nebenbei gesagt, unser Ehrenkodex erlaubt es uns nicht, persönliche Geheimnisse, die uns mitgeteilt wurden, preiszugeben. Paul würde mir hier sicherlich eine Ausnahme erlauben, aber wir haben beide ganz vergessen, was es war.

Während dieser geistigen Kraftprobe fiel mir auf, dass es etwas gab, was jeden Preclear dazu bewegt, seine Overts preiszugeben: Ungeachtet dessen, was er getan hat und wie er versucht, etwas zu verbergen, *jeder Thetan möchte in Wirklichkeit entdeckt werden.*

Als die Jungen mehr über die Overt-Motivator-Sequenz lernten, konnten sie diese auch bei sich beobachten. Eines Abends schickte ich Lee zu Bett und sagte ihm, er könne zwei Kekse mitnehmen. Später sagte ich ihm: „Gute Nacht". Mit schuldbewusster Miene lag er da: „Ich will dir lieber gleich erzählen, was ich angestellt habe, ich habe drei Kekse genommen und nicht zwei." Bevor ich ihn bestätigen konnte, erklärte er: „Oh, Mutti, ich bekam schon mein Motivator, ich wollte mich schnell mit meinen Keksen im Bett verstecken, dabei knallte ich mit meinem Fuss gegen den Küchenschrank und hab mir weh getan." Ich bin davon überzeugt, dass wir junge Menschen niemals durch Drohungen oder Strafen „auf den rechten Weg" bringen können. Steigende Kriminalität, Verbrechen, Drogensüchtige und überfüllte Gefängnisse beweisen genau das Gegenteil. Das wirksamste, mir bekannte Vorgehen, Jugendlichen zu helfen, besteht darin, ihre Vergangenheit aufzuklären. Genauso wichtig ist es, ständig unsere eigenen Massstäbe von Ethik und Ehrlichkeit zu überprüfen, ich fand, dass ich mit den Kindern am besten umgehen konnte, nachdem ich durch Auditieren meine eigenen Overts gegen sie bereinigt hatte. (Z.B. dass ich sie manchmal vernachlässigt hatte oder ungeduldig war oder gedankenlos geschlagen hatte.) Man braucht sich nicht darüber zu wundern, wenn ein Kind Heuchelei für normal hält, wenn seine Eltern und andere Erwachsene es ihm tagtäglich vormachen.

Wer hört schon jemanden sagen: „Ich habe bei der Arbeit einen Fehler gemacht, und das brachte mich mit dem Chef in Schwierigkeiten." Viel öfter hört man doch: „Mein Chef ist ein richtiger..., niemand kann ihn leiden." Wir hören viele Gründe, die erklären sollen, warum jemand beruflich nicht vorankommt, er nicht mehr Geld verdient oder auch warum er diesen Verkauf nicht zuwege brachte. Selten erfahren wir den wahren Grund seiner Schwierigkeiten: Nämlich den, dass er bei seinen Unternehmungen Overts begangen hat. Das Zurückhalten der Overts hat starke Auswirkungen. Die Ansammlung von zurückgehaltenen Overts lässt unser Gesicht angespannt und älter erscheinen. Zurückgehaltene Overts machen uns nörglerisch und anderen gegenüber ungerecht. Ausserdem macht sich eine spürbare Abneigung zur Kommunikation bemerkbar. Zurückgehaltene Overts sind der Anfang des Unglücks.

Wenn einer der Jungen sich vielen Problemen gegenüber sieht oder immerzu kritisiert, sage ich ganz routinemässig: „Das klingt mir danach, als ob du einige Overts hättest." Sie überlegen, entdecken sie und erzählen sie mir. Danach fühlen sie sich ganz

gross. Wenn Sie Ihrem Kind wirklich helfen wollen, dann lassen Sie sich nicht von seinen „Beweggründen", den Motivators, beeindrucken, mögen sie auch noch so vernünftig klingen. Mit Lee erlebte ich folgendes: Er hatte einem Freund ein Schloss geliehen. Der Freund verlor den Schlüssel und brach daraufhin das Schloss auf. Es sah so aus, als wäre Lee das Opferlamm. Seine Grosszügigkeit war mit Nachlässigkeit und Zerstörung „belohnt" worden. Trotzdem hatte ich kein Mitgefühl und fragte ihn: „Nun, was könntest du wohl getan haben, dass dir das passiert ist?" Er dachte kurz nach, grinste dann über das ganze Gesicht: „Erinnerst du dich an den Schilling, den du neulich auf meinem Bett gefunden hast? Du hast mich gefragt, ob er mir gehört, ich wusste das nicht genau, aber ich hab' ihn trotzdem behalten." Er beschwerte sich nicht mehr über das Schloss. Am nächsten Tag kaufte ihm sein Freund ganz von selbst ein neues Schloss. (Nebenbei, Lee erlaubt mir, diese Geschichte zu erzählen.)

Als die Jungen älter wurden, begannen sie, die Menschen zu schätzen, die weniger reaktiv waren als der Durchschnitt. Im Frühling 1966 begegneten sie dem ersten scientologischen Clear. Nach dieser Begegnung waren wir alle bestärkt in unserem Ziel, Clear zu werden. Ich war hocherfreut zu sehen, dass die Jungen dadurch so stark beeindruckt waren. Mir wurde klar, dass Paul und Lee vor schlechtem Einfluss gefeit und nicht von ihrem Weg abzuleiten sind. Derjenige, der versuchen würde, sie zum Stehlen zu verleiten oder dazu, ihre erste Marihuana-Zigarette zu rauchen, den würden sie - unter seiner Tarnkappe - als den reaktiven Schwächling erkennen, der er auch tatsächlich ist.

Weil die Jungen jetzt die plausiblen Gründe zur Selbstverbesserung kannten, vermehrten sie ihre Anstrengung, weniger Overts zu begehen. Sie passten auch auf, dass ich mit den Füssen auf der Erde blieb. Wir waren dabei, das Essen zuzubereiten, als ich mich über jemanden beschwerte. „Wie kommt er nur dazu, so etwas zu tun? Wie mich das ärgert!" Mein kleiner Sechsjähriger sagte darauf mit gelangweilter Stimme: „Ganz klar, du hast Overts gegen ihn."

8. KAPITEL

Was Wörter anrichten können

„Du ungeschickter Tollpatsch", schrie Onkel Kaspar, „jetzt hast du alle Teile fallen lassen. Wir werden die Uhr nie wieder hinkriegen!" Martin kam die Treppe herauf gerannt und ins Wohnzimmer. Still strömten Tränen über seine Wangen, als er in das Zimmer trat. Die Mutter sagte zu mir: „Du meine Güte, er ist immer so ungeschickt bei seinem Onkel, und er möchte doch so gerne helfen." „Passiert das oft?" fragte ich. „Ja, ich fürchte, er ist ziemlich ungeschickt." „Nein, das meine ich nicht, ich meine, *nennt* man ihn oft 'ungeschickt'?" Sie dachte nach: „Ja, das stimmt. Martin repariert gern Sachen, aber mein Bruder wird dabei ziemlich ungeduldig. Weisst du, er ist keine jungen Leute gewöhnt."

Wir sprachen noch einige Zeit darüber. Meine Freundin fragte, was sie tun solle. „Hilf deinem Bruder eine andere Wohnung finden", erwiderte ich sofort, ich riet weiter, dass sie und ihr Mann sich darauf konzentrieren sollten, das Selbstvertrauen des Jungen wieder herzustellen. „Lasst ihn basteln und überseht die kleinen Pannen. Macht ihm Komplimente für alles, was er gut macht, ermutigt ihn!"

Einige Wochen später rief mich meine Freundin an: „Du wirst es nicht für möglich halten..." Doch, ich glaubte ihr. Es war höchst erfreulich zu erfahren, welche ausserordentliche Fortschritte ihr Sohn gemacht hatte. „Stell dir vor, er führt die feinsten Arbeiten aus, er ist überhaupt nicht ungeschickt."

Kinder brüsten sich häufig damit: „...Schimpfwörter machen mir nichts aus." Das stimmt nicht. Das gesprochene Wort kann ebenso verletzen wie Knüppel und Steine, und zwar noch gefährlicher. Wenn jemand zu einem Kind mit herabwürdigenden Ausdrücken spricht, sei es nun im Ärger oder im Scherz, so kann er das Kind in eine sehr schlechte Verfassung bringen. Besonders gefährlich sind die Sätze: „Du bist..." Z.B: „du bist nachlässig", „du bist ein Faulpelz" oder „du bist dumm". Warum sind diese Sätze gefährlich? Weil das Kind auch ein reaktives Denken hat. Besonders charakteristisch für das Reaktive ist, dass es mit hypnotischem Gehorsam dahin geht, wohin wir es steuern. Durch das Benennen der Dinge auf bestimmte Weise kann man das Reaktive in Tätigkeit setzen. Wenn wir unerwünschte Charaktereigenschaften ansprechen, so werten wir den Thetan ab und fördern das Reaktive. Das ungeschickte Kind wird noch ungeschickter werden, das träge Kind wird träger, das dumme Kind wird mehr Dummheit zeigen. Die einfachste Art, ein schlechtes Verhalten zu wecken besteht darin, dass man die Sache *nennt.* Um dem Kind zu helfen, müssen wir seine Aufmerksamkeit auf Dinge lenken, die es gutmacht. Aber nicht auf seine Fehler und auf unerlaubte Tätigkeiten.

Tante Ilona bringt den kleinen Peter in ihr Wohnzimmer und sagt grosszügig: „Liebling, du darfst hier mit allem spielen, aber diese Vase, die darfst du nicht berühren. Sie ist sehr wertvoll, also das darfst du nicht, *nein, nein, nein'."* Wenn nun Peter gut aufgepasst hat, wird er schnurrstracks auf die ver-

botene Vase zugehen. Nicht, weil es verboten war, sondern weil die Tante *seine Aufmerksamkeit auf die Vase lenkte.* Sie würde ihre Vase am besten geschützt haben, wenn sie sie gar nicht erwähnt, sondern ihm einigen interessanten Krimskrams gegeben hätte.

Vor einigen Jahren beobachtete ich einen typischen Fall solch falscher Behandlung. Das Kind war dreizehn Monate alt und lernte gerade laufen. Es war ganz verzaubert von seiner neuen Umgebung und fühlte sich besonders von dem Kaffeetisch mit seiner stattlichen Reihe von Schmuckstücken angezogen. Wenn es eines davon berührte, bekam es allerdings einen Klaps von seiner Mutter auf die Hände mit der Mahnung: „Nein, das darfst du nicht haben." Das schreckte den Jungen wenig ab, er griff wieder danach, sie klapste wieder. Dieser Marathon-Kampf dauerte während der ganzen Zeit meines Besuches an. Keiner von beiden gewann die Schlacht. Als der Junge heranwuchs, hörte die Mutter mit diesem Verhalten nicht auf, und der Junge hörte nicht auf, sich aufzulehnen. Bis zum Teenageralter hatte er schon unzählige Unfälle und Pannen erlebt. Die Mutter war immer noch damit beschäftigt, Dinge zu benennen und sein reaktives Denken folgte immer noch pflichtgemäss diesen Anordnungen: „Ich sagte dir doch, dass du von dem Baumfallen würdest. Jetzt hast du dir wahrscheinlich den Arm gebrochen."

Ich sah auch andere, wenn auch nicht bessere Versuche, diese Situation zu meistern. Bei anderen Eltern. Als ihre erste Tochter gehen lernte, räumten sie jeden Tisch und jedes Fach in ihrer Reichweite ab. Die einzig erreichbaren Gegenstände waren die Spielsachen des Kindes, ich war sehr daran interessiert, wie das ausgehen würde. Theoretisch schien das ganz in Ordnung zu sein, in der Praxis dagegen wurde das ganze Haus zum Kinderzimmer. Für Besucher z.B. wird das höchst ungemütlich. Wenn ich in dieses Haus kam, konnte ich weder einen Aschenbecher benutzen, noch eine Kaffeetasse abstellen, noch meine Handtasche hinlegen. Das Kind war so erzogen, dass es dachte, alles in seiner Reichweite gehöre ihm.

Als Paul und Lee ins Entdeckungsalter kamen, entschied ich mich für einen Mittelweg, und ich praktizierte das System gezielter Aufmerksamkeit. Wenn einer von ihnen nach etwas griff, liess ich es ihn in die Hand nehmen und sagte, wie es heisst. War er so zufriedengestellt, legte ich den Gegenstand auf den Tisch zurück und reichte ihm etwas anderes oder lenkte seine Aufmerksamkeit auf ein Spielzeug. Obwohl ich dafür sorgte, dass gefährliche Dinge ausser Reichweite waren, beschloss ich, dass die kleinen angenehmen Nebensächlichkeiten der Wohnung mit den Kindern geteilt werden sollten. Nichts von all dem war mir so kostbar, dass ich ein mögliches Zerbrechen nicht in Kauf genommen hätte. Die Tische blieben also an ihrem Platz, Pflanzen, chinesisches Porzellan und Statuetten blieben im Raum verteilt. Diese Gegenstände waren weder verboten noch wurde ihnen besondere Aufmerksamkeit zuteil, ich schlug den Jungen niemals auf die Hände, und sie verloren bald das Interesse daran. Nebenbei bemerkt, keiner dieser Gegenstände ging jemals kaputt.

Wenn Sie etwas für wirklich gefährlich halten, entfernen Sie das Kind von der Gefahr oder die Gefahr vom Kind, aber setzen Sie sich nicht hin und *sprechen vom Unglück.* Wollen Sie dem Kind helfen, seine Fähigkeiten zu erweitern, so sollten Sie seine Aufmerksamkeit auf etwas richten, was das Kind tun kann. Danach sollten Sie ihm dabei helfen, es besser zu machen. Viele Ermahnungen der Eltern wären besser unausgesprochen. Anstatt einem Jungen zu sagen, er solle vorsichtig beim Ballspiel sein, um sich nicht zu verletzen, sollten Sie lieber sagen: „Ich wünsche dir ein gutes Spiel; ich hoffe, dass du gewinnen wirst." Sollten Sie es für notwendig halten, ein Kind darauf aufmerksam zu machen, was es nicht tun soll - und

solche Tage wird es immer wieder geben - dann sollten Sie nicht vergessen, hinzuzufügen, was es tun darf. Auf diese Weise lenken Sie seine Aufmerksamkeit von der negativen Sache ab.

Wenn Sie das aussprechen, was Sie haben möchten, dann werden Sie es auch erhalten, das Gute oder das Böse.

9. KAPITEL

Was bedeutet Sicherheit?

Lucy sitzt zufrieden in ihrem hohen Stühlchen und ist mit dem Verspeisen einer Banane beschäftigt. Mutter schält Kartoffeln. Die Haustür schlägt zu, und Vater stürmt in die Küche: „Du bist *hier*? Wo ist dann der Wagen?" Mutter antwortet: „Mir ist das Benzin ausgegangen, ich liess ihn an der Drogerie stehen." Vater erwidert darauf erregt: „Wann wirst du lernen, dass der Wagen Sprit braucht, wenn der Zeiger auf 'leer' steht?" „Das ist doch deine Schuld", ruft die Mutter, „du hast doch gestern das ganze Benzin verbraucht." Der Kampf geht weiter, ihre Stimmen werden lauter und zorniger. Lucy sitzt mit weit aufgerissenen Augen voller Bestürzung da, verzieht das Gesicht und beginnt zu weinen. Die Banane ist vergessen und plumpst zur Erde.

Für Mutter und Vater wird der Streit bald beendet sein, sie werden später wahrscheinlich darüber lachen. Für Lucy dagegen sieht es anders aus. Weshalb? Weil ihre Vorstellungswelt, die sich erfahrungsgemäss aus dem Eintreten bestimmter Ereignisse in ihrer Umwelt ableiten liess, in unerwarteterweise zusammenbrach. Das bedroht ihre Sicherheit. Ihre Eltern sind Fremde geworden. Sie sind in ihrem eigenen Spiel gefangen, und dieses Spiel schliesst das Kind aus. Es *weiss* nicht mehr, was es zu erwarten hat. Selbst ein Kleinkind, das die Wörter eines Streits nicht verstehen kann, wird die Emotionen wahrnehmen. Dadurch wird das Reaktive bei ihm in Gang gesetzt, und seine Welt wird gestört.

Für jeden Menschen - und besonders für ein kleines Kind - bedeutet Sicherheit die Möglichkeit, *vorauszusehen,* was in der Umwelt geschehen kann. Das Kind muss wissen, dass seine Eltern da sind und dass sie weiterhin da sein werden, solange es ihnen anvertraut ist. Für die geistige Gesundheit des Kindes ist es deshalb wichtig, Aufregungen zu vermeiden. Unvorhergesehene Zwischenfälle wecken das Reaktive. Zu viele unerwartete Ereignisse werden verursachen, dass das Kind sich unsicher fühlt.

Die kleine dreijährige Jenny läuft mit ausgestreckten Ärmchen zu ihrer Mutter: „Mami, ich hab dich lieb." Mutter, die gerade einen Brief schreibt, sagt: „ Stör' mich jetzt nicht, mein Liebling." Jenny hatte erwartet, dass ihre Zärtlichkeit erwidert würde, aber ihre Erwartung wurde getäuscht. Das mag unbedeutend sein, kann aber auch eine Narbe hinterlassen.

Mutter nimmt Jenny mit zum Einkaufen. Jenny sagt: „Ich mag das Kleid nicht." „Es ist aber ein schönes Kleid, Liebling, es wird dir schon gefallen. „Jenny erwartet, dass die Mutter sie verstehen und mit ihr übereinstimmen würde. Die Mutter kam dieser Erwartung nicht entgegen. Um Bestürzung und Aufregung zu vermeiden, sollten Sie eine für das Kind verständliche und überschaubare Umwelt schaffen, die das unausgesprochene Einverständnis des Kindes voraussetzt. Ein Kleinkind braucht Wärme und Nahrung, um sich sicher zu fühlen. Es braucht daneben aber auch gute Behandlung, Zuspruch und

Aufmerksamkeit. Lassen Sie das Kind nicht in einer unsicheren Umgebung spielen, ich bin immer wieder entsetzt über die Anzahl der Kinder, die ins Krankenhaus zum Magen auspumpen gebracht werden, weil sie irgendeinen schädlichen Gegenstand verschluckt haben. Solche Dinge sollen für ein Kind nicht zugänglich sein. Zu dem körperlichen Schaden kommt noch hinzu, dass seine Sicherheit erschüttert wird, wenn es sich in einer Umgebung verletzen konnte, die es für sicher hielt.

Werfen Sie nichts, was dem Kind gehört, ohne seine Erlaubnis fort. Ich sage dies, obwohl ich weiss, was Sie am Waschtag wahrscheinlich in der Tasche eines Jungen finden werden. Aber den wahren Wert einer zerbrochenen Murmel, einer getrockneten Schlangenhaut, alter Flaschenverschlüsse oder einer alten Truthahnklaue zu ermessen, dazu sind wir nicht imstande.

Wenn sich innerhalb der Familie eine drastische Veränderung vollziehen wird, etwa bei einem Umzug, oder weil Grossmama ins Haus zieht, dann sollte man das Kind im voraus davon in Kenntnis setzen. Wenn sich die Umwelt des Kindes ändert, z.B. wenn es in den Kindergarten kommt oder eine Ferienreise mitmacht, so sollte das kommende Ereignis vorher ausführlich erläutert werden. Lassen Sie Ihr Kind wissen, was es zu erwarten hat.

Wenn Sie das Kind bei irgend jemandem für kurze Zeit lassen wollen, sagen Sie das. Manche Eltern sind darin Feiglinge. Sie bestellen einen Babysitter und während er das Kind ablenkt, verschwinden sie unbemerkt. Das ist grausam, denn das Kind erschrickt meistens, wenn es die Abwesenheit der Eltern entdeckt. Es könnte zur Ursache für wahre Angstzustände im Kind werden, weil es möglicherweise glaubt, es könnte seine Eltern verlieren. Ihr Kind weiss dadurch niemals, wann Sie wirklich weggehen wollen. Bei jedem Besucher kann es Verdacht schöpfen. Wenn Sie einem Kind sagen, dass Sie ausgehen, und es weint dann, gehen Sie trotzdem ruhig. Die meisten Kinder hören mit dem Weinen auf, sobald der Wagen aus der Garage ist. Solch eine Reaktion zeigt nur, dass Sie sich bereits früher dem Kind gegenüber unbestimmt verhalten haben, oder das Kind denkt, sein Schreien würde Sie umstimmen.

Es gibt auch eine Unsicherheit, die sich auf die Orientierung in der Umgebung bezieht. Wenn ein Kind heftig im Raum herumgeschwungen und dann plötzlich abgesetzt wird, kann es die Orientierung verlieren. Die meisten Kleinkinder freuen sich über viel Bewegung. Wenn ein Kind aber verwirrt oder erschreckt erscheint, so lassen Sie es sein. Kein Kind sollte dazu gezwungen werden, irgendetwas zu tun oder zu sagen, was es in Verlegenheit bringt. Viele falsch unterrichtete Eltern bestehen darauf, dass etwa der verlegene Junior Klavier spielt, ein Gedicht aufsagt oder irgendeiner Tante die nette kleine Geschichte erzählt. Erzwungene Darbietungen können bei ihm Unsicherheit mit sich selbst erzeugen. Zwingen Sie auch kein Kind, eine Zuneigung zu zeigen, die es nicht wirklich besitzt. Wenn es Tante Agathe nicht küssen will, zwingen Sie es nicht dazu.

Sagen Sie dem Kind die Wahrheit. Wenn es herausfindet, dass Sie es belogen haben, so werden Sie für das Kind unberechenbar. Gibt es etwas in der Familie, das die Erwachsenen ausser Fassung bringt, so sollte das Kind davon erfahren, sonst könnte es ihm so vorkommen, als wäre es selbst die Ursache des Kummers oder der Erregung. Ein Kind kann sehr viel Wahrheit ertragen, fürchten Sie sich nicht, sagen Sie sie ihm.

Manchmal bekümmert ein Kind die Zukunft. Das kann durch Kommunikation beseitigt werden. Sie sollten herausfinden, was es nicht versteht. Lee erzählte mir einmal, dass er sich nie verheiraten werde. Er fügte hinzu, er wisse weder, wie er zu einer Freundin kommen, noch worüber er mit ihr reden könnte. Wir sprachen ausgiebig darüber, und ich

beantwortete all seine Fragen. Eine Woche später berichtete er mir von vier verschiedenen Freundinnen. Da er gleich mit einem Harem begonnen hatte, beschloss ich, mir über seine Fähigkeit, mit jungen Mädchen fertig zu werden, keine weiteren Sorgen zu machen.

Es gehört zur Sicherheit des Kindes, dass es lernt, wie es zum besseren Zusammenleben in der Familie beitragen und wie es sich um sich selbst kümmern kann. Dadurch gewinnt es Sicherheit und Selbstvertrauen. Seine Selbstsicherheit erhöht sich dadurch, dass es lernt, vieles zutun. Umsorgen Sie ein Kind nicht zu viel, dann kann es nicht lernen, selbständig zu sein. Anstatt Ihr Kind jeden Morgen nervös zu machen mit: „Lass mich deinen Mantel zumachen! Wo ist deine Mütze? Vergiss nicht, deine Fausthandschuhe anzuziehen!" Lassen Sie es ruhig so gehen, wie es sich anzieht! Ist es ihm auf dem Schulweg zu kalt, so wird es schnell lernen, wie es sich richtig anzuziehen hat. Wenn Sie dem Kind Selbstvertrauen geben, so wird es eines Tages Sie beruhigen. So erging es mir mit Lee, bald nachdem er in den Kindergarten gekommen war. Er sagte mir, es sei ganz in Ordnung, wenn ich zum Einkaufen ginge und nach Schulschluss noch nicht zu Hause wäre. Er würde sich keine Sorgen machen. „Auf alle Fälle", fügte er hinzu, „weiss ich ja, dass du irgendwann zurückkommen wirst, und ich *weiss,* wo du die Plätzchen aufbewahrst."

Hier noch ein letzter Punkt zur Vorstellungswelt des Kindes, was das wahrscheinliche Eintreten bestimmter Ereignisse betrifft, ich wunderte mich immer darüber, warum manche Kinder schreien, wenn sie geimpft werden. Aus eigener Erfahrung hielt ich das Impfen nicht für schmerzhaft, vielleicht war es nur das Unerwartete, meinte ich. Um diese Theorie zu erproben, bereitete ich Paul - als er drei Monate alt war - fürs erste Impfen vor. Während der Arzt aus dem Zimmer war, erzählte ich Paul, dass der Arzt hier eine Nadel einstechen würde, ich drückte meinen Fingernagel ein paar mal auf seinen Arm, bis er daran gewöhnt war, in der Gegend etwas zu spüren. Als der Arzt kam und impfte, guckte Paul mit lässigem Interesse zu. Kein Schock, keine Tränen, keine Überraschung, ich wandte dieses Vorgehen weiter erfolgreich an, bis Paul sechs Jahre alt war. In dieser Zeit bekam er eine unerwartete Spritze. Er schrie voller Entsetzen auf und schrie noch eine ganze Weile. Zum ersten Male empfand er eine Spritze als „Schmerz".

Mit Lee machte ich es genau so. Erbrachte es tatsächlich fertig, mit der Schwester, die ihn impfen wollte, einen Handel abzuschliessen. Fröhlich versprach sie, ihm einen Bonbon zu geben, wenn er seine Spritze bekommen hätte. Er grinste sie an wie ein verwegener Kartenspieler mit einem guten Blatt und sagte: „Für zwei Bonbons werde ich nicht einmal schreien."

10. KAPITEL

Streit, Launen und Tränen

Markus fängt wütend an zu schreien, weil er keinen Keks bekommt. Jane bricht in Tränen aus, weil das Kleid ihrer Puppe nicht passt, Klein-Susan rennt fort und versteckt sich im Schrank, wenn es an der Tür klingelt. Mutter steht mitten im häuslichen Chaos und denkt an Selbstmord; Papa erscheint ruhig, aber er würde die ganze Gesellschaft am liebsten ermorden.

Diese Reaktionen sind allesamt reaktiv. Sie sind vorhanden, sind unkontrolliert, und obwohl sie anscheinend provoziert wurden, sind sie doch unangebracht. Ein geschulter Scientologe würde diese Merkmale als bestimmte Punkte der Emotionsskala beschreiben (beachten Sie die Emotionsskala am Ende dieses Kapitels). Die Emotionsskala ist eine logische Rangfolge der menschlichen Gefühlshaltungen, angefangen von der niedrigsten Stufe des Überlebens, der Apathie, bis zur höchsten, dem Enthusiasmus.

Die Emotionsskala wurde von L. Ron Hubbard nach langen Forschungen und Beobachtungen entwickelt. Er beobachtete, dass jemand nach einem schweren Verlust oder durch Ärger auf eine tiefere Stufe herabsinkt. Bei einer Besserung der Lage erholt sich der Betreffende. Durch gewisse positive Einstellungen erhebt er sich wieder zu seinem gewohnten Skalenwert. Deshalb sind die einzelnen Emotionen in einer bestimmten Reihenfolge angeordnet. Die dazu angegebenen Zahlen sind Skalenwerte.

Ein Individuum bewegt sich auf der Emotionsskala auf und ab, je nachdem, ob er Schönes oder weniger Erfreuliches erlebt. Er befindet sich jedoch die meiste Zeit auf einem bestimmten Niveau, und von diesem Niveau aus werden seine Handlungen und Gedanken im Leben beeinflusst. Sein Emotionsniveau ist *sein* „Ausblick ins Leben".

Das gesamte Material über die Emotionsskala kann für Sie sehr nützlich sein. Sobald Sie einen Menschen kennenlernen, könnten Sie in Sekundenschnelle dessen Emotionsniveau erkennen, und Sie würden sofort eine ganze Menge über ihn wissen. Sie würden wissen, wie gut er eine Arbeit tun könnte, worüber er sich zu unterhalten pflegt, was ihn zum Lachen bringt, wie ihn neue Ideen ansprechen, ob er eine Kommunikation unverändert weitergeben kann, wie er mit anderen Leuten umgeht und wie beliebt er ist. Die Kenntnis der Emotionsskala kann Ihnen dabei helfen, einen Freund oder einen Geschäftspartner oder auch einen Vorgesetzten bzw. Angestellten auszuwählen.

Um die Gefühlsregungen Ihres Kindes zu verstehen, studieren Sie die Skala und stellen Sie sein Emotionsniveau fest sowie die angrenzenden, die es durchläuft. Derjenige, der höher auf der Emotionsskala steht, ist lebendiger und wird zum Überleben seiner Mitmenschen beitragen. Eine niedrig gestimmte Person ist weniger lebendig und wirkt zerstörerisch auf ihre Umwelt. Die Trennungslinie ist bei 2,0. Oberhalb dieses Punktes wird ein Mensch zunehmend analytisch, er trägt zum Leben bei und wird versuchen, Erfolg zu haben. Unterhalb von 2,0 ist der

Mensch zunehmend reaktiv und wird versuchen, Dinge, die getan werden müssten, aufzuhalten. Er nimmt jede Arbeit mit negativer Einstellung auf, so dass er gewöhnlich scheitert.

Wenn Sie mit einem Kind richtig umgehen, wird es selbst dazu beitragen, seine Emotion und deren Folge zu erkennen. Schreit es in dem einen Augenblick und wird im nächsten zornig, dann ist das ein Zeichen, dass es auf der Skala steigt. Verlaufen diese Gefühlsregungen umgekehrt, wird der Skalenwert niedriger.

Wie Sie jede Stufe in den Griff bekommen, hängt von Ihrer eigenen Geschicklichkeit und Beweglichkeit ab. lch kann Ihnen lediglich einige Anhaltspunkte geben:

Versuchen Sie nicht, einer reaktiven Emotion mit Vernunftgründen beizukommen. Es wäre, als ob Sie ein Maschinengewehr in Gang setzten. Würden Sie mit einem Plattenspieler argumentieren, so kämen Sie zu den gleichen Ergebnissen. Sie können eine reaktive Emotion ignorieren, bestätigen oder sie verstehen, aber *lassen Sie sich auf keine Argumentation ein!* Verurteilen Sie niemanden wegen der Stimmung, in der er sich gerade befindet. Es ist nur eine Art Kleidung, die er heute trägt. Die meisten Menschen geraten mit zunehmendem Alter in immer tiefere Stimmungslagen. Kinder hingegen wechseln zügig auf der Skala auf und ab. Obwohl wir ihre niedrigen Emotionen nicht beseitigen können, es sei denn, wir löschen die eigentliche Ursache - das reaktive Denken - mittels Auditieren, können wir doch viel dazu beitragen, das Emotionsniveau eines Kindes zu verbessern. Sollten Sie bemerken, dass eine bestimmte Umgebung, ein Zustand, eine Person oder irgendwelche Worte bei einem jungen Menschen niedrige Emotionen hervorrufen, so versuchen Sie, alles mögliche zu tun, um diese Dinge, die das Reaktive auslösen, fernzuhalten. Fürchtet sich jemand, in den Keller zu gehen, so zwingen Sie ihn nicht, es zu tun. Schreit ein Kleinkind, so versuchen Sie, es zu füttern. In neun von zehn Fällen wird es hungrig sein und möchte nicht warten. Stört ein Kind die Hänseleien Onkel Willis, dann erlauben Sie solche Hänseleien nicht. Sie und alle anderen sollten nicht vorsätzlich bei einem Kind auf dessen „Knöpfe" drücken, d.h. sagen und tun Sie nichts, was das Reaktive in Tätigkeit setzen könnte. Steht uns jemand nahe, lernen wir schnell, welche Worte oder Gegebenheiten bestimmte Gefühle in ihm auslösen. Wir wissen, wie wir ihn zum Weinen, zur Wut oder Furcht bringen können. Solche Register zu ziehen ist unverantwortlich und bedeutet niedriges Verhalten auf der Skala. Wird eine bestimmte Emotion fortgesetzt reaktiviert, so kann jemand chronisch darin verharren. Wird jemand wiederholt in Situationen versetzt, die ihn erschrecken, dann wird er vielleicht bei allem ängstlich und vorsichtig werden. Gewöhnlich werden die niedrigen Emotionen durch eine dem Individuum unbekannte Ursache ausgelöst. Ein Kind kann auch ein bestimmtes Emotionsniveau annehmen, weil es mit dieser Emotion Dinge in seiner Umgebung „löst". Wenn Sie ein Kind nicht loben, wenn es etwas Erfreuliches und Gutes tut, und Sie nur darauf reagieren, wenn es etwas niedriges tut, wird das Kind anfangen, öfter ein niedriges Niveau einzunehmen, um eine Wirkung auf Sie auszuüben.

Klein-Martin läuft aufgeregt ins Haus: „Mama, der Eiswagen kommt, kann ich ein Eis haben?" „Nein, heute nicht." Martin verfällt in Antagonismus: „lch will eins, warum kriege ich keines?" Mama sagt immer noch „nein". Da wird er zornig. Bleibt die Mutter unnachgiebig, so wird er weiter durch die anderen Emotionen nach unten fallen. Er mag versuchen, sie zu erweichen, indem er ihr erzählt, was für eine liebe Mutti sie ist (1,1). Er mag versuchen, ihr etwas anzubieten, bei ihr Mitleid zu erwecken, Tränen zu vergiessen und wird schliesslich in Apathie verfallen. Bleibt die Mutter bei ihrer Entscheidung und beachtet die Schauspielkünste

nicht, so wird sich das Kind bald wieder auf sich selbst besinnen und auf der Emotions-Skala steigen. Gibt sie aber an irgendeinem Punkt des oben beschriebenen Ablaufs nach, so wird das Kind bald diesen Punkt, diese Emotion, zwecks zukünftiger Verwendung annehmen. Erreicht es das Eis durch sein Schreien, wird es immer dann schreien, wenn es etwas haben will. Wenn die Mutter das Kind schlägt, weil es zornig war, aber dann nachgibt, wenn es so tut, als ob es wieder artig wäre, dann wird daraus ein Fall von versteckter Feindseligkeit werden, um die Mutter zu besiegen.

Wir geben bei derjenigen Emotion nach, die wir am wenigsten ausstehen können. So schaffen wir uns merkwürdigerweise gerade die Umgebung, die uns am meisten zu schaffen macht. Sind Ihnen Tränen verhasst, werden Sie auf Tränen reagieren. Deshalb schreit das Kind, wenn es Sie beeindrucken will.

So verläuft das Spiel des Lebens und bewegt sich auf der Abwärtsspirale, und geliebte Wesen sind dabei behilflich, sich gegenseitig jeden Tag näher an den Rand der Verzweiflung zu bringen. Achten Sie darauf, wann Sie nachgeben. Bei welcher Emotion geben Sie nach, sei es mit einer Belohnung, irgendeiner Aufmerksamkeit oder gar einer Bestrafung? Wenn Sie nur selten auf ein Kind eingehen und erst dann, wenn es Lärm macht und Unruhe stiftet, dann werden Sie sich mit einem lärmenden und unruhigen Kind zufrieden geben müssen. Sind Sie nur zärtlich zu ihm, wenn es krank oder verletzt ist, dann wird es häufig krank sein.

Früher spielte Paul mit einem jungen Freund aus der Nachbarschaft, der sich im allgemeinen auf der Stufe Antagonismus oder Langeweile befand. Manchmal rief die Mutter diesen Jungen, wenn er bei uns war und bat ihn, nach Hause zu kommen oder eine Besorgung zu machen. Bei solcher Gelegenheit nahm er sofort eine weinerliche Art und Weise an (0,9). Seine Stimme und Haltung änderten sich vollständig. Man konnte ihn kaum als den gleichen Jungen erkennen, der einige Minuten vorher lärmend spielte. Das war augenscheinlich die beste Taktik, mit seiner Mutter fertig zu werden. Es ist vorauszusehen, dass, sobald dieser Junge herangewachsen ist und ein Mädchen heiraten sollte, das ihn an seine Mutter erinnert, er zu einem chronischen Fall von Mitleid wird. Wenn Sie sich mit der Kindererziehung beschäftigen, sollten Sie eines der scientologischen Axiome berücksichtigen. Es besagt, dass das höchste Bestreben in dieser Welt darin besteht, eine Wirkung zu schaffen.[8]) Sie werden feststellen, dass jedermann versucht, eine Wirkung zu erzielen. Ursprünglich wünschen wir alle, eine *gute* Wirkung hervorzurufen. Für unsere Anstrengungen versuchen wir vor allem Bewunderung und Beifall zu erlangen. Ein Kind will Ihnen zeigen, wie es auf einen Baum klettert oder den Ball wirft. Es möchte, dass Sie bewundern, wie fein es das kann. Äussern Sie sich anerkennend darüber, so sieht es darin seine „Belohnung".

Gelingt es einem Kind nicht, bewundert oder anerkannt zu werden, wird es trotzdem versuchen, eine Wirkung zu erzielen. Vielleicht wird es nur bestrebt sein, bemerkt zu werden, aufzufallen. Es könnte laut sein und sich auffällig benehmen. Es könnte sich in seltsamen, aufgedonnerten Kleidern zeigen oder eine ungewöhnliche Frisur tragen. Bleibt alles wirkungslos, so wird es wahrscheinlich sogar versuchen, gestraft zu werden. Es versucht immer noch, irgendeine Wirkung hervorzurufen. Für ein vernachlässigtes Kind ist es immer noch besser, gescholten zu werden, als dass man es ganz unbeachtet lässt. Niemand von uns wünscht zu fühlen, dass von unserer Existenz keinerlei Notiz genommen wird.

Ein Freund von mir war auf einer Party. Eine Gruppe junger Leute hatte untereinander ausgemacht, ein kleines Kind damit zu hänseln, dass sie so taten, als bemerkten sie es gar nicht. Sie blickten über den Jungen

weg und sagten: „Wo ist Billy, wo mag er nur geblieben sein?" Anfänglich lachte das Kind und rief verspielt: „Hier bin ich". Nach einigen Minuten fand es aber heraus, dass es für die Gruppe immer noch „unsichtbar" blieb. Schnell ging es mit ihm auf der Skala bergab, und es begann, nach den anderen zu stossen, immer in dem Bestreben, gesehen zu werden. Schliesslich setzte es sich hin und weinte.

Das erscheint grausam und unmenschlich. Das war es auch - und dennoch tun viele von uns so etwas einem Kind an. Nur in einer anderen Form. Wenn wir seine aufwärts gerichteten Tätigkeiten oder Fähigkeiten nicht „sehen", sondern nur die Fehler bemerken, dann erkennen wir niemals den Thetan an. Es ist gerade so, als sagten wir: „Du bist gar nicht da, nur dein 'Reaktives' ist da." Es ist wichtig zu erkennen, ob eine Emotion sich auf die Ursache bezieht oder nicht. So wäre es z.B. ganz unnatürlich, wenn ein Kind bei einem schweren Verlust keinen Kummer empfände, oder wenn es angesichts eines heranstürmenden Tigers ruhig und gelassen dastehen würde. Ein Kind kann aber auch aufgrund des Reaktiven beim Verlust von Kleinigkeiten Traurigkeit empfinden, weil dadurch die Erinnerung an einen früheren und grösseren Verlust entsteht. Es kann sich vor einer Katze fürchten, weil es an eine frühere Furcht erinnert wird. Bestätigen Sie das Kind in solchen Fällen, lassen Sie es wissen, dass Sie verstehen, wie es fühlt. Sagen Sie einem Kind nicht, es solle nicht weinen, wenn es Kummer hat oder es solle keine Angst haben, wenn es sich fürchtet. Achten Sie nur darauf, dass es sich nicht angewöhnt, Unarten anzunehmen, um Ihre Aufmerksamkeit oder Teilnahme zu erregen. Schreit das Kind, weil Sie ihm kein Plätzchen geben wollen, nehmen Sie einfach keine Notiz davon. Warten Sie ab, bis es wieder „obenauf" ist. Geben Sie ihm das Gebäck erst dann, wenn es wieder fröhlich und sich selbst ist. Wird es wütend, weil Sie ihm nicht helfen wollen, seine Spielsachen zusammenzuräumen, so beachten Sie diese Wut nicht und warten Sie, bis es auf vernünftige Weise um Hilfe bittet.

Wenn einer meiner Jungen in einem niedrigen Niveau etwas von mir wollte, sagte ich nur: „Du weisst ja, dass bei mir mit diesem Ton nichts zu machen ist." Es gab aber auch Gelegenheiten, bei denen ich herausfand, dass ich reaktiver war als meine Jungen. Deshalb akzeptierte ich ohne weiteres ihre Lösung, wenn sie der meinen in ihrem Niveau überlegen war.

Einmal verbot ich Paul, sich in einer kirchlich organisierten Jugendgruppe zu betätigen, weil er zu Hause etwas verbockt hatte. Nachdem ich in dieser Angelegenheit meine Entscheidung getroffen hatte, erfuhren wir, dass die Jugendgruppe eine Radiostation in der Nähe besichtigen sollte. Paul wollte den Ausflug gerne mitmachen, und ich bedauerte meine Entscheidung; andererseits wollte ich meinen Entschluss nicht ganz und gar aufgeben. Am Tage des vorgesehenen Ausflugs kam Paul zu mir: „Mutti, können wir uns nicht noch einmal über diesen Ausflug der Jugendgruppe miteinander unterhalten?" „Ja." „Gut, ich mache dir einen Vorschlag. Wenn du mich zu dem Ausflug lässt, frühstücke ich selber pünktlich und bringe dir eine Woche lang das Frühstück ans Bett." Da er diese Angelegenheit auf gute Art und Weise anging - und da ich gern im Bett frühstücke - nahm ich sein Angebot an. Könnte eine Mutter einem derartigen Tauschhandel widerstehen?

Die Tatsache, dass die Kinder sich bei gewissen Entscheidungen auf einem höheren Emotions-Niveau befanden als ich, wurde durch Lee bewiesen, als er vier Jahre alt war. Das Wasser im See war noch kalt, und ich sagte den Jungen, sie sollten erst baden, wenn es etwas wärmer wäre. Dennoch war die Versuchung für Lee eines Tages zu gross. Er spielte am Ufer. Zuerst machte er seine Füsse nass, bald danach die Beine. Nicht lange danach brachte er es fertig, hineinzufallen. Da er schon mal nass war, blieb

er eine Weile im Wasser und schwamm. Am nächsten Tag sagte ich ihm, er müsse den ganzen Tag über zu Hause bleiben. Er sagte: „OK." Er setzte sich hin und spielte mit seinen Sachen. Irgendeine reaktive Regung in mir sträubte sich jedoch dagegen, dass er das so leichten Herzens hinnahm. Ich sagte: „Lee, du wirst dafür bestraft, dass du gestern ins Wasser gegangen bist." Er sah mich ruhig an. Mit der Würde eines sehr weisen Thetan sagte er: „Ich bin nicht bestraft worden." Während er zu seinem Spiel zurückkehrte, empfand ich Schmerz und Bewunderung. Er stimmte mit mir darin überein, wie ich die Sache geregelt hatte, *aber er war nicht damit einverstanden, sich herabgesetzt zu fühlen.*

Ich denke, dass wir oft vor dieser Wahl stehen.

*Die Emotions-Skala

4.0	Enthusiasmus
3.5	Interesse
3.0	Konservatismus
2.5	Langeweile
2.0	Antagonismus
1.8	Schmerz
1.5	Zorn
1.2	Gefühllosigkeit
1.1	Versteckte Feindseligkeit
1.0	Furcht
0.9	Mitleid
0.8	Sich um Gunst bemühen
0.5	Gram - Traurigkeit
0.375	Wiedergutmachen
0.05	Apathie
0.0	Tod

* Nähere Einzelheiten in: Minshull, Ruth. *Emotionen - Keine Lust am Untergang.* Wiesbaden 1973

11. KAPITEL

Verantwortungsbewusstsein und Urteilsvermögen

Welch ungeheure Willenskraft kostet es die Eltern, ihre Kinder nicht ständig mit Anweisungen zu überhäufen![9])

„Du wirst niemals mehr dorthin gehen, hörst du? Nie, nie wieder." Ich schüttelte Paul an der Schulter, während ich ihn anschrie. Er war ganz verwirrt und erschreckt über meine Wut. Da merkte ich, dass ich mich nicht richtig verhielt. Ich liess ihn allein, ich musste noch einmal darüber nachdenken.

Nicht weit entfernt war ein Bach mit hoher Böschung, breiten Felsen und schnellfliessendem Wasser. Es war Paul verboten worden, nahe heranzugehen. Aber „als abenteuerlustiger Fünfjähriger", folgte er seinen Freunden an den Bach. Zweimal in einer Woche, ich konnte solch offensichtlichen Ungehorsam nicht verstehen, es sah ihm gar nicht ähnlich. Nachdem ich darüber nachgedacht hatte, erkannte ich, dass ich übermässig vorsichtig war. Ich sprach wieder mit ihm darüber, ich erklärte ihm, dass ich *ihm* für seine eigene Sicherheit die Verantwortung übertragen würde. Wenn er zu leben und gross zu werden wünsche, müsse er gefährliche Situationen erkennen lernen, sie vermeiden oder mit ihnen fertig werden. Ich erinnerte ihn daran, dass ich, wenn er in der Nähe des Baches spielen möchte, nicht in der Nähe sein würde, um ihm zu helfen, wenn es irgendeine Schwierigkeit geben sollte. Wir liessen es dabei. Während der vier Jahre, die wir in jener Gegend blieben, gab es keine Unglücksfälle am Bach.

Aus diesem Vorfall lernte ich viel. Es ist weit besser für ein Kind, wenn es weiss, dass es für sein eigenes Überleben verantwortlich ist, als eine Menge unausführbarer Regeln aufrecht zu erhalten, die es leiten sollen. Heutzutage würde ich diese Sachlage viel besser verstehen als damals. Sein Wunsch, den Freunden zu folgen und neue Gebiete zu erforschen, war natürlich und nicht widersinnig. *Ich* war die Reaktive mit meinen Ängsten und meiner übermässigen Vorsicht. So war es also in diesem Fall mein eigenes Reaktives, das versuchte, ihm Einhalt zu gebieten.

Obwohl es nervenaufreibend sein mag, müssen wir einem Kind erlauben, im Notfall seine eigenen Fehler zu machen, damit es daraus lernt. Von Zeit zu Zeit sagte ich den Jungen: „Denkt daran, dass dies *euer* Körper ist. Ihr müsst dafür sorgen, dass er überlebt." Dieser allgemeine Hinweis war mehr wert als tausend Vorschriften. Die Jungen lernten allmählich, gut zu urteilen, weil sie ihre eigene Urteilskraft anwandten und nicht die meinige.

Durch einen Vorfall, der sich einige Jahre später ereignete, wird das verständlicher: Wir waren in ein neues Haus umgezogen, mit Blick auf einen See. Paul war ein ausgezeichneter Schwimmer und kannte das Wasser. Lee war noch nicht drei Jahre alt und konnte noch nicht schwimmen. Nachdem wir fertig eingerichtet waren, nahm ich Lee mit zum Strand. Eine andere Frau war dort mit

einem gleichaltrigen Jungen. Sie hielt ihn in dem seichten Wasser fest, beschützte ihn fortwährend und ermahnte ihn zur Vorsicht, ich beschloss, Lee allein ins Wasser gehen zu lassen, ohne ihn zu bevormunden, ich hatte meinen Badeanzug an und sass am Ufer, bereit zu helfen, wenn es notwendig sein sollte. Er fing an zu spielen und herumzuplantschen. Nach einer Weile wagte er sich ein bisschen weiter hinaus. Bevor er sich versah, war er zu tief im Wasser und ging unter, ich wollte ihm gerade helfen, als er wieder hoch kam, Wasser spuckte, aber auf festem Grund stand. Bald kam er zu mir ans Ufer und erzählte mir: „Ich bekam Wasser in meine Nase." „OK." Er ging zurück. Einige Minuten später versuchte er zu schwimmen. Lee ging nicht wieder zu weit hinaus. Kurz danach wurde der andere kleine Junge vom Bademeister aus dem Wasser herausgefischt. Wahrscheinlich war er seiner Mutter in einem unbewachten Augenblick entschlüpft und hatte sich leichtsinnigerweise ins tiefe Wasser gewagt.

Wenn wir versuchen, ein Kind zu sehr zu beschützen, wird es abhängiger von uns, als wenn es auf sich selbst gestellt ist. Es hat sonst keine Gelegenheit, gute Urteilskraft und Verantwortungsgefühl zu entwickeln.

Manchmal bin ich ganz überrascht, wenn ich höre, wie Eltern von fast erwachsenen Kindern ihnen immer noch die Art von Ratschlägen und Ermahnungen – meist unbeachtet - geben, die ich Lee schon nach seiner frühesten Kindheit nicht mehr gab. Eltern, die darauf bestehen, ihren Teenagern zu sagen, wann sie ihre Nase putzen und ihre Handschuhe tragen sollen, sind gewöhnlich dieselben, die sich über die mangelnde Urteilskraft von Kindern beschweren. Urteilen lernt man durch Erfahrung. Verantwortungsbewusstsein wird allmählich dadurch entwickelt, dass man einem Kind Aufgaben gibt.

Sie haben nicht das Recht, Ihrem Kind die Berechtigung abzusprechen, zu etwas beizutragen. Ein menschliches Wesen fühlt sich nur so lange fähig und akzeptiert, als es ihm gestattet wird, ebenso viel oder mehr zu tun, als man für es getan hat[10]).

Als Teil seines eigenen Beitrages wird ein Kind selbst auf sich aufpassen wollen. Es wird versuchen, selbst zu essen, allein zur Toilette zu gehen und sich selbst anzuziehen. Es ist sicherlich schlimm, zuzuschauen, wenn sich ein Kind zum erstenmal anzieht. Möglicherweise muss man sich auf die Hände setzen, um ein Eingreifen zu verhindern. Wenn es aber den Wunsch zu erkennen gibt, selbst für sich zu sorgen, so lassen Sie es gewähren. Als nächstes wird Ihr Kind etwas für die Familie tun wollen; lassen Sie es. Seine frühzeitige Hilfe mag ziemlich aufreibend sein, aber die Geduld wird sich später lohnen. Lassen Sie es so viel wie möglich die Arbeiten selbst heraussuchen, die es tun möchte. Sorgen Sie dafür, dass es leichte Arbeiten bekommt! Loben Sie das Kind dafür, und es wird mehr tun wollen! Kinder, die so behandelt werden, reissen sich geradezu um das Vorrecht, etwas beizutragen. Wenn Sie so lange warten, bis das Kind alt genug ist, um etwas zutun, was *Ihnen* nützlich vorkommt, ohne es vorher seinen Teil beitragen zu lassen, so werden Sie feststellen, dass es bald nicht mehr arbeiten möchte.

Eine Freundin von mir war zu ungeduldig, die unbeholfenen Angebote ihrer jungen Söhne anzunehmen. Später, als sie acht und zehn Jahre alt waren, entschied sie sich, ihnen einige Hausarbeiten aufzutragen. Jetzt war es schwierig. Sie waren träge und gleichgültig. Sie jammerten und bettelten, von der Arbeit befreit zu werden, und manchmal beachteten sie gar nicht, was ihnen aufgetragen worden war.

Hat sich ein Kind eine Arbeit ausgesucht oder ist sie ihm zugeteilt worden, lassen Sie ihm diese Arbeit nicht wieder wegnehmen. Es muss Arbeiten vollenden, um Verantwortung dafür zu entwickeln, dass man Arbeitsgänge auch abschliesst. Das wird sein Selbstvertrauen allmählich stärken. Zusätzlich sollte

man ihm soviel Kenntnisse wie möglich über das Leben vermitteln. Das wird ihm helfen, in Sachlagen, die sonst verwirrend wären, gut zu urteilen. lch bemerke immer wieder, dass die Kinder in der praktischen Anwendung der Scientology sehr gut sind. Sie sind allerdings nicht an komplizierter Philosophie interessiert. Statt dessen verlangen sie immer nach Beispielen. Sie möchten *wissen,* ob eine Idee auch funktioniert. Das Resultat ist, dass sie imstande sind, manche Lebenslagen zu überblicken und schnell abzuschätzen.

12. KAPITEL

Lassen Sie Ihrem Kind die eigene Zukunft!

Solange wie wir uns an die Seele, das Wesen selbst, wenden, solange wir dem Individuum etwas Glauben und Vertrauen zu sich zurückgeben, wird es besser, heiterer, seine Intelligenz steigt, seine Fähigkeit, die Dinge in den Griff zu bekommen, wird besser, es wird stärker, ausdauernder, und es wird freundlicher, verständnisvoller, toleranter, vorurteilsfreier[11]).

Wenn Mutti davon überzeugt ist, dass jemand Ballettstunden nehmen muss, dann sollte *sie* doch selbst Stunden nehmen. Obwohl es komisch aussehen mag, wenn eine vollschlanke Frau ein etwas rundliches Bein an der Stange in die Luft streckt, so ist dieser Anblick doch nicht so ergreifend wie der ihrer siebenjährigen Tochter, die sich mit verbissenem Gesichtsausdruck solchen Übungen unterzieht, nur um ihrer Mutter zu gefallen. Wahrscheinlich würde sie es vorziehen, zu Hause Puppenkleider zu entwerfen.

Obwohl manche Eltern niemals ganz bereit sind, diese Tatsache anzuerkennen, *ist das Kind doch keines unserer Besitztümer.* Es ist nicht unser Besitz. Es wird niemals zu unserem Besitz gehören. Wir gebaren seinen Körper, es mag manche unserer charakteristischen körperlichen Merkmale geerbt haben, aber es erbt nicht unsere Ziele. Es ist eine andere Persönlichkeit, eine getrennte Ganzheit, mit allem, was es mag und nicht mag.

Es ist ein grosser Fehler, die freie Entscheidungskraft eines Kindes in bezug auf das, was es sein möchte oder beabsichtigt, einfach zu übergehen. Einige Eltern tun dies, um durch das Kind ihr Leben zu leben. Jimmy möchte Wissenschaftler werden, aber Vati möchte einen Fussballstar, weil Vati sein Ziel, ein guter Spieler zu werden, nicht erreicht hat.

Noch ehe ein Kind zehn Jahre alt ist, zeigt es meist Interesse an irgendeiner besonderen Tätigkeit. Es kann Musik, Tanz, Sport, Wissenschaft, Kunst oder ein bestimmtes handwerkliches Geschick sein. Geht man richtig vor, so wird es einiges dazu lernen und sich in dieser Richtung weiterentwickeln. Das kann ihm sein Leben lang Freude machen und möglicherweise zu einem guten Lebensunterhalt verhelfen. Wenn Sie mit den frühen Interessen eines jungen Menschen falsch umgehen, so wird er sie vielleicht aufgeben und sein Leben lang versuchen, sich bedauernsvoll der falschen Schablone anzupassen.

Beim Auditieren erfuhr ich von vielen Jugendlichen, dass sie den frühen elterlichen Einfluss bedauerten, der sie zu einer falschen Tätigkeit geführt hatte. Ich arbeitete mit einem Ingenieur, der Kaufmann werden wollte, ich traf einen Philosophieprofessor, der gehofft hatte, Sänger zu werden und einen Kaufmann, der lieber Fotograf sein wollte. Sie können wahrscheinlich ein Dutzend ähnlicher Beispiele anführen. Es ist in der Tat ein seltenes Vergnügen, eine Persönlichkeit zu finden, die in dem Beruf steht, den sie sich als Kind erträumte. Der Betreffende wird sowohl zufrieden als auch erfolgreich in seiner Arbeit sein.

Es gibt noch zwei weitere Möglichkeiten, wie wir die eigenen Ziele eines Kindes ver-

nichten können: Seine Ziele können *gehemmt* werden, indem wir sie abwerten. Sie können *forciert* werden, indem wir zuviel daraus machen. Die erste Möglichkeit ist einleuchtend. Nach allem, was wir sagten, blickt der junge Mensch auf uns und erwartet Anerkennung für das, was er tut. Wenn wir seine frühen Versuche lächerlich machen oder überhaupt nicht beachten, kann er seine Tätigkeiten einstellen. Er wird jedoch niemals ganz aufhören, davon zu träumen.

Ein Ziel zu forcieren ist dagegen eine sehr heimtückische Sache. Der Junior äussert den Wunsch, Violine zu spielen. Seine wohlgefälligen Eltern sind so erfreut, dass sie diesen Wunsch übermässig bestätigen. (Erinnern Sie sich daran, dass eine Bestätigung ein Stopp bedeutet!) Sie stürzen fort und kaufen die teuerste Stradivari, bestellen den besten Lehrer und bestehen darauf, dass ihr Sohn drei Stunden täglich üben soll. Bald werden sie sich darüber wundern, warum der Junior sein Interesse an der Violine verloren hat. Er ist nicht länger die Ursache seines Ehrgeizes, er ist zur Wirkung geworden. Seine Eltern haben alles übernommen und bestimmen jetzt. „Aber Liebling, *du* wolltest es ja, wir wollen ja nur etwas für *dich* tun." Die Ziele eines Menschen sind in ihren ersten Stadien empfindlich. Wenn seine ersten Anstrengungen heftig abgewertet werden, wird er niemals Fortschritte machen. Wenn er über sein Ziel spricht, und es wird zu sehr akzeptiert und bewundert, wird er es vergessen und nicht weiterverfolgen. Das ist der Grund, weshalb uns einige unserer schlimmsten Angewohnheiten so lange anhaften. Sie wurden niemals bestätigt. Es erklärt auch, warum einige unserer besten Vorsätze durchkreuzt wurden. Sie wurden übermässig bestätigt. Unterschätzen Sie auf keinen Fall die Macht, die in Ihrer Bestätigung liegt. Bestätigen und bewundern Sie erst dann, was ein Kind tut, wenn es seine Tätigkeit abgeschlossen hat. Dadurch kann es den Zyklus beenden. Es ist jetzt frei für bessere und für mehr Aufgaben, die in dieser Richtung liegen. Helfen Sie ihm, sein Ziel für die Zukunft planen. Bestätigen Sie nicht zu sehr, was das Kind *vorhat.* Suchen Sie mit Ihrem Kind Wege, wie es verwirklicht werden kann. Halten Sie das Ziel Ihres Kindes *wach,* indem Sie Interesse zeigen oder Anregungen geben. Nehmen Sie seine Ziele nicht selbst in die Hand, seien Sie nur Zuschauer! Halten Sie Ihre Begeisterung in Grenzen!

Wenn ein junger Mensch Unterrichtsstunden oder eine Ausrüstung braucht, so seien Sie versichert, dass er nach irgendeiner Unterstützung Ausschau halten wird, bevor Sie sie anbieten. Wenn möglich, finden Sie Mittel und Wege für ihn, wie er einen Teil des Geldes verdienen kann, um sein Vorhaben zu finanzieren. Es ist erstaunlich, wieviel Arbeit ein Kind leisten wird, um sich einem Ziel näher zu bringen, das es wirklich *selbst* anstrebt. Wenn es an etwas arbeitet, halten Sie es nicht auf. Bewundern Sie, was es getan hat! Zeigen Sie Interesse, *aber zwingen Sie Ihr Kind niemals, dass es daran weiterbastelt oder arbeitet!*

In der sechsten Klasse wurde Pauls Interesse am Trommelspiel geweckt. In der Annahme, dass es eine vorübergehende Laune sei, kaufte ich ihm erst ein Jahr später seine erste Trommel. Als nächstes wünschte er sich einen Satz Zimbeln. Als ich sie nicht kaufen wollte, verdiente er sich das nötige Geld - in einer Woche - durch Gras mähen und Autowäsche bei den Nachbarn. Später überredete er seinen Vater dazu, ihm die restlichen Trommeln zu kaufen. Sein Interesse am Trommelspiel erlahmte nie, er spielt bei jeder Gelegenheit. Ich habe ihn niemals dazu überredet, noch habe ich ihn je daran gehindert.

Lees stärkstes Interesse gilt der Kunst. Im Alter von drei Jahren, als seine Aufmerksamkeitsspanne für die meisten Tätigkeiten auf Minuten beschränkt war, verbrachte er hintereinander zwei bis drei Stunden mit Malen. Als er vier Jahre alt war, entwuchs er den

Bleistiften und Malbüchern aus Groschenläden. Er wünschte richtige Wasserfarben und erstklassiges Papier, ich versorgte ihn mit Mal-Utensilien und tauschte dafür die erste Auswahl seiner fertigen Gemälde ein. Da er sich einer seltenen Talent-Kombination erfreut - er ist beides, ein Künstler und ein Kaufmann - begann er schon frühzeitig, aus der Bewunderung, die er für seine Arbeit erntete, Kapital zu schlagen. Anfänglich verkaufte er seine Bilder für einen Penny das Stück. Später, als wir nach England zogen, erhöhte er den Preis für jedes Gemälde auf drei Pennies. Heute führt er ein Doppelleben. Um seine Lehrer und ihren konventionellen Kunstgeschmack zufriedenzustellen, versucht er, im Bereich des Malbuchs zu bleiben und die richtigen Farben zu wählen. Zu Hause malt er spukhaft schöne abstrakte Sachen, macht private Ausstellungen - nur für Leute, die er gern hat - und tätigt laufend Verkäufe. Seine Werke haben jetzt ihre Besitzer in Detroit, New York, Washington, in verschiedenen Teilen Englands, Wales, Australien, Neuseeland und Südafrika. lch bin sicher, dass nichts seinen Erfolg aufhalten wird, wenn er seine Kunst fortsetzen will. Was ist denn eigentlich Erfolg? Erfolg ist, das zu tun, was man wirklich gerne tun möchte!

13. KAPITEL

Der repressive Typus

Alle Menschen haben Gewalttätigkeiten oder Unterlassungen begangen, für die sie getadelt werden könnten. In der ganzen Welt gibt es kein einziges vollkommenes menschliches Wesen. Aber da sind diejenigen, die das Rechte zu tun versuchen und solche, die sich auf das Böse spezialisieren, und aufgrund dieser Unterscheidungsmerkmale können Sie sie erkennen[12]).

Als ich nach Hause kam, begrüsste mich die Haushälterin mit der Nachricht, dass Paul wieder krank sei. Ich verstand nicht, was mit ihm sein könnte. Fast einen Monat lang war ich an Wochentagen nicht zu Hause gewesen und hatte mit Freunden in einem neuen Scientology-Center geholfen. Während dieser Zeit war Paul zweimal krank und verletzte sich zweimal. Lee war, wie ich bemerkte, oft voller Flausen und reizbar, ich machte mir Gedanken über die neue Haushälterin - die Jungen schienen sie aber zu mögen. Sie konnte vorzüglich angeln, und die Jungen machten diesen Sport gerne mit. Das Befinden der Jungen war ein ständiges Auf und Ab. Es ging ihnen wie in einer Achterbahn. An einem Tag ging es ihnen gut, und am nächsten waren sie niedergeschlagen oder wurden krank; d.h. sie waren auf der Emotions-Skala ganz unten. Das bedeutete, dass eine repressive Person in der Nähe sein musste.

Ich befasste mich in meinen Unterlagen mit dem repressiven Typus. Die Angaben waren damals neu für mich, und ich war weit davon entfernt, sie richtig anwenden zu können. Die Kinder waren sichtlich zu potentiellen Unruhequellen geworden. So nennen wir jemanden, der einem repressiven Typus ausgesetzt ist. Sie machten mir wirklich viel Kummer.

Nachdem ich meine Unterlagen studiert hatte, trat die Wahrheit zutage. Unsere hübsche, hilfsbereite Haushälterin entpuppte sich als repressiv, ich entliess sie sofort und sprach mit den Jungen über den Einfluss, den sie auf sie ausgeübt hatte. Bald verlief der Haushalt wieder normal.

Später erfuhr ich mehr über die charakteristischen Merkmale einer repressiven Person, ich glaube jetzt, dass jeder Elternteil sich diese Kenntnisse zunutze machen sollte, wenn er ein heiles, gesundes und glückliches Kind aufziehen will. Die Person, die Ihnen auffallend viel Kummer macht, muss gar nicht der repressive Typus sein, sie ist eher eine potentielle Unruhequelle. Der repressive Typus wird im Hintergrund bleiben, freundlich lächelnd, von ganz normalem Aussehen. Er ist aber in Wahrheit unzurechnungsfähig. Die Symptome sind so unmerklich, dass oft derjenige für irre gehalten wird, der stark unter ihrem Einfluss steht.

Der repressive Typus ist ursprünglich gut - wie alle Menschen es sind - und seine Beweggründe sind auf das Überleben ausgerichtet. Allerdings ist er in vergangenen, früheren Erlebnissen „steckengeblieben", wo er sein Überleben besonders heftig bedroht fühlte. Er glaubt noch heute, diesen Feind zerstören zu müssen. Die Schwierigkeit besteht darin: Er meint, dass wir alle dieser Feind sind. Deshalb hat er sich darauf spe-

zialisiert, andere zu stoppen. Um sich sicher zu fühlen, denkt er, dass alles in seiner Umgebung zum Stillstand gebracht werden müsse. Er wird die Menschen entmutigen, wenn sie sich bewähren wollen, wenn sie erfolgreiche Dinge tun oder wenn sie Kommunikation machen. Er wird unsere Erfolge unterhöhlen und versuchen, unsere Aufmerksamkeit von unseren hauptsächlichen Zielen abzulenken und auf untergeordnete Dinge zu richten.

Ein Grund, weshalb es schwierig ist, einen repressiven Typus zu identifizieren, besteht darin, dass er sich ganz in Verallgemeinerungen ausdrückt. Anstatt zu sagen, er habe gehört, wie ein Nachrichtensprecher über eine mögliche Wirtschaftskrise berichtete, wird er erklären: „Alle sagen eine grosse Depression voraus!" Er wird oft Wörter gebrauchen wie „alle", „die Leute", „niemand", „immer" usw. Er befasst sich mit Klatsch und Nachrichten, die alarmierend sind. Er wird voller Eifer schlechte Nachrichten verbreiten und wird es unterlassen, irgendwelche guten Mitteilungen weiterzuleiten, oder er wird sie so verändern, dass sie schlecht klingen.

Der Chef sagt zu einer repressiven Angestellten: „Joe leistet gute Arbeit. Wenn er erst etwas mehr Erfahrung hat, werde ich ihn befördern." Die repressive Person geht zu Joe und gibt die Unterhaltung mit dem Chef wieder, aber es klingt folgendermassen: „Der Chef sagte mir, du hast wirklich noch eine Menge zu lernen, bevor du irgendwie befördert werden kannst."

Für den repressiven Typus ist es schwer, Zyklen zu beenden. Das kann sich auf verschiedene Art und Weise äussern. Vielleicht ist er nicht imstande, Arbeiten zu beenden, oder er wird fertig, doch dann geht er zurück und fängt wieder an, daran zu arbeiten. Es fällt ihm oft schwer, eine Unterredung zu beenden oder nach einem Besuch aufzubrechen, ist er häufig unterwegs, lässt er meist an vielen Orten eine Menge Sachen zurück, ist er im Gespräch mit jemandem, springt er von einem zum anderen Punkt, unterbricht Fragen und Erklärungen. Hinterher raucht Ihnen der Kopf vor unvollständiger Gedanken und Mitteilungen.

Der repressive Typus wird immer - beharrlich und geschickt - die Schuld auf einen anderen abwälzen. Glückt ihm ein Verkauf nicht, so schimpft er auf den Chef, der heute mal zu spät kam oder mit der eigenen Frau, angeblich, weil sie sich ein neues Kleid gekauft hat. Ein repressiver Typus kann sich, ohne mit der Wimper zu zucken, zu den beunruhigendsten Overts bekennen, während die gesunde Person über ihre Untaten und Irrtümer beschämt wäre. Er wird destruktive Handlungen, mehr Bestrafung, Krieg, strengere Gefängnisse und dergleichen befürworten. Die Leute, die eine repressive Person umgeben, werden verstört, unglücklich und oft krank sein. Der repressive Typus kann nicht durch seine soziale Stellung oder Intelligenz ausfindig gemacht werden. Er kann eine gehobene oder eine niedrige Stellung bekleiden. Er kann hervorragend, durchschnittlich oder dumm sein. Durch verdeckte oder offene Methoden versucht er, uns bedeutungslos zu machen. Er versteht es, unsere Fähigkeiten zu schmälern und zu verkleinern, scherzhaft seinen Spass mit uns zu treiben und uns von jemandem zu erzählen, dem etwas fehlschlug, woran wir uns gerade versuchen. Haben wir einige Zeit mit ihm verbracht, so fühlen wir uns weniger selbstsicher, weniger fähig, weniger anziehend, und wir beginnen zu glauben, dass unsere glänzenden Vorhaben nur törichte Träume waren.

Sie müssen daher darauf achten, dass Ihr Kind mit keinem repressiven Typus in Berührung kommt. Wird es krank oder ausserordentlich reaktiv nach jedem Besuch bei Tante Freundlich, dann sollten Sie keine weiteren Besuche bei dem lieben Tantchen erlauben. Das mag grausam klingen, aber es kann sich niemand zu sich selbst entwickeln, solange er mit einem repressiven Menschen in Kontakt ist.

Da Sie nun aber einmal ein menschli-

ches Wesen sind, haben Sie selbst wahrscheinlich zeitweise Repressionen begangen. Als Elternteil ist es praktisch unvermeidlich. Das braucht Sie nicht unbedingt zu einem repressiven Typus zu machen. Es kommt auf den Vorsatz an. Ein Elternteil, der gute Absichten verfolgt, versucht immer, das Rechte zu tun. Wirkt er manchmal unterdrückend, so wird er es einsehen und versuchen, analytischer zu handeln. Der repressive Typus setzt seinen ganzen Stolz daran, sich *nicht* zu bessern. Obwohl der Grund dafür auch ihm selbst verschlossen und unbekannt ist, gilt sein einziges Ziel der Zerstörung.

Wenn Ihre Kinder oder irgend jemand aus der Familie von einem ständigen Auf und Ab geplagt werden, so finden Sie den repressiven Typus in der Umgebung, handhaben Sie ihn und sorgen Sie dafür, dass die Kinder die Verbindung zu ihm abbrechen. Wenn Sie nicht imstande sind, ihn ausfindig zu machen, so bedürfen Sie vielleicht der Hilfe eines professionellen Auditors, um aus diesem Einfluss herauszukommen. Es gibt viele sogenannte Sorgenkinder, die nur unter dem Einfluss einer repressiven Person stehen. Solch ein Kind kann umgehend von seinen vordringlichsten Schwierigkeiten befreit werden, wenn jemand die repressive Person in der Umgebung des Kindes ausfindig macht und dafür sorgt, dass es von diesem Einfluss befreit wird.

lch kann Ihnen aus Erfahrung sagen, dass es erfreulich und wie ein Zauber ist, wenn man sieht, wie jemand seine natürliche Schönheit und sein Selbstvertrauen wiedergewinnt, sobald der repressive Typus, unter dessen Einfluss er stand, gefunden worden war.

14. KAPITEL

Der Körper

Je weniger Aufhebens um das Essen gemacht wird, desto besser ist es. Mahlzeiten sollten angenehm sein und durch eine Unterhaltung aufgelockert werden. Wir sollten ein Kind aber niemals zum Essen zwingen, ich wäre auch nicht gerade begeistert, wenn jemand auf die Idee käme, mir ein Gericht von gebratenem Schlangenhirn hinzustellen. Auch dann nicht, wenn man mir zureden würde: „Iss, es ist gut für dich."

Ich bin mit den Jungen zu der Abmachung gekommen, dass sie nichts zu essen brauchen, was sie nicht mögen. Sie sollen aber auch keine abwertenden Bemerkungen über das Essen machen. Entweder es wird gegessen oder nicht, aber die Unterhaltung bei Tisch soll gelockert bleiben. Wenn sie glauben, sie müssten vor Hunger sterben, weil das Essen ungeniessbar ist, können sie sich selber etwas zurechtmachen, was mir aber keine zusätzliche Arbeit bereiten darf. Da es für sie aber eine zusätzliche Arbeit bedeuten würde, machen sie selten Gebrauch von diesem Angebot.

Eine lustige Ausnahme zu der Regel des „Nicht-Kritisierens" gab es, als ich meinte, ein köstliches neues Gericht zubereitet zu haben. Lee nahm den ersten Bissen und verkündete feierlich seinen Urteilsspruch: „Mutti, es schmeckt wie das Hundefutter." Paul und ich schauten ihn sprachlos an. Wir fragten dann gleichzeitig: „Woher weisst du denn, wie das Hundefutter schmeckt?" „Ganz einfach, ich hab's probiert."

Ich bin der Meinung, dass ein paar Gramm Vitamine mehr wert sind als ein Pfund Penizillin. Deshalb habe ich ein wenig gelernt, wie man nahrhafte Gerichte zubereitet und wie man sie mit Vitaminen und Mineralien ausgewogen ergänzen kann. Aus der Scientology geht hervor, dass ungeeignete Nahrung oder ungenügender Schlaf bewirken, dass das Reaktive leichter hervortritt. So kann die Gesundheit des Körpers das Denken beeinflussen. Es geht aber auch umgekehrt; das Denken kann den Körper beeinflussen. Im reaktiven Denken liegt die Ursache mancher Beschwerde.

Viele Verletzungen können ambulant behandelt werden. Bei kleineren Verletzungen gibt es einige Verhaltensweisen, mit denen Sie helfen können. Die wichtigste Regel, an die Sie sich halten sollten, lautet: *Wenn ein Kind verletzt ist, wenn es Schmerzen hat oder sehr krank ist, sprechen Sie nichts innerhalb seiner Hörweite.* Es befindet sich inmitten eines Geschehnisses, das im reaktiven Denken aufgezeichnet und festgehalten wird. Ihre Worte können eine nachteilige Wirkung auf das Kind haben, da zu einem späteren Zeitpunkt diese oder ähnliche Worte das ganze Erlebnis restimulieren - wieder wachrufen - können. Wenn das Kind verletzt ist, seien Sie ihm ein Halt und trösten Sie es *schweigend.* Wenn es wieder mit Ihnen sprechen kann, kehrt sein analytisches Denken zurück und übernimmt wieder seine Funktion. Während der Augenblicke des Schmerzes oder der Bewusstlosigkeit stellt das analytische Denken seine Funktion ein und das re-

aktive zeichnet jede Wahrnehmung aus der Umgebung auf. Später wird das Kind instinktiv versuchen, von dieser Aufzeichnung des Geschehenen loszukommen, indem es Ihnen versucht zu erzählen, was passiert ist. Sie können ihm dann Beistand leisten, um den Schmerz zu erleichtern.

Kontakthilfe

Führen Sie den Betreffenden sogleich zu der Stelle zurück, wo er den Unfall erlitten hat und sagen Sie ihm, er solle alles genauso machen, wie es sich zur Zeit des Unfalles zugetragen hat. Lassen Sie ihn das mehrere Male wiederholen. Dann fragen Sie ihn, wie es ihm geht und ob der Schmerz wieder zurückgekommen ist. Wenn er die ursprüngliche Handlung genau wiederholt, wird sich der Schmerz wieder einstellen und dann bald darauf ganz verschwinden. Wenn das geschehen ist, beenden Sie den Beistand.

Berührungshilfe

Wenn es nicht möglich ist, Kontakthilfe zu leisten, so führen Sie eine Berührungshilfe aus. Sagen Sie dem Kind, es solle die Augen schliessen. Dann legen Sie Ihren Finger zunächst in die Nähe der Verletzung und schliesslich auch direkt auf die Verletzung. Dabei sollten Sie jedesmal sagen: „Fühle meinen Finger" und es mit „Danke" bestätigen. Tun Sie das so lange, bis der Schmerz heftig zurückkehrt und wieder abklingt. Bald danach wird er vollständig verschwinden. Von Zeit zu Zeit sollten Sie fragen, wie sich das Kind fühlt. Berühren Sie Regionen des Körpers, die vom Kopf weiter entfernt sind als die Verletzung. Das heisst also, ist das Knie verletzt, so berühren Sie die Randzone der verletzten Stelle sowie Stellen unterhalb des Knies. Dadurch wird die Aufmerksamkeit des Kindes durch die Verletzung „hindurch" gelenkt. Genauso sollten Sie auf der anderen Körperseite vorgehen. Sitzt der Schmerz im rechten Bein, so berühren Sie die gleichen Stellen am linken Bein, immer abwechselnd. Vermeiden Sie einen monotonen Rhythmus. Folgen Sie dabei dem Verlauf der Nervenbahnen. Wenn Mütter eine Beule oder Quetschung küssen, so leisten sie damit instinktiv Berührungshilfe. Die verblüffende, obgleich sehr verständliche Wirkung beruht darauf, dass die schmerzende Stelle wieder natürlich akzeptiert wird, zu der man vorher - durch den Schmerz verursacht - eine ablehnende Haltung einnahm.

Wenn Ihr Kind körperlich krank ist, gehen Sie mit ihm zu einem Arzt. Vergessen Sie jedoch nicht, dass Ihr Kind vor allen Dingen erst einmal ein Thetan ist. Sie schaden Ihrem Kind mehr, als dass Sie ihm nützen, wenn Sie das Körperliche überbetonen, denn die meisten sogenannten Krankheiten sind seelischer Art.

Als Paul ungefähr zehn Jahre alt war, litt er, sobald er zur Schule sollte, an einer bestimmten Krankheit, ich fragte ihn dann meistens, was an diesem Tage los sein würde. Manchmal war eine Klassenarbeit zu erwarten, manchmal waren seine Hausaufgaben nicht fertig. Die „Krankheit" wich gewöhnlich, wenn er sich vergegenwärtigte, was sich ereignen würde.

Eines Morgens sass ich mit einigen Freunden, die zu Besuch waren, beim Frühstück. Paul kam ins Zimmer und stöhnte: „Ich fühle mich nicht gut, Mutti." „Komm her." Nachdem er mich eine Minute lang angesehen hatte, grinste er: „Macht nichts, es ist schon in Ordnung." Er rannte in sein Zimmer, um sich anzuziehen. Einer meiner Freunde wandte sich zu mir und sagte: „Nein, so was! Ich habe bis jetzt viel phantastisches Auditieren erlebt, aber was war denn das für ein Wunderverfahren? Und mitten beim Frühstück!"

Beide Jungen besitzen ein ausgesprochenes Talent, Gedanken oder Bilder, die im Denken eines anderen Menschen vorgehen, aufzunehmen. Das führte zur dramatischsten

„Kur” in meiner Laufbahn. Im Alter von zwölf Jahren kehrte Paul von einem einwöchigen Campingausflug mit einem kranken Hals zurück. Er konnte nur unter Schmerzen flüstern. Noch bevor seine Gepäckstücke ausgepackt waren, kam er zu mir und krächzte: „Kannst du mir helfen, Mutti?” „Ja, wahrscheinlich, wart’ nur bis nach dem Abendbrot.”

Er trieb sich in der Nähe der Küche herum, während ich das Essen zubereitete, ich dachte darüber nach, welche Frage ich stellen wollte, um die Ursache der Beschwerde herauszufinden, als er sagte: „Ich möchte nur wissen, welche Frage du mir stellen wirst?” Einige Sekunden später sagte er: „Ich wette, du fragst mich...” Er äusserte die gleiche Frage, an die ich gerade dachte. Mitten im Satz kehrte seine volle Lautstärke zurück. Wir lachten beide, ich sagte: „Gut”. Das war das Ende seiner Beschwerde; niemand von uns erwähnte sie wieder.

Sie sehen also, bei uns gibt's nicht nur Wunder zum Frühstück.

15. KAPITEL

„Es gehört mir!"

Wenn Sie einem Kind etwas geben, gehört es ihm, es gehört nicht länger Ihnen: Kleider, Spielsachen, Räumlichkeiten. Was ihm gegeben worden ist, muss ganz unter seiner ausschliesslichen Kontrolle stehen. Wenn es sein Hemd zerreisst, sein Bett verwüstet, seine Dampfmaschine zerbricht, das geht Sie nichts an. Würde es Ihnen gefallen, wenn jemand Ihnen ein Weihnachtsgeschenk gemacht hat und Ihnen hinterher tagtäglich sagt, was Sie damit anfangen sollen und Sie sogar dafür bestraft, wenn Sie nicht in der gewünschten Weise damit umgehen? Sie würden sich wahrscheinlich rächen und das Geschenk nicht mehr achten. Ihr Kind würde ähnlich vorgehen, wenn Sie es so behandeln. Es schreit. Es quält Sie. Es zerbricht Ihre Sachen. Das ist Vergeltung. Es verschüttet „versehentlich" seine Milch. Und es zerbricht vorsätzlich das Besitztum, das seiner Obhut anvertraut wurde. Warum? Weil es für seine eigene Selbstbestimmung kämpft, sein eigenes Besitzrecht, und weil es die Umwelt seine eigene Bedeutung fühlen lassen will. Dieser „Besitz" ist ein zusätzliches Mittel, wodurch es kontrolliert werden kann, deshalb muss es den Besitz und den, der ihn damit kontrolliert, bekämpfen[13]).

Meine Freundin und ich schwatzten bei einer Tasse Kaffee, während ihre Kinder oben in meinem Haus spielten. Nachdem ich ihrem Jungen und ihrem Mädchen das Spielzimmer gezeigt hatte, nahm ich an, dass sie dort spielten. Als meine Freundin mit ihren Kindern fortgegangen war, ging ich nach oben und entdeckte, dass die Kinder mein Schlafzimmer verwüstet hatten, ich war entsetzt. Meine Schubladen waren geöffnet, Parfüm und Kosmetiksachen waren über die Frisierkommode geschüttet, und der ganze Raum war in Unordnung. Als ich das Durcheinander aufräumte, war ich überrascht, dass dieser vierjährige Junge und das siebenjährige Mädchen solch eine Zerstörung verursacht hatten. Keinem meiner Jungen würde es jemals einfallen, dem Eigentum eines anderen derartig zuzusetzen. Von ihrer frühesten Kindheit an besassen sie in aller Freiheit an ihre eigenen Sachen und konnten nach Wunsch darüber verfügen.

Die Erfahrung mit den Kindern meiner Freundin half mir einzusehen, dass die Befolgung dieses Ratschlags noch einen zusätzlichen Gewinn brachte. Weil die Jungen erwarteten, dass das, was ihnen gehörte, unberührt blieb, gewannen sie auch Achtung für das Eigentum des anderen.

Einmal beschlossen Paul und seine Freunde, in unserem Vorhof einen Spielzeugverkauf für die Nachbarschaft abzuhalten. Ich musste mich notwendigerweise blind stellen und den Mund halten, als die Kinder mit einigen ihrer hübschesten Spielsachen aus Pauls Zimmer herausmarschierten. Ehe der Verkauf beendet war, war die Hälfte der Nachbarskinder mit dem Tauschhandel beschäftigt. Sie amüsierten sich königlich. Am Schluss des Tages blieben Paul 18 Cents übrig und ein Jeep, etwa 10 Dollar wert.

Am Abend jedoch stürmte der Vater des Jeep-Besitzers mit seinem Sohn im Schlepptau herüber und verlangte mit feurigen Augen die sofortige Rückgabe des Jeeps. Paul war verwundert über diese väterliche Einmischung, aber er gab nach. So endete die Sache für ihn mit dem Preis für drei Zuckerstangen und der Hälfte seiner Spielsachen, aber er war ganz zufrieden.

Am Anfang fiel es mir schwer, mich mit einer von Lees Angewohnheiten anzufreunden. Er liebt es, Dinge auseinanderzunehmen. Selten benutzt er ein Spielzeug so, wie es eigentlich benutzt werden soll. Er verändert es sofort, so dass es nicht mehr repariert werden kann, und es bleibt gewöhnlich nichts weiter übrig als dreihundert nicht identifizierbare Teile, über die man stolpert und die im Staubsauger hängenbleiben oder unter der Couch zu finden sind.

Er freut sich aber über diese kleinen Teile und benutzt sie dazu, alle möglichen neuen Sachen daraus zu machen. Wie komme ich schliesslich auch dazu, darauf zu bestehen, dass der Lastkraftwagen als richtiger Lastkraftwagen den Boden entlang fährt anstatt zum demontierten Murmelträger zu werden? Und Sie sollten das knallige Sportmodell sehen, gemacht aus einem alten Käsekasten, ausgerüstet mit einem blanken Steuerrad und vier dicken Lastwagenrädern.

Ich entdeckte, dass der Fehler auf meiner Seite lag, wenn ich darüber aufgebracht war, dass die Jungen manch teures Geschenk zerstörten, ich gab mehr Geld aus, als ich zu verlieren bereit war. Die Gewohnheiten der Kinder, Sachen auseinanderzunehmen, brachte mir etwas bei. Sie zogen vor, sich ihre Spielsachen selbst zu schaffen. Während also die Spielzeuggeschäfte die vollständigsten und teuersten, batteriebetriebenen, ferngesteuerten, selbsttätigen, mit Computer versehenen Nachbildungen anbieten, die laufen, sprechen und ihre eigenen Nasen putzen, werden die Geschenke meiner Kinder jedes Jahr einfacher. Meistens sind es nur die Werkzeuge und die Zutaten, um etwas damit zu basteln. Darüber hinaus gibt es etwas Taschengeld, um nach eigener Wahl etwas dazu kaufe n zu können.

Sind mehrere Kinder da, behandeln Sie nicht alle gleich. Sie sind es nicht. Das kann nur eifersüchtige Rivalität zur Folge haben. Geschenke und andere Dinge sollten mit Bezug auf die jeweilige Persönlichkeit eingekauft werden. Dem älteren Kind sollten mehr Vorzüge und Freiheiten gewährt werden. Denken Sie daran, dass ein Kind Vorteile im Heranwachsen sehen muss, sonst möchte es ein Kind bleiben.

Obwohl die Besitztümer der Kinder ihnen gehören, ist es ihnen nicht erlaubt, sie so zu benutzen, dass der Friede und die Sicherheit anderer dadurch gestört wird. Pfeil und Bogen bleiben immer draussen. Spielgewehre und Wasserpistolen dürfen nicht im Haus abgefeuert werden. Basteleien mit Wasser oder anderer Flüssigkeit sind an den guten Tischen nicht erlaubt. Diese Regeln sind grundsätzlich bekannt und werden beachtet.

Es ist wichtig, dass jedes Kind seinen eigenen Raum erhält. Wenn es kein ganzes Zimmer haben kann, so sollte ihm wenigstens ein Teil des Raumes und ein Platz in der Kommode zugeteilt werden, der ausschliesslich ihm gehört. Es sollte ihm erlaubt sein, je nach Wunsch, für seinen eigenen Raum zu sorgen oder nicht zu sorgen.

Irgendwann bemerkte ich, dass die Jungen Ordnung und Sauberkeit in ihrer Umwelt für nicht so wichtig hielten wie ich (das ist sicherlich die Tiefstapelei des Jahrhunderts!) Lange Zeit hindurch bestand ich darauf, dass sie ihre Zimmer wenigstens einmal in der Woche sauber machten. Das half überhaupt nicht, und es war für mich sehr aufreibend. Ich entschied mich, meine ganze Methode zu ändern. Ich schloss mit ihnen ein Abkommen. Sie mussten ihren ganzen Kram vom übrigen Haus fernhalten; dann konnten sie ihre Zimmer aussehen lassen wie die städtische Schuttabladestelle. Das taten sie dann auch.

Nach einer viel längeren Zeitspanne, als ich eigentlich zugeben möchte, begannen sie, für nettere Quartiere Interesse zu zeigen. Manchmal organisierten sie ein gewaltiges Grossreinemachen ihrer Zimmer, wobei sie auch bisweilen die Möbel anders hinstellten, ich liess sie diese Arbeiten allein ausführen.

Ich möchte damit nicht sagen, dass sie, was die Sauberkeit ihrer Behausung anlang-

te, den höchsten Grad der Vollkommenheit erreichten, aber sie besserten sich. Sie *bemerkten* jetzt den Wirrwarr. Vielleicht ist der grösste Gewinn dabei meine Gemütsruhe, ich bin jetzt imstande, über den Zustand ihrer Zimmer hinwegzusehen und lasse sie leben, wie sie wollen. Als Zugeständnis an meinen Stolz halten sie aber ihre Türen geschlossen, wenn Besucher im Haus sind.

Viele Eltern zwingen ihre Kinder, „nett" zu sein, indem sie ihnen nahelegen, auch andere Kinder an ihren Spielsachen teilhaben zu lassen. Das verletzt das Recht des Kindes, über seine eigenen Besitztümer verfügen zu können, macht es selbstsüchtig und geizig. Obwohl ich meine Jungen niemals zwang, ihre Spielsachen zu teilen, gab es wegen dieser Sache einige interessante Konflikte.

Eines Tages spielte Paul mit Johnny von nebenan, ich hörte laute Stimmen und Meinungsverschiedenheiten. Bald wandte sich Johnny an mich, im Vertrauen darauf, dass er als Gast das erste Anrecht habe: „Paul will mich nicht mit dem Laster spielen lassen." „Tut mir leid, Johnny, der Laster gehört Paul, und er braucht niemanden damit spielen zu lassen, wenn er es nicht möchte." Mit einem Blick voll verletzter Überraschung zog Johnny seinen Mantel an und ging aus dem Haus. Dasselbe passierte einige Tage später. Paul kam zu mir, in Tränen aufgelöst. „Johnny geht immer nach Hause, wenn ich ihm nicht meinen Laster gebe." „Ja, das sehe ich." „Jetzt habe ich niemanden zum Spielen." Ich entgegnete: „Vielleicht findest du etwas, womit du ihn spielen lassen *kannst."* Paul gefiel dieser Gedanke. Er lief gleich zu Johnny's Haus, um ihm zu sagen, dass er bereit sei, ihm zwei Autos anzubieten. Johnny kam wieder zurück, und danach hatten sie keine Schwierigkeiten mehr mit ihren Spielsachen. Wenn daraufhin andere Kinder Paul besuchten, nahm er sie mit in sein Zimmer und zeigte ihnen die Spielsachen, die er ihnen bereitwillig zum Spielen überlassen wollte.

Einige Zeit später besuchten wir Freunde. Ihr Sohn Frank wollte Paul ein bestimmtes Spielzeug nicht geben. Seine Eltern sagten zu ihm: „Frankie, sei nett zu Paul, er ist dein Gast." Während Frankie voller Protest heulte, rief ich Paul zu mir herüber, ich erinnerte ihn: „Sieh mal, zu Hause brauchst du deine Spielsachen nur abzugeben, wenn du es möchtest. Wir wollen es hier genauso machen. Frag Frankie, was er dir überlassen möchte." „OK." Von da an beherrschte er die Sache. Er begann sogar damit, einige seiner Spielsachen mitzunehmen, wenn wir Freunde besuchten. Es gab immer ein paar Minuten der Unterhaltung, wonach die Kinder eine vergnügliche Zeit miteinander verbrachten.

Ich bemerkte voller Interesse, dass nach Einführung dieses Systems Paul grosszügig wurde, er war bereit, ein Spielzeug oder eine Süssigkeit mit beinahe jedem zu teilen. Bei Lee befolgte ich die gleiche Methode. In unserem Haus gibt es keine Konflikte über Eigentumssucht. Wenn Sie an den guten Willen eines Kindes appellieren, dann haben Sie mehr gewonnen als durch alle möglichen anderen Massnahmen.

Was ihre Kleidung betraf, da hatte ich den grössten Kummer. Nicht mit den Jungen. Mit mir. Es dauerte einige Zeit, bevor sie auf den Zustand ihrer Kleidung achteten, aber schliesslich gefielen ihnen keine Schulhosen mehr mit grossen Löchern an den Knien. Sie wechselten daher die Kleider nach der Schule und baten mich, ihre zerrissenen Sachen auszubessern. - Es war notwendig, mich darum zu bitten, denn ich bin nicht gerade der Typ, der auf Handarbeit versessen ist.

Als Paul etwa zwölf Jahre alt war, begann er, auf sein Äusseres etwas Wert zu legen. Er lernte waschen und bügeln, nachdem er es verpasst hatte, seine Sachen pünktlich in die Wäsche zu geben. Er begann, netter auszusehen, duschte sich öfter und verbrachte eine halbe Stunde, um seinem Haar das Aussehen windzerzauster, eleganter Lässigkeit zu geben. Ich muss ehr-

lich genug sein und zugeben, dass diese bemerkenswerte Veränderung keinem klugen Einfluss meinerseits zuzuschreiben war. Ich glaube, es ereignete sich an dem Tag, als er bemerkt hatte, dass Mädchen einem anderen Geschlecht angehören.

16. KAPITEL

Fernsehen - meine Vorbehalte

„Mutti, können wir den Fernseh-Krimi sehen, ehe wir ins Bett gehen?" „Ja." Ich willigte nur ungern ein. Aber die Jungen betrugen sich gut, und ich fand keinen Grund, ihnen ihre Lieblingsserie zu verweigern. Nach dem Programm wurden die Jungen jedoch gereizt und stritten sich. Ich brachte sie auseinander und schickte sie ins Bett.

Es war wieder mal passiert. Obwohl rein äusserlich keine Bestätigung dafür vorlag, bemerkte ich, dass die Jungen stimmungsmässig jedes Mal heruntersackten, wenn sie ferngesehen hatten, ich selbst sah nicht fern, ich hatte es einige Jahre zuvor aufgegeben, als ich bemerkte, dass ich, nachdem ich mich hunderte von Stunden vor dem Fernsehgerät vollgesaugt hatte, nicht imstande war, mich an mehr als ein Programm zu erinnern. Das war wahrhaftig keine grosse Leistung, ich wusste, dass ich meine Zeit besser verwenden konnte.

Als die Jungen heranwuchsen, versuchte ich, sie vom gewohnheitsmässigen Fernsehen abzubringen, aber sie schienen ganz versessen darauf zu sein. Es gab mehrere Gründe, weshalb ich Einspruch dagegen erhob, dass die Kinder zuviel fernsahen. Einmal war es rein passiver Art, denn sie *wurden* ständig unterhalten. Es ist eine „einseitige Strömung". Die Kinder erleben dann nur eine Wirkung auf sich und werden selbst nicht zur Ursache. Das ist an und für sich unnatürlich für Kinder, weil sie normalerweise ein aktives Handeln vorziehen. Man sollte deshalb annehmen, dass die Jungen, sobald sie eine Weile ferngesehen hatten, nach mehr Aktivität verlangten. Unbegreiflicherweise schien diese Aktivität immer in Gestalt reaktiven Gebarens aufzutreten, ich folgerte, dass der Grund darin bestehen müsse, dass ihnen in den Fernsehprogrammen Dramatisierungen von Emotionen auf niederem Niveau *genannt* wurden. Obwohl der tapfere Held letzten Endes doch gewinnt, muss er zunächst mit Lügen, Betrug, Diebstahl, Hass, Gewalttätigkeit, Furcht, Enttäuschung, triefendem Wehleid und schwülstiger Sentimentalität fertig werden. Das sind durchweg herabziehende Gemütsbewegungen. Da das reaktive Denken durch Identifizierung in Tätigkeit tritt, restimulieren diese niederen Emotionen fortwährend das reaktive Denken des Kindes.

Ich wollte das Fernsehen nicht ganz verbieten; das hätte es zu anziehend gemacht, ich wies die Jungen aber auf meine Beobachtungen hin. Ich hoffte, dass sie gegen die Folgen besser gefeit wären, wenn sie die Zusammenhänge verstehen würden. Das half dennoch nichts. Es gab Zeiten, in denen ich heimlich wünschte, das Fernsehgerät würde für immer zusammenkrachen. Unreparierbar. Aber ich wusste auch, dass hinter einem solchen „Ausweg" nur ein Feigling steht. Es würde ja um so vieles besser sein, wenn sie wirklich *sehen* konnten, was da vor sich ging. Sie könnten dann ihre eigene Entscheidung treffen.

Meine Geduld, die manchmal mehr an Apathie grenzte, wurde belohnt. Paul wollte über Nacht bei einem Freund in der Nachbar-

schaft bleiben, ich hatte ihm versprochen, ihn am folgenden Tag mit zu einem Kongress zu nehmen. Deshalb ermahnte ich ihn: „Sieh zu, dass du genug Schlaf bekommst.” Gegen 11 Uhr abends rief mich meine Nachbarin an. „Paul ist auf dem Heimweg”, sagte sie, „ich versuchte, ihn zurückzuhalten, aber er lief einfach davon, ich weiss nicht, was verkehrt war.” lch schaltete die Aussenbeleuchtung an und wartete auf ihn. Bald kam er herein, „lch möchte jetzt etwas schlafen, Mutti, morgen erzähl' ich's dir.”

Als wir am nächsten Tag in die Stadt fuhren, berichtete mir Paul vom vergangenen Abend. Er und sein Freund verbrachten eine schöne Zeit. Sie hörten zusammen etwas Musik, sie spielten Schach. Alles war prima, ehe sie beschlossen, sich ein Fernsehprogramm anzusehen, bevor sie ins Bett gingen. Nach dem Programm wurde sein Freund streitsüchtig. Er liess Paul nicht zum Schlafen kommen und versuchte dauernd, einen Streit vom Zaun zu brechen. „Mit Vernunft war ihm nicht beizukommen. Ich konnte ihm nicht den Mund verbieten, deshalb ging ich fort.” Paul fügte hinzu: „Und, Mutti, wenn ich wieder mal fernsehen will, erlaube es nicht. Jetzt habe ich es mal mit eigenen Augen gesehen. Es ist genauso wie du es gesagt hast.” „Gut”, bestätigte ich ihn laut, mir selbst flüsterte ich ein dankbares „Amen” hinzu.

Am nächsten Tag schaltete Lee das Fernsehgerät an. Im selben Augenblick ging die Bildröhre kaputt. Wir schauten uns alle verdutzt an. Zwei Monate später *zahlte mir* ein Altwarenhändler sogar noch etwas dafür, um das Gerät abholen zu dürfen.

Das war vor mehreren Jahren, und wir haben das Gerät nicht vermisst. Die Abende sind ohne das einäugige Ungeheuer viel vergnüglicher, ist Ihnen jemals bewusst geworden, wie sehr ein grölendes Fernsehgerät die Kommunikation in der Familie zerschneidet? Wir spielen mehr Spiele, lesen uns bisweilen Geschichten vor oder unterhalten uns vor dem Schlafengehen.

17. KAPITEL

Intelligenz kann gesteigert werden

Die Lehrerin sagte ernst: „Es tut mir leid, dass Sie über Lee das Schlimmste erfahren müssen. Sehen Sie, er ist in der Gruppe, die nicht vorankommt. Es sind hier vier arme Kerlchen, die nicht einmal ihren Wortschatz vom ersten Lesebuch kennen. Einige der anderen Kinder haben bereits drei Bücher durchgearbeitet." „Gut, ich werde dafür sorgen, dass er sein Vokabular lernt." „Es wäre sehr schön, wenn Sie ihm helfen könnten, aber erwarten Sie nicht zuviel. Manche Kinder lernen eben langsam."

Wollte sie versuchen, mir auf schonende Weise beizubringen, dass mein Sohn praktisch zurückgeblieben war? Das erschien mir höchst seltsam, da ich wusste, dass ich Lees Schwierigkeiten beim Lesen leicht beheben konnte. Aber ich begann an die drei anderen Kinder zu denken. Vielleicht waren sie fälschlicherweise ebenso abgestempelt. Dann fragte ich mich, wie viele fähige Jungen und Mädchen wohl auf diese unrichtige Weise „schlechte Lerner", „Unterentwickelte" oder „Zurückgebliebene" genannt wurden, nur weil die Lehrer nicht wussten, wie sie solche Erscheinungen heilen sollten. Wie viele Eltern nahmen widerwillig autoritäre Beurteilungen hin, aus Unkenntnis darüber, dass ihren Kindern geholfen werden könnte.

An diesem Wochenende fing ich an, Lee zu helfen. Zunächst liess ich ihn wissen, dass er bald lesen können würde. Wir fuhren schnell zu einem nahegelegenen Laden und kauften die ersten drei Lesebücher, die in seiner Klasse benutzt wurden. Bald nach unserer Rückkehr setzte ich mich hin und lehrte ihn den Wortschatz des ersten Buches. Er konnte die Wörter nicht behalten, so schnell er sie lernte, so schnell vergass er sie wieder, ich wusste sofort, dass die Schwierigkeit weiter zurücklag. Eine grundlegende Regel, um Schwierigkeiten im Lernen zu beheben, lautet: Lässt sich der Grund für eine Schwierigkeit nicht leicht erkennen, so gehen Sie zurück zu einem früheren Zeitpunkt.

Ich überprüfte die Buchstaben des Alphabets, um zu sehen, ob er sie und ihre Laute kannte. Das war nicht der Fall. Ich versuchte, sie ihm beizubringen. Sie entschwanden seinem Gedächtnis sofort, ich begann, das Dilemma des Lehrers zu verstehen. Lee benahm sich offensichtlich dumm. Immerhin wusste ich, dass ich noch weit früher ansetzen musste. Bald stiess ich auf den Ursprung der Barriere, einen Zwischenfall im Kindergarten. Die Kindergärtnerin hatte Übungskarten mit den Buchstaben des Alphabets gezeigt und lehrte dabei die Buchstaben und ihre Aussprache. Als sie zu den Buchstaben „th" kam, gelang es Lee nicht, die Verwandtschaft zwischen den Buchstaben, dem Laut und ihrer Anwendungsweise zu begreifen. Als wir beim Zurückverfolgen bei diesem Punkt anlangten, schrie Lee plötzlich: „Ich kann das Zeug nicht verstehen!" „Danke."

Die Erinnerung an diesen Vorfall fegte das Urteil, das er sich von da an von dem Lehrstoff gemacht hatte, hinweg. Wir wussten nun, was das Missverstandene war. Er war

bereit zu lernen. Innerhalb weniger Minuten beherrschte er die Buchstaben des Alphabets und ihren Klang. Nun war er fähig, die Wörter zu lernen. Er las sofort das erste Buch von Anfang bis zum Ende.

Diese ganze Kur und ihre Ausführung nahm weniger als drei Stunden in Anspruch. Lee triumphierte. Am Sonntag bestand er tatsächlich darauf, mit dem zweiten Buch anzufangen. Montagmorgen machte er sich auf den Schulweg, erfüllt von neuem Vertrauen und voller Begeisterung. „Nun sag' ich es der Lehrerin; jetzt wird sie mich in eine Lesegruppe lassen." Aber unsere Schwierigkeiten waren noch nicht überwunden. Lee kam ganz niedergeschlagen nach Hause. „Sie liess mich nicht einmal das ganze Buch lesen, sie steckte mich immer noch zu den Dummen."

Ich griff nach dem Telefonhörer und rief die Schule an, sie möge mir eine Verabredung mit der Lehrerin vermitteln. Entweder war sie ein repressiver Typus oder aber unglaublich beschränkt. In jedem Fall war ihr Vorgehen unterdrückerisch. Ich zweifelte noch zu ihren Gunsten, gelobte mir jedoch, dass Lee sofort eine neue Lehrerin bekommen sollte, wenn ihr Verhalten nicht geändert werden könnte. Die Lehrerin erklärte geduldig: „Als Lee mir erzählte, dass er übers Wochenende gelernt hätte, das ganze Buch zu lesen, sprach ich darüber mit dem Rektor. Wir stimmten beide darin überein, dass es unmöglich wäre. Er sieht das Wortbild, und er sagt die Wörter rein mechanisch. Sie bedeuten ihm nichts. Bevor wir ein Kind lesen lassen, hat es alle Arbeitspapiere durchzuarbeiten, die zum Buch gehören, sonst wissen wir nicht, ob es das, was es liest, verstanden hat."

Ein Teil von dem, was sie sagte, schien vernünftig, aber ich war wie vor den Kopf geschlagen durch den in mir aufkeimenden Verdacht: war es möglich, dass diese beiden Pädagogen wirklich entschieden, ein Kind könne nicht *lernen?* Das erschien unglaublich, aber ich beschloss, ihre Annahme zu prüfen. „Sagen Sie mir bitte, glauben Sie, dass es Lee möglich sein wird, die nächste Klasse zu erreichen?" „Nun, Sie wissen, dass er beträchtlich hinter dem Niveau der Klasse zurück ist." „Das stimmt, aber glauben Sie, dass es ihm möglich sein wird, die nächste Klasse zu erreichen?" „Sehen Sie, er scheint wirklich nicht sehr interessiert zu sein..." erklärte sie. Ich brauchte eine halbe Stunde, und ich musste meine ursprüngliche Frage mehr als sechsmal wiederholen, ehe sie fähig war, ihre negative Betrachtungsweise aufzugeben. Schliesslich war sie jedoch imstande, zuzugeben, dass Lee möglicherweise das Klassenziel erreichen könnte.

Bei diesem Punkt angelangt, sagte ich ihr mit grosser Eindringlichkeit, dass es in meiner Absicht läge, ihn durchzubringen. Wenn sie es mich nur sofort wissen liesse, wenn er irgendwelche Schwierigkeiten hätte, so würde es gar keine Entschuldigung für einen Fehlschlag geben. Von ihrer Seite würde keine extra Zeit oder Aufmerksamkeit erforderlich sein. „Wollen sie ihn bitte erst jene Arbeitsblätter durcharbeiten lassen, die sie erwähnt haben? Sie deuteten ja an, dass sie anders nicht wissen können, wann er soweit ist, um in die Lesegruppe zu kommen." „Ja, das könnte ich tun." „Gut, ich werde sie mir ansehen, wenn er sie nach Hause bringt."

In den nächsten Tagen brachte Lee täglich vier oder fünf Arbeitsblätter mit nach Hause. Jedes war mit einer Eins abgezeichnet. Am Ende der Woche befand er sich in der Lesegruppe. Danach machte er im Lesen gute Fortschritte. Soviel über einen „langsam Lernenden".

Es ist eins von vielen Beispielen, das für die Anwendung von dem spricht, was ich damals über die Studiertechnik der Scientology wusste.

Es gibt drei Gründe, weshalb ein Kind eine niedrige Intelligenz haben kann:

1. *Angeborene Schädigungen*

Es wurde mit einer tatsächlichen Gehirnschädigung geboren (organischer Schaden).

2. *Aberration*
   Das reaktive Denken ist unter Restimulation und setzt das Bewusstsein und dadurch die Aufnahmefähigkeit herab.

3. *Fehl-Lernen*
   Beim Lernen wurden Fehler gemacht, die nicht korrigiert wurden.

Der schwerste Fehler unserer modernen Kultur in bezug auf den Intellekt ist das sorglose „In-einen-Topf-werfen" dieser drei Mängel. Dieser Unfug ist kostspielig für den Fortschritt der Zivilisation. *Es kann etwas getan werden, um Aberration und Fehl-Lernen zu korrigieren.* In der Scientology tun wir das.

Nach Training-Drills und Auditieren sehe ich jedesmal Beispiele von erweiterter Intelligenz, ich pflegte Studierende zu testen, bevor und nachdem ich sie in den Grundzügen der Scientology trainiert und auditiert hatte. Oft schnellte ihr Intelligenzquotient (IQ) um mehr als zehn oder fünfzehn Punkte in die Höhe. Ausserhalb der Scientology kenne ich keine Schule oder Universität, die einen einschlägigen Kurs zum Thema: „Wie man studiert!" bietet.

Es ist an dieser Stelle leider nicht möglich, eine gründlichere und eindeutigere Übersicht zu geben. Dem Studiermaterial würde keine Gerechtigkeit widerfahren, wenn ich es hier einfügen wollte. Es verdient ein eigenes Buch. Jedenfalls steht das Material der Öffentlichkeit zur Verfügung. Jeder kann es prüfen und sich darüber informieren.

In unseren Scientology-Centers gibt es - ausser der entsprechenden Literatur - Kurse zum Erlernen der Studiertechnik und Hilfsmittel für Studenten, die Schwierigkeiten haben. Es werden auch Seminare für Erzieher und möglicherweise ein Nachhilfedienst eingerichtet.

Für die Eltern ist es wichtig zu wissen, dass ihr Kind nicht notwendigerweise durch Geburtsanlage eingegrenzt zu sein braucht. Es *ist* in dem Masse limitiert, wie es nicht weiss, wie es etwas lernen kann und in dem Masse, wie seine Lehrer nicht wissen, wie sie mit den Schwierigkeiten fertig werden sollen, die sich einem Kind entgegenstellen.

Zu lange haben wir fälschlicherweise unsere Aufmerksamkeit auf die Leistungsfähigkeit des Kindes gelegt anstatt auf die Lernmethoden.

18. KAPITEL

Ratschläge zum Weitersagen bestimmt

Jeder Elternteil verfolgt gute Absichten. Wir versuchen instinktiv, das Rechte zu tun. Wir wissen aber nicht immer, was richtig ist. Es spielt keine Rolle, wie viele Fehler man in der Vergangenheit gemacht hat. Es ist nicht zu spät, sie zu berichtigen. Mir wird immer wieder bestätigt, dass Kinder die offensichtlichen Fehler ihrer Eltern erstaunlich schnell verzeihen. Dennoch:

Wenn Sie beginnen, Ordnung in eine Sache zu bringen, wird erst Unordnung entstehen, die dann jedoch verschwindet[14]).

Staub putzen wirbelt nun mal Staub auf. Das gleiche geschieht in Ihrer Familie, wenn Sie über Nacht die Methoden ändern, mit denen Sie Ihr Kind behandeln. Eine Zeitlang kann es reaktiver werden als je zuvor. Es wird versuchen, auf alle Ihre „Knöpfe" zu drücken. Das Kind kennt Ihre Knöpfe ganz genau. Lassen Sie sich nicht aus der Fassung bringen!

Natürlich werden Sie es schwer haben, wenn Ihr Kind bereits erzogen, kontrolliert und herumkommandiert wurde und ihm seine eigenen Besitztümer nicht zugestanden wurden. Mittendrin ändern Sie Ihre Taktik. Sie versuchen, ihm seine Freiheit zu geben. Es wird Ihnen gegenüber misstrauisch sein. Es wird eine schreckliche Zeit durchzustehen haben, in der es versucht, sich anzupassen. Die Übergangszeit wird schwierig sein. Aber zum Schluss werden Sie ein gut geratenes, geselliges Kind haben, das sich über Sie Gedanken macht und, was für Sie wichtig ist, ein Kind, das Sie liebt[15]).

Der erste Schritt, den Sie einleiten können, wäre, sich mit der Familie zusammenzusetzen und Ihre Ziele gemeinsam zu besprechen. Machen Sie viel Kommunikation! Untersuchen Sie, was in Bezug auf diese Ziele bereits getan wird und was noch getan werden muss, um das zu fördern. Entscheiden Sie sich, welche Vorkehrungen getroffen werden müssen, damit die neuen Methoden wirksam werden können. Wenn die Ergebnisse nicht stimmen, überprüfen Sie nochmals das Ganze und korrigieren Sie, je nach Situation. Wenn ein Ziel erreicht ist, akzeptieren Sie diese Tatsache und bestätigen Sie das erreichte Ziel. Dann setzen Sie sich ein neues Ziel.

Sie werden sicher, genau wie ich, herausfinden, dass es notwendig sein wird, bei sich selbst mit Selbstdisziplin anzufangen, bevor Sie Ihre neuen Kenntnisse anwenden können.

Man erreicht z.B. durch die Methode mit dem Punktsystem und den Stühlen nicht die Beseitigung des Reaktiven. Sie half den Kindern aber, wie sie ihr reaktives Denken selbst in die Hand bekommen können. Dadurch wurde uns allen das Leben leichter gemacht.

Tun Sie alles, was in Ihrer Macht liegt, um das Bewusstsein Ihres Kindes zu erkennen und zu heben. Das ist wichtig. Es mag noch nicht imstande sein, viel für sich selbst zu tun, aber es wird sich über viele Dinge bewusst werden. Wenn es z.B. weiss, dass es besser werden kann und wenn es imstande ist, um Hilfe zu bitten, dann ist es einer

formvollendeten Persönlichkeit weit voraus, die immer noch nicht gemerkt hat, dass etwas in ihrem Dasein nicht stimmt, und dass ihr geholfen werden könnte. Beurteilen Sie das Kind nicht nach dem, was es zu diesem Zeitpunkt gerade tun kann oder nicht. Helfen Sie ihm, sein Bewusstsein auszubauen. Wenn es älter wird, holt es die Dinge, die es tun kann, nach.

Sie können in der Kindererziehung nur bis zu einem gewissen Punkt gehen. Danach sollten Sie erkennen, dass Ihre Arbeit getan ist. Halten Sie nicht daran fest, weiter „erziehen" zu wollen. Es ist höchst erbärmlich zu sehen, wie Eltern immer noch versuchen, für ihren erwachsenen Sohn oder ihre erwachsene Tochter zu denken. Hören Sie zur rechten Zeit damit auf, und Ihre Kinder werden interessante, erwachsene Freunde sein.

Noch ein Wort zur Scientology: Was über die Scientology gesagt wurde, beansprucht keine Vollständigkeit, es sollte nur einen kleinen Eindruck von diesem grossen Wissensgebiet vermitteln, der erst durch die eigene Suche nach der Wahrheit lohnenswert und vervollständigt wird. Denn schliesslich gehört nur das, was man sich selbst erarbeitet hat, auch wirklich einem selbst. (Für die weiterreichende Lektüre empfehle ich gern die Werke Hubbards, die im Literaturverzeichnis angegeben sind.)

Falls Sie Scientologen kennenlernen, glaube ich, dass sie Ihnen gefallen werden. Wenn ich sie charakterisieren sollte, würde ich sagen: Sie sind im allgemeinen vergnügter, lachen gerne und sind froh. Sie wissen sehr genau Bescheid über die ernsten Dinge im Leben, aber deshalb nehmen sie sie auch nicht länger so ernst.

FACHWÖRTER

Aberration

Abweichen von der Vernunft; reaktives Denken oder Verhalten.

Aktions-Zyklus

Der Zeitabschnitt vom Beginn einer Aktion über die Fortdauer der Aktion hin bis zum Ende der Aktion.

Analytisches Denken (engl. Analytical Mind)

Der Teil des Denk- und Erinnerungsvermögens, über den der Mensch verhältnismässig frei verfügen kann. Der Teil des Denkens, der bewusst ist, ist der analytische Teil - im Gegensatz zum reaktiven Teil des Denkens, der nicht bewusst ist und einfach reagiert, ohne zu analysieren.

Auditieren (engl. Auditing)

Die Anwendung der scientologischen Verfahren an einem anderen Menschen (Preclear genannt) durch einen ausgebildeten Scientologen (Auditor genannt). Das Auditieren besteht darin, dass der Auditor dem Preclear eine Frage stellt, die dieser versteht und beantworten kann; dass der Auditor eine Antwort auf diese Frage erhält und dass er dem Preclear die gegebene Antwort bestätigt. Der Zweck des Auditierens besteht darin, einen Menschen zu einem höheren Bewusstseinsniveau über sich selbst und über seine Beziehung zu seinen Mitmenschen und zu seiner Umwelt zu bringen.

Auditor

Ein Auditor ist jemand, der aufmerksam dem zuhört, was ein anderer zu sagen hat. Ein Auditor ist dazu ausgebildet, die scientologischen Verfahren anzuwenden - s. Auditieren.

Bestätigung (engl. Acknowledgement)

Eine Mitteilung, die einen anderen wissen lässt, dass man dessen Tätigkeit als beendet erkannt hat oder dass man dessen Äusserung empfangen und verstanden hat, ohne dass damit eine Übereinstimmung oder Nichtübereinstimmung ausgedrückt wird.

Bewusstsein (engl. Awareness)

Die Fähigkeit, die Konditionen des Lebens zu erkennen.

Clear

Ein Mensch, der eine besondere Bewusstseinsstufe in der Scientology erreicht hat. Er hat das Reaktive, das ihn gefangen hielt, ausgelöscht. Er ist ganz er selbst und kann nun seinen eigenen ursprünglichen Zielen nachgehen.

Denken (engl. Mind)

Ein Kontrollsystem zwischen dem Thetan und der physikalischen Welt.

Emotion

Gefühlshaltung, z.B. Enthusiasmus, Apathie, Zorn, Traurigkeit; wobei ein Individuum, das mit Enthusiasmus an eine Sache herangeht, mehr Erfolg erwarten kann als jemand, der traurig oder apathisch ist.

emotional

Gefühlsbedingt; Handeln oder Verhalten, das durch bestimmte Emotionen bedingt ist - s. Emotion.

Emotions-Skala (engl. Tone Scale)

Eine Skala, auf der die verschiedenen Emotionen ihrer Qualität nach geordnet sind; das Emotionsniveau entspricht der Überlebensfähigkeit eines Menschen.

Ethik

Ethik ist die vernünftige Erwägung, die das optimale Überleben aller zum Resultat hat.

Führung (engl. Control)

Führen, lenken, dirigieren. Die Voraussetzung zur Führung ist die Fähigkeit, etwas „starten", „verändern" und „stoppen" zu können.

Hohes Emotionsniveau (engl. High Tone)

Eine Person steht auf hohem Emotionsniveau, wenn sie sich über 2,0 auf der Emotionsskala befindet.

Kommunikation

Das Übertragen von Ideen, Gedanken oder Gegenständen zwischen Menschen oder allem, das etwas empfangen, weiterleiten oder aussenden kann.

Kommunikationszyklus

Der Verlauf von Frage, Antwort und der Bestätigung, die Antwort erhalten zu haben.

Minus Randomity

Etwas, das nach Ansicht des Einzelnen zu wenig Bewegung oder Unerwartetes enthält, als dass er es akzeptieren könnte.

Motivator

Mit Motivator wird eine unrechte Tat (Overt) bezeichnet, die einem von jemand anderem zugefügt wird. In reaktiver Weise versucht man damit, die Overts, die man selbst begangen hat, auszugleichen. Es ist also mehr als nur ein unangenehmes Erlebnis. Gleichzeitig „rechtfertigt" man dadurch auch das Begehen weiterer Overts. So wird jemand, der einen Motivator „erlitten" hat, nichts unternehmen, um die Sache in Ordnung zu bringen, sondern er wird sich nur gross darüber aufregen und jammern.

Niedriges Emotionsniveau (engl. Low Tone)

Eine Person steht auf niedrigem Emotionsniveau, wenn sie sich auf der Emotionsskala auf 2,0 oder unterhalb von 2,0 befindet.

Optimale Randomity

Etwas, das nach Ansicht des Einzelnen das richtige Mass an Bewegung oder Unerwartetem mit sich bringt.

Overt

Eine Tat, die einen anderen schädigt oder verletzt; eine Tat, die allgemein gegen das Überleben gerichtet ist. Es ist ein Overt, eine Wirkung zu verursachen, die von anderen nicht verkraftet werden kann. Es ist ebenfalls ein Overt, etwas zu unterlassen, falls dadurch ein Schaden entsteht.

Overt-Motivator-Sequenz (engl. Overt Motivator Sequence

Die Abfolge, in der jemand, der etwas Unrechtes getan hat, jetzt für sich in Anspruch nehmen muss, dass ihm zum „Ausgleich dafür" etwas geschieht (Motivator) -s. Overt sowie Motivator.

Plus Randomity

Etwas, das vom Gesichtspunkt des Einzelnen her zuviel Bewegung und Unerwartetes enthält, als dass er es akzeptieren könnte.

Preclear

Diese Bezeichnung trifft auf jeden zu, der noch nicht ein „Clear" ist. Allgemein wird damit eine Person bezeichnet, die durch das Verfahren der Scientology mehr über sich und das Leben herausfindet.

Q and A (von question and answer)

Eine begonnene Aktion oder Handlung nicht zu Ende führen oder: sich von einer Sache abbringen lassen.

Randomity

Das Verhältnis von nicht-vorausberechenbarer zu vorausberechenbarer Bewegung.

Reaktiv

Unvernünftig reagierend, anstatt zu handeln. Gedanken oder Verhaltensweisen, die mehr vom reaktiven Denken diktiert werden, als dass sie auf der gegenwärtigen freien Selbstbestimmtheit des Einzelnen basieren.

Reaktives Denken (engl. Reactive Mind)

Der Teil des Denkens beim Menschen, über den er nicht frei verfügen oder an den er sich nicht erinnern kann und der das Denken und Handeln des Menschen beeinflusst.

Repressiver Typus (engl. Suppressive Person)

Jemand, der vorsätzlich die Menschen, mit denen er Kontakt hat, in eine niedrige Stimmung versetzt, um sie unten zu halten. Der Repressive Typus widmet sich der Zerstörung anderer, weil er glaubt, dass jeder ihn bedroht. Aus diesem Grund fürchtet er sich vor jedem, der fähiger wird.

Scientology

Eine angewandte Philosophie, die sich mit dem praktischen Studium des Wissens befasst. Durch die Anwendung ihrer Technologie können erstrebenswerte Veränderungen in den Lebensbedingungen herbeigeführt werden. Das Wort stammt von sciens (lat.) - „wissend" - und logos (gr.) - was „ Lehre von" bedeutet.

Thetan

Das Wesen selbst, nicht sein Denken oder sein Körper; die Seele, das geistige Wesen.

Training Drill

Übungen, mit denen sich die Studierenden in Scientology-Kursen in der Kommunikation trainieren.

Überleben (engl. Survival)

Das Bestreben zu wachsen, weiterzuleben, weiterhin zu bestehen; der gemeinsame Nenner allen Lebens.

Verantwortung (engl. Responsibility)

Die Fähigkeit und Bereitschaft, Ursache zu sein. Verantwortung für eine Sache übernehmen, bedeutet zu akzeptieren, dass man als Ursache in dieser Sache fungiert. Wertungen wie Schuld oder Lob, gut oder schlecht haben mit der Verantwortung an sich nichts zu tun. Sie sind lediglich eine Beurteilung der Verantwortung oder des Verursachten.

LITERATUR

Hubbard, L. Ron
Dianetics: The Modern Science of Mental Health. Kopenhagen 1973

Hubbard, L. Ron
Scientology. A new Slant on Life. Kopenhagen 1973

Hubbard, L. Ron
Introduction to Scientology Ethics. Kopenhagen 1973

Hubbard, L. Ron
Dianetics '55. Kopenhagen 1971

Hubbard, L. Ron
Grundlagen des Denkens. Kopenhagen 1972

Hubbard, L. Ron
Dianetics: The Evolution of a Science. Kopenhagen 1973

Minshull, Ruth
Emotionen. Wiesbaden 1973

INHALT

VORWORT 2
1. KAPITEL
Eltern sein - oder,
wie man einen völligen Zusammenbruch vermeidet. 3
2. KAPITEL
Er hat mich zuerst geschlagen 6
3. KAPITEL
Autoritär oder Antiautoritär 9
4. KAPITEL
Kommunikation 15
5. KAPITEL
Was soll man sich mitteilen? 19
6. KAPITEL 21
Ist er ein Problem oder ein Problemloser? 21
7. KAPITEL
Hat Ihr Kind Vertrauen zu Ihnen? 25
8. KAPITEL
Was Wörter anrichten können 32
9. KAPITEL
Was bedeutet Sicherheit? 35
10. KAPITEL
Streit, Launen und Tränen 38
11. KAPITEL
Verantwortungsbewusstsein und Urteilsvermögen 43
12. KAPITEL
Lassen Sie Ihrem Kind die eigene Zukunft! 46
13. KAPITEL
Der repressive Typus 49
14. KAPITEL
Der Körper 52
Kontakthilfe 53
Berührungshilfe 53
15. KAPITEL
„Es gehört mir!” 55
16. KAPITEL
Fernsehen - meine Vorbehalte 59
17. KAPITEL
Intelligenz kann gesteigert werden 61
18. KAPITEL
Ratschläge zum Weitersagen bestimmt 64
FACHWÖRTER 68
LITERATUR 71

ZITATENNACHWEIS

[1] Hubbard, L. Ron. Scientology. A new Slant on Life. Kopenhagen 1973, S. 57

[2] Hubbard, L. Ron. Dass. S. 58

[3] Hubbard, L. Ron. Introduction to Scientology Ethics. Kopenhagen 1973, S. 58

[4] Hubbard, L. Ron. Dass. S. 59

[5] Hubbard, L. Ron. Dianetics '55. Kopenhagen 1971, S. 83

[6] Hubbard, L. Ron. Grundlagen des Denkens. Kopenhagen 1972, S. 26

[7] Hubbard, L. Ron. Dianetics '55, S. 83

[8] Hubbard, L. Hubbard, L. Ron. Grundlagen des Denkens, S. 50

[9] Hubbard, L. Ron. Scientology. A new Slant on Life, S. 62

[10] Hubbard, L. Ron. Dass. S. 60

[11] Hubbard, L. Ron. Dianetics: The Evolution of a Science. Kopenhagen 1973, S. 7

[12] Hubbard, L. Ron. Introduction to Scientology Ethics, S. 22

[13] Hubbard, L. Ron. Scientology. A new Slant on Life, S. 59

[14] Hubbard, L. Ron. Dass. S. 93

[15] Hubbard, L. Ron. Dass. S. 61